DAS KOMMENDE ABENDLAND UND DER GEIST DER NEUEN JUGEND: VERSUCH ZUM...

Heinz Steinbrink





und der Geist der neuen Jugend

Versuch zum Verständnis unserer Zeit

von Heinz Steinbrink



Der Greifenverlag zu Rudolstadt / Thür.

Heinz Steinbrink

Das kommende Abendland und der Geist der neuen Jugend

Der Umschlag ist von Friedel Breil.
Das Buch wurde in Breitkopf-Fraktur bei
Mänicke u. Jahn in Rudolstadt gedruckt.

Das alte Europa und seine Kultur steht mitten im Untergang. Auch ohne Spenglers Buch ahnte es jeder. Darum erregte Spenglers Werk solch ungeheures Aufsehen, weil es die wissenschaftliche Bestätigung brachte für das, was eigentlich alle Welt schon wußte und nicht wagte sich einzugestehen. Daß alte Autoritäten, alte Werte und Ideale, alte sittliche Anschauungen morsch geworden sind, die weitaus meisten Menschen nicht mehr binden, daß ihnen alle äußere Verankerung gelockert ist, und auch die notwendige innere Bindung fehlt, kurz daß wir im Chaos leben, das erlebt jeder täglich. Eine Kultur, eine große Symphonie des Geschehens ist zu Ende gespielt, die Instrumente sind verstimmt. Es klingt nicht mehr. Mancher träumt zurück von der großen Symphonie vergangener Tage, sucht ihr Ende noch einmal zu spielen, sucht das Thema zu variieren. Es gelingt nicht mehr, die Idee ist verloren, Zeit und Geschichte lassen sich nicht noch einmal spielen. Statt der Symphonie ein Chaos, ein Neustimmen der Instrumente. Und doch hört ein feines Ohr schon aus dem Wirrwarr der Töne eine neue Melodie, ein Ansetzen zu neuer Symphonie und freut sich des kommenden Werkes. Die meisten jedoch sind träge und taub, hören nicht die neue Musik, weil die alte ihnen noch nachsummt, und ärgern sich über das Chaos, sie hören nicht, was leise aus dem Chaos zu spielen beginnt. Manche freilich haben die alte Melodie längst vergessen, die sie nicht begriffen und von der sie sich treiben ließen. Nun treiben sie weiter im Chaos, kulturlos, verlangen nicht nach neuer Kultur, nach neuer Melodie, sind müde und verbraucht. Die Rückwärtssehnsüchtigen und die Dekadent-Chaotischen, sie schalten aus für die kommende Kultur, weil sie den neuen Geist nicht fassen können.

Wir geistig Jungen hören die neue Melodie schon deutlich heraus aus allem Chaos: Selbstentfaltung im Dienst an der Gemeinschaft und über uns Gott und Geist, heißt sie, statt des Themas der alten Symphonie, die mit Gott und Geist und Individualismus begann und mit Egoismus im Chaos zu Ende ging. In junger Kunst, in junger Dichtung, in junger Philosophie und Wissenschaft, im Sozialismus des Geistes, in der Jugendbewegung — überall klingt aus dem Chaos das Thema durch: Persönlichkeit, Gemeinschaft in enger Synthese aus dem göttlichen Geiste heraus. Die Dekadenten

kümmern sich nicht darum, die Rückwärtssehnsüchtigen hören manchen Ton durch, manchen Satz, und ärgern sich, wenn es so ganz anders klingt, als sie erwarteten. Der neue Geist ist ein so anderer als der ihrige. Da ist ihnen die neue Symphonie Utopie, weil sie noch nicht gespielt worden.

Der Geist des alten Geschlechts hat eine Kultur zu Ende geführt und wird sie noch weiter führen bis zu den letzten Möglichkeiten des Chaos. Schon jetzt ist man müde und verzweifelt und weiß keinen Weiterweg. Aufgabe dieser Schrift soll es sein, den Weg ins Neuland kommender Kultur zu zeigen, den ein Teil der Jugend schon geschritten ist. Sie will die Alten nicht auffordern nun mitzuschreiten, mitzuarbeiten an den Ansätzen der neuen Kultur. Sie müssen wohl ihre alte Kultur weiter zu Ende führen, tiefer ins Chaos. Sie können sich doch nicht mehr freimachen vom Geiste der alten Zeit, der alles machte und einrichtete, nichts lebendig wachsen und werden ließ. Dieser bestehende Geist hat keinen Zutritt ins neue Reich. Was ich dem alten Geschlecht geben möchte, das ist Hoffnung und Glauben an die Zukunft, Glauben an die göttliche Kraft in der Jugend, der es nicht mehr durch falsche Erziehung den Weg versperren möge. Dem jungen Geschlecht soll die Schrift zeigen, was hinter ihm liegt und vor ihm. So wie man vom hohen Berge aus über die Landschaft zurückblickt, die man durchwandert hat, und vor sich die feine, blaue Linie eines Landes am Horizonte erschaut, das morgen unser ist, in Kraft und Stolz und Selbstgefühl.

In der Hauptsache suche ich das Wesen der Jugendbewegung zu erfassen, das dem Außenstehenden nahezu unbekannt geblieben ist, und da vor allem das Wesen des Wandervogels und der Freideutschen Jugend. Denn fast alle andern Jugendbünde sind aus ihnen hervorgegangen, oder haben sich ihnen genähert. In ihrem Grundwesen sind sie verwandt oder gleicher gestaltender Gesinnung. Dann aber auch, weil beim Wandervogel und der Freideutschen Jugend am reinsten zum Ausdruck kommt, was von der neuen Kultur schon gelebte Tatsache ist, wieviel Leben der neue Geist schon gestaltet hat. In der Philosophie, der Kunst und Dichtung ist es zumeist doch erst brennende Sehnsucht nach dem neuen Reich, nur selten schon Leben in seinen Grenzen.

Für den Außenstehenden ein kurzer Ueberblick: Der Wandervogel entstand zuerst dort, wie ja auch die Ansätze zu neuer Kunst und Dichtung, wo die alte Kultur am meisten ins Chaos getrieben war. In Berlin sammelte 1896 Karl Fischer, ein junger Student, eine Reihe Steglitzer Gymnasiasten um sich und schuf den Wandervogel. Ueberall in Deutschland, der Schweiz und Oesterreich bis hin nach Siebenbürgen breitete der neue Lebensstil des Wandervogels sich unter der Jugend aus, umfaßte bei Ausbruch des Krieges in allen Bünden über siebzigtausend Jungen und Mädchen. Die Jugend, die durch ihr Alter aus dem Wandervogel herauswuchs, bildete den Kern neuer Gemeinschaften: Freideutsche Bewe-

gung entstand seit 1913. Jugendbewegung ist etwas, das ohne Hilfe der Erwachsenen, ja im Gegensatz zu ihnen, rein aus dem Suchen und Drängen der Jugend heraus nach neuem Lebensinhalt gewachsen ist, hat also nichts gemein mit der von Erwachsenen der alten Kultur organisierten Jugendpflege, wie des weiteren gezeigt werden soll.

Was ist das Wesen der neuen Jugend?

Was ist denn nun der tiefere Sinn der Jugendbewegung, woher kommt diese Bewegung in die Jugend und wohin treibt sie? Die Jugend selbst wußte es nicht, als sie sich zusammenschloß, weiß es auch heute nicht recht, ahnt es nur manchmal hier und da, um dann um so freudiger zu schaffen oder sich zu opfern. Dann redet sie vom ewigen Geist, der Kultur schafft, die Welt vorwärts treibt, und fühlt sich von ihm ergriffen. Wohin er treibt, das weiß sie nicht, aber sie glaubt an ihn, vertraut ihm ganz, wie er aus dem Innern spricht. Jugendbewegung ist religiöses Ergriffensein, starker Glaube, der sich nicht sorgt, wohin der Weg geht, den der Geist führt. Satzungen, die inhaltliche Ziele angeben, waren in der Jugendbewegung stets mißachtet. „Unser Programm ist unsere Programmlosigkeit," war Losungswort des Jungwandervogels. Die Meißnerformel, die einzige äußere Bindung der Freideutschen Jugend, ist durchaus formal, ohne inhaltliches Ziel: „Die Freideutsche Jugend will vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit nach eigener Bestimmung ihr Leben gestalten." Da wird nur Abwehr gegen die Vergewaltigung des inneren Geistes und die reine Gesinnung, die auf ihn horchen will, zum Ausdruck gebracht. Doch wohin der Weg geht, das Was des Handelns vermag man nicht anzugeben. Solche Jugend, die ihr Ziel in sich trägt, muß mystisch-religiös sein, aber auch sich selbst dauernd Problem und Rätsel. Was der Wandervogel denn nun ist? „Hauptsache des Wandervogels ist, bei der deutschen Jugend, besonders bei den höheren Schülern das einfache, volkstümliche Wandern zu pflegen und die betreffenden Kreise dafür zu begeistern," meint die Kölnische Volkszeitung[1]) und auch wohl der Außenstehende. Der Wandervogel lächelt darüber, wird aber selbst kaum sagen können, was das Wesen des Wandervogels ist. Was ist ein Freideutscher? Das weiß kein Freideutscher. Die Meißnerformel ist nur Symbol, jeder anständige Mensch wird ihren Wortlaut für sich in Anspruch nehmen. Mit ihr ist Freideutschtum nicht erschöpft. Das Wesen der Zeit kommt nur zur Hälfte in ihr zum Ausdruck, von der Gemeinschaft ist nicht die Rede in ihr, nur vom Wege zur Persönlichkeit. (Wie mit der Jugendbewegung ist es mit der jungen Kunst und Dichtung. Was ist das Wesen des sogenannten Expressionismus? Die meisten Antworten sind so äußerlich, wie

[1]) 5. 7. 1914.

die der Kölnischen Volkszeitung vom Wandervogel.) Wer das Wesen der neuen Jugend zu erfassen suchte, nur aus der kurzen Spanne Zeit, die vor uns liegt, es herauslöst aus den kosmischen Wellen und Kulturströmungen der Jahrhunderte (wie etwa H. Blüher in seiner Geschichte des Wandervogels), der rückt Unwesentliches leicht in den Vordergrund, seine Maßstäbe sind zu klein, er erfaßt eben das wahre Wesen doch nicht. Wirklichkeit im Kulturgeschehen ist nur voll zu begreifen in seiner großen Einordnung; nur halb in der Loslösung und mikroskopischen Betrachtung[1]).

Jugendbewegung ist eine Kulturerscheinung; und eine solche ist nur zu erfassen, wenn wir festzustellen versuchen: An welcher Stelle kosmischen Geschehens steht die Zeit, an der sie auftritt und wirkt. Erst dann ist es möglich, in Sinn und Wesen der Jugendbewegung (und neuen Kunst) weiter einzudringen. Sonst bleibt sie uns unverständlich, stehen wir immer wieder vor dem Rätsel, wohin treibt diese Jugend, wie kommt in ihr, der doch alle Welterfahrung und Einsicht der Erwachsenen abgeht, solch „ein urgesunder, wegsicherer Instinkt, der sie auf die rechte Bahn leitet . . . Nachdem wir nun ziemlich mühsam unsern Weg gefunden haben, müssen wir feststellen, daß dieser Weg schon längst von einem Teile der Jugend beschritten worden ist. Schon seit langer Zeit lebt der Wandervogel den Zielen nach, in welchen wir heute das Heil des Vaterlandes erblicken, es wäre seltsam, wenn die Jugend solcher Einsicht fähig wäre"[2]). Intellektuelle Einsicht ist es fraglos nicht gewesen, sonst wäre die Jugend sicher fehlgegangen, hätte einen literarischen Verein gegründet. Hier ließen andere Kräfte Jugendbewegung werden, kosmisches Kulturgeschehen, das der Einzelne nicht meistert, und in dessen Dienst wir neue Welten bauen. Diesen Kräften nachzugehen, sie freizulegen soweit wir können, muß unsere erste Aufgabe sein, wenn wir unsere Zeit und den Geist der neuen Jugend verstehen wollen.

Die Kulturen des Abendlandes

Spengler hat uns in seinem Buche „Der Untergang des Abendlandes" gezeigt, wie Geschichte sich abspielt, wie große Kulturen unter dem Schatten einer Idee entstehen, sich in höchster Blüte und Einheit gestalten und dann entgeistigt zur Zivilisation im Chaos untergehen. Der große Blick Spenglers Geschichte zu sehen darf uns nicht mehr verlorengehen: Geschichte als Verlauf großer Kulturen, über denen eine Idee schwebt, ein kosmischer Gesamtwille. Uns geistig Jungen ist es geradezu Bedürfnis nach all der analysierenden Kleinarbeit und Spezialforschung,

[1]) So konnte Blüher dazukommen, weil er hier und da auffällige Tatsachen feststellte, den Wandervogel als „erotisches Phänomen" aufzufassen, während die Liebe in der neuen Jugend einer tieferen Quelle entspringt als der Geschlechtlichkeit.

[2]) Monatschr. f. höh. Schulen 1918, S. 285 f.

deren Wert und Sinn für das Leben uns durchaus nicht überall einleuchtet, zur Synthese zu schreiten. Wir wollen nicht nur in der Geschichte wissen, wie es gewesen ist, sondern: Warum? Spenglers Folgerungen und Schlüsse lehnen wir ab. Nicht aus Furcht, wie die Alten. Wahrheit hat nichts mit Gefühlen zu tun. Wir sehen Strömungen, die Spengler nicht mehr sieht, wir sehen eine Kultur gegenwärtig untergehen, deren Form ein anderer Geist bestimmt und mit Inhalt erfüllt hat als der Faustische, wie Spengler meint. Faustische Sehnsucht war lange vor Spenglers abendländischer Kultur, war schon im germanischen Mythos und in der Völkerwanderung, ist noch jetzt aus allem Stammeln junger Kunst und Dichtung herauszufühlen in ergreifender Stärke und ist lebendig in der Jugendbewegung. Faustische Sehnsucht haftet am Boden, solange abendländischem Boden in harter Arbeit das Leben abgerungen werden muß, wird Sehnsucht und Faust lebendig sein. Wo geistige Not ist, da ist Faust.

Noch ein weiteres, warum Spenglers Schlüsse keine Ueberzeugungskraft für uns besitzen: Spengler holt zu seinen Vergleichen ausnahmslos südliche Völker heran, die sämtlich mit ihren Kulturen untergingen, nicht mehr die Kraft aufbrachten, nach erschlaffender Zivilisation Träger einer neuen Kulturidee zu werden. Sonne macht müde und schlaff. Als die Kultur der Gemeinschaftsidee, das sogenannte Mittelalter, zu Ende ging, abgelöst von der Kultur des Individualismus, es ist kein Zufall, daß damals gerade die südlichen Völker im alten Geiste blieben oder zurücksanken.

Das Mittelalter: die Kultur der Gemeinschaften, die Neuzeit: die Kultur des Individuums, die kommende Kultur: die Synthese zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft. So sehen wir.

Das Mittelalter, die Kultur der Gemeinschaften: Gemeinschaftsidee beherrscht durchaus das Individuum. Selbstmord ist im Mittelalter so gut wie unbekannt, das Leben gehört nicht dem Einzelnen. Das Leben spielt sich ab in Gemeinschaften bis zur höchsten Steigerung und Blüte dieser Kultur. Dann kommt langsam die Zivilisation, die Gemeinschaften werden Zweckverbände. Und vor der Zivilisation, am Ende der Blütezeit: ein Ausblick in das Reich der kommenden individualistischen Kultur: Mystik. — Gemeinschaften des Mittelalters: Kirche, Klerus, Kloster, Ritterorden, Ritterstand usw. — in der Zivilisation treten hinzu reale Gemeinschaften: Zunft, Gilde, Hanse, Stadt und Städtebünde und Genossenschaften.

Alles Streben im Dienste der Gemeinschaftsidee. Name und Individuum sind dem mittelalterlichen Kunstwerk untergeordnet. Dome, einheitlicher Städtebau und eine gemeinsame Weltanschauung für alle. International, also antiindi-

viduell (der nationale Staat ist Schöpfung individualistischer Zeit), ist jede Geistesquelle: Kirche, Rittertum, gotische Kunst, der Stoff der Dichtung, die Wissenschaft an den hohen Schulen. Schicksal jeder kulturschaffenden Idee ist es, daß sie Stoff zum Höchsten gestaltend dem Stoffe beim Welken der Blüte erliegt; die Welt des Realen bemächtigt sich der Idee, ihr dient der Geist, bis er stirbt, das Ende jeder Kultur in Zivilisation. Bis neuer Geist, der sich schon ständig ankündet zu Beginn der Zivilisation, die Menschen erfaßt, daß sie sich aufbäumen und in neuer, schöpferischer Idee die alten Fesseln sprengen. Der Geist der Gemeinschaft im Mittelalter, zu Anfang freiwillige Hingabe, wird zu Form und totem Buchstaben, oder zum Dienst am Realen, an der Wirtschaft, und damit zum unerträglichen Joch für die Geistigen, die Zukunftsträchtigen. Darum auch hier im Mittelalter (worüber Spengler hinwegsieht), wie am Ende jeder Kulturepoche, geistiger Niedergang, Zivilisation. Nach höchster Steigerung der Kulturidee, jäher Sturz ins Stoffliche. Und dann die Revolution der Zukünftigen im Dienste des neuen Geistes. In mittelalterlicher Kultur die höchste Steigerung und Blüte: Wolfram, Gottfried, die Schar der Minnesänger, denen jeder individuelle Zug fehlt, Thomas v. Aquin, Albertus usw., das Straßburger Münster. Walter, die Mystiker Ekkehart, Tauler und Suso, auch Friedrich II., deuten von ihrer Zeit aus hin auf die kommende Kultur des Individualismus. Es ist die Zeit ums dreizehnte Jahrhundert. In der Zeit des Individualismus entspricht ihr die Zeit um 1800, die Periode um Herder, Kant und Goethe. Und die Romantik deutet auf die kommende Kultur: Persönlichkeit, Gemeinschaft (Sehnsucht zum Mittelalter!). Auch Napoleon ist solch ein Deuter[1]), der jedoch wie Friedrich II. mitten aus der Blüte heraus die Zivilisation einleitet. Damals im Mittelalter, das Entstehen der Banken, und im weiteren Verlauf, politischer Einfluß des Kapitals (Fugger, Welser, Kaiserwahl Karls V.), — gestern dasselbe Spiel. Damals ein Aufschwung der technischen Wissenschaften: Damals werden die Brillen erfunden, die Taschenuhren, der Kompaß ausgebaut: damit das Aufblühen der Schiffahrt, der erdkundlichen und Naturwissenschaften durch die Entdeckungen. Erfindung von Schießpulver, Feuerwaffen und Buchdruck, — gestern ein analoges Bild. Damals ein Ausbeuten der neuen Welt — gestern der Kolonien, beidemale unter Vergewaltigung der Eingeborenen. Das panem et circenses des alten Rom findet sein Widerspiel in Verrohung der Turniere, in Folter, Pranger und öffentlicher Hinrichtung und Verbrennung, in den sozialen Revolutionen, auf dem Lande Bauernkriege, in den Städten Hochkommen der Plebejer gegen das Patriziat, damals ein so starkes Umsichgreifen der Geschlechtskrankheiten, daß die öffentlichen Badestuben geschlossen werden mußten, — und

[1]) Vgl. S. 15 dieser Schrift.

heute sieht es ganz ähnlich aus: panem et circenses: rein materielle Revolutionen, Lohnkampf, Kino und Rennsport und sexuelles Ausschweifen. Geistige Genüsse sind der Menge fremd. Damals Versiechen der Kunst und Dichtung — daneben der Kitsch von gestern[1]). Und damals die geistige Opposition gegen die zur Form erstarrte Idee der Vergangenheit. Damals wie heute ein Chaos des Moralischen und ein Umwerten alter, ethischer Werte. Dekadenz mischt sich mit jungem Aufstieg. Renaissance, Humanismus und Reformation ist Ausdruck der Selbstbefreiung des Individuums von knechtender Gemeinschaftsform. Und heute, Sozialismus des Geistes in junger Kunst, Dichtung und Philosophie, in der Jugendbewegung und überall, Auflehnung gegen den Individualismus des Realen, der Egoismus heißt, der alle Persönlichkeit und Gemeinschaft unmöglich macht. Damals wie heute Kampf der jungen Geister gegen eingefahrene Gedankenbahnen, für eine neue Schule und Universität, für eine neue Gesinnung.

Die Renaissance löste als erste größere Bewegung die untergehende Kultur der Gemeinschaften ab (und damit den geistigen Internationalismus), und führte eine neue Kultur herauf, die unter dem Zeichen des Individualismus steht. Schon aus dem Wehen eines Grashalms sehen wir, woher der Sturmwind brausen wird, die Mystik deutet die neue Zeit an. Die Ketzer sind Vorläufer der Renaissancebewegung. Renaissance als Wiedergeburt der Antike ist unwesentlich. Die Zeit der Opposition und des Hinwegschwemmens toter Gemeinschaftsformen wäre auch gekommen ohne Wiederbelebung der Antike, die ja rein äußerlich durch den Fall Konstantinopels begünstigt wurde. Antike wurde instinktiv als Oppositionsmittel gegen den kirchlichen Gemeinschaftszwang benutzt, und als Vorbild individuellen Lebens durch die ganze Neuzeit hindurch festgehalten, genau so, wie heute die Zukunftsmenschen sich hinwegsehnen vom klassischen Ideal, von individueller Zeit, zum gotischen Menschen, zum „Geist der Gotik". — Renaissance, Humanismus, Reformation sind geistige Revolutionen gegen knechtende Gemeinschaft, die Entfaltung hemmt. Jetzt ist der Untergang der Gemeinschaftskultur, die man Mittelalter nennt, besiegelt. Es ist aus in der folgenden Zeit mit der einen, gemeinsamen Weltanschauung, aus mit der alle umfassenden Kirche, aus mit Rittertum, Ritterorden und Hanse, aus mit Gilden und Zünften und Städtebünden, vorbei mit dem Bau gotischer Dome. Der Einzelne baute sie nicht, sowenig wie der Einzelne einen Kreuzzug macht. Der Einzelne, der Papst ist jetzt Herr der Kirche, die Konzilien sind gewichen.

Das Individuum schafft eine neue Kultur (sie ist der natürliche Gegenpol

[1]) Durch unsere Schulgeschichte, die Fakta an Fakta reiht, wahllos, zeitlich hintereinander, haben wir aus Gewohnheit nicht zu scheiden gelernt, was dem Wesen nach zum neuen und zum alten Kulturgeist gehört. Auch Spengler trennt hier nicht scharf.

zur mittelalterlichen) anfangs, solange es Kampf gibt mit der untergehenden, jung und stürmisch. Dann kommt die Selbstbesinnung, dann geistig, klassisch in der höchsten Blüte, und dann in der Romantik der Ausblick auf das kommende Reich; und danach der Sturz ins Stofflich-Reale — das ist wiederum der Weg der Kultur des Individualismus, die wir Neuzeit nennen. In deren Untergang stehen wir.

Mit der Renaissance also sehen wir zum ersten Male als Bewegung das Ethos des Individuellen sich ausbreiten. Das Gewissen erlebt ein Chaos, da Gemeinschaftsideen verbraucht, Lebensgefühle zu Konventionen abgenutzt, abgestumpft, keinen Halt mehr bieten. Das Ethos drängt allmählich in inhaltlich neue Bahnen, revolutionierte Gesinnung schafft eine neue Kultur. Der Anfang der neuen Kultur: Ueberall tauchen Persönlichkeiten auf, Menschen, Lebenskünstler, die das persönliche Leben in allen Weiten und Tiefen auszukosten suchen. Michelangelo ist Maler, Bildhauer, Baumeister und Dichter. Lionardo ist nicht nur Künstler, auch Naturforscher und Erfinder. Selbst die Päpste sind Persönlichkeiten und Freunde des Diesseits, die nicht mehr dem Ethos der Gemeinschaft dienen. Das Mittelalter schätzt nur Typen, die Gemeinschaft der Heiligen, — die Neuzeit Charaktere, Persönlichkeiten. Persönlich inniges Gefühl setzt ein, man steigt zwecklos zum erstenmal auf die Berge — in stolzem Selbstgefühl freut man sich über die Erde zu Füßen. „Es ist eine Lust zu leben", „Ich hab's gewagt", „Homo sum et nihil humanum mihi alienum sit", „Hier stehe ich, ich kann nicht anders". Ueberall dasselbe Gefühl, der Geist der anbrechenden jungen Zeit. Das Ich wagt sich zum erstenmal in die Dichtung, in Huttens Liedern, bei Paul Gerhardt. Eine Weile später: Der Simplizissimus ist der erste Roman in Ich-Form. Ueberall tauchen Robinsonaden auf, der ganz auf sich gestellte Mensch. Die darstellende Kunst der Neuzeit kennt erst recht eigentlich die Perspektive, die ja darauf beruht, daß der Einzelne für sich steht, außerhalb der Umwelt.

Mit dem Humanismus setzt das nationale Gefühl stärker ein. Gemeinschaften zerfallen, verdrängt vom absolutistischen Staat: An dessen Spitze die Verkörperung des Individualismus: l'état, c'est moi! Der Staat selbst ist eine Summe von Einzelindividuen ohne lebendig-inneren Zusammenhang. Man beachte denselben Geist in der gleichzeitigen Philosophie: Leibniz zerlegt die Welt in seiner Monadenlehre in eine Unzahl „fensterloser", individueller Wesen, Monaden. Die gleichzeitige Kunst, der Barock, ist bei aller Schönheit doch nur Ausdruck des letzten Versuchs der sterbenden Gemeinschaftskultur, noch einmal zusammenzufassen, was ihr entglitten ist. Die Auflösung der festen Bindung fühlt man aus dem Barock. In der Plastik vor allem: überall ein Hinausquellen aus der Geschlossenheit. Barock ist katholischer Stil. Schwülstig wird Poesie und

Schreibstil. Titel, Orden und Anreden am absolutistischen Hof befriedigen den Einzelnen und stufen ab. Die religiösen Parteien lassen voneinander ab, der große Krieg der alten untergehenden und jungen neuen Kultur hat beide erschüttert. Nun ist jeder mit seinem Gott allein. Der Pietismus löst den Menschen von kirchlicher Ueberlieferung, läßt ihn auf das eigene Pochen des Herzens hören. Jakob Böhme, Spee, Angelus Silesius. Subjektivstes Gefühl und seine Kunst, Musik ist wach geworden: Bach, Haendel. Gefühl wird abgelöst vom Gegenpol Verstand, der das Individuum gänzlich auf eigene Füße stellt. Descartes' Cogito ergo sum, Ich denke, also bin ich, ist der erste Ausdruck dieser Zeit. Der Dichtung fehlt die große, faustische Leidenschaft. Vernunft und Moral drücken ihr den Stempel auf. In ihr gibt, wie im Staate, der Einzelne den Ton an, dem sich die andern zu fügen haben: Gottsched. Das Gefühl, vom Verstande niedergehalten, macht den Versuch, sich zu befreien, erst schüchtern unter Bodmer, Breitinger. Pietismus wagt sich wieder hervor: Klopstock, Empfindsame, Subjekt und Selbst. Von anderer Seite kommen noch Kinder rationalistischer Zeit, aber mit der Sehnsucht nach dem Rechte des Gefühls, Winkelmann, Lessing. Sturm und Drang brechen die letzte Fessel des Individuums, brechen alle Bindung und Gesetze. Das Individuum ist frei und besinnt sich; sein Ethos erklimmt die höchsten Gipfel des Himmlischen: Klassik, Romantik. „Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit" (Goethe). Kant erklärt allein den Willen, d. h. die Gesinnung des Einzelnen für gut, und stellt so das Individuum ganz auf und in sich. Autonomie, Selbstbestimmung des Einzelnen, ohne Bindung durch andere, das ist das Höchste. Das Ich ist bei Fichte Träger der Gedankenwelt. Kunst war im Mittelalter Ausdruck gemeinsamen Lebens und Wesens gewesen, jetzt ist Kunst Selbstbekenntnis des Künstlers: Goethe, Beethoven, Romantik. Kunst wird zur Religion, höhere Welten und irdische fließen zusammen. Was Kunst auf dem Gipfel der Kulturen schafft, ist Offenbarung höherer Welten: Platons Ideenlehre; Gotik und Mystik im Mittelalter; Goethes Faust, Beethovens neunte Symphonie, Novalis' Hymnen an die Nacht, überall ein Hinüberfließen der kulturtragenden Idee ins Reich der zeitlosen Göttlichkeit.

Und dann ist es, als ob der Geist seine irdische Sendung erfüllt hat, die Erde verläßt; ein letztes Zittern geht über sie hinweg, und eine Ahnung vom kommenden Reiche einer neuen Kultur (im Mittelalter die Mystik mit ihren individuellen Zügen, in der Neuzeit die Romantik mit ihrer Sehnsucht nach Persönlichkeit und Gemeinschaft). Dann ist es still. Geistiges Streben zum Göttlichen hört auf, die Bahn der Kulturidee geht abwärts, gestaltet irdisch Reales bis zum Chaos. Im Mittelalter nach höchster Blüte — die Zeit der realen, antistaatlichen Gemeinschaften. In der Neuzeit — realer Individualismus, geistloser

Liberalismus, seelenloser Staatsgötze, Unternehmertum. Individualismus wird Egoismus.

Die Romantik stand später, als sie sich auf Gemeinschaft besann, im Gegensatz zum Antikenideal der Klassiker, von vornherein aber zum Rationalismus und der Aufklärung. Das Irrationale zieht sie an, der ganze Mensch, nicht nur sein Verstand. Menschliche Erkenntnis hat ihre Grenzen, lehrte Kant. Dieser Gedanke ist dem subjektivistischen Gefühl der Romantiker unerträglich. Man verlangt nach einer lückenlosen Ausweitung des Ich, nach einem ganzen, geschlossenen Weltbild, man kann nicht verzichten auf das, was hinter den Erscheinungen liegt. Man will das Wesen, wie die jüngste intuitive Philosophie; sehnt sich auch nach Gemeinschaft (Mittelalter!). Die romantische Spekulation war ein Versuch, man verlor den Boden unter den Füßen (Schelling). Und nun der Umschwung, der Mensch verzichtet. Die einen werden katholisch, die andern wenden sich dem Realen zu. Die Geistigen resignieren: 1819 Schopenhauers Pessimismus. — Die große geistige Kulturtendenz des Individualismus wendet sich dem realen Stoffe zu, der den Menschen bald begräbt. Seine Ideale werden irdisch. Hegels Philosophie wird zum Staatsgötzen, der alle verschlingt, gemeinsam mit seiner ebenbürtigen Schwester: Gesellschaft, unter deren Maske sich ein um so brutalerer Egoismus breit macht. Zivilisation und greifbarer Stoff beherrschen die Wissenschaft. „Exakte" Wissenschaft und Technik schreiten voran. Historisches Forschen wird stofflich-individuell. Man verzichtet auf große Züge und Analogien, mit denen noch das achtzehnte Jahrhundert gearbeitet hatte, als nicht exakt.

Je tiefer der Mensch in den Stoff eindringt, um so leichter wird er von ihm begraben. Nicht grundlos haßte Goethe Brille und Mikroskop. Individualismus wird zu Zeiten des Absturzes Spezialismus in der Wissenschaft, wird zu Einzelarbeit, Differenzierung und Analysierung, bis selbst der Einzelne nur noch Spezialist ist, ein Stück Mensch, dem der umfassende Blick fehlt. Dasselbe Bild wie in der Wissenschaft, überall wo Menschen schaffen: Differenzierung, Arbeitsteilung, Herrschaft des Stoffes über lebendiges Wesen. Wo es noch zur Zusammenfassung kommt, da entsteht die Maschine, die Gesellschaft, das Reich. Alles gleich geistlos. Wo Philosophen zur Synthese schreiten, da herrscht auch die Materie: von Feuerbach, Marx, über Moleschot, Vogt, Büchner hin zu Haeckel führt eine Linie. Hoch flackert noch einmal in dieser Zeit der individualistische Geist auf, Stirners „Der Einzige und sein Eigentum" und Nietzsches Herrenmenschentum. Geschichte der Philosophie oder zerlegende Psychologie, als Ausdruck der Zeit, beherrschen die zünftige Philosophie.

Napoleon I. konnte der festländischen Zivilisation keine andere Gestaltung mehr aufprägen. Er wollte noch als großer Erbe der französischen Revolution die

Befreiung des Individuums, den freien Europäer[1]). Sein Plan scheiterte an seinem eigentlichen Gegner England. England war in seiner individualistischen Kultur dem übrigen Europa weit vorausgeschritten, hat eigentlich kein Mittelalter, nur Neuzeit gehabt. Darum blieb Europa, als Napoleon gescheitert, England und seine Idee des Individualismus Sieger geblieben war, nur übrig, den Weg einzuschlagen, den England vorausgeschritten war. England liegt isoliert, war für eine Individualkultur wie geschaffen. So erstreckt sich bei ihm über eine größere Zeitspanne, was das festländische Europa in wenigen Jahrhunderten zurückzulegen hatte, langsamer, ruhiger, geschlossen entwickelte sich dort, was hier sich oft überstürzte. Schon im dreizehnten Jahrhundert hat England sein Parlament. Den Sturz absolutistischer Herrscher und seine Revolution hat es schon 1650 hinter sich. Um 1700 ist seine goldene Zeit, die Klassik, schon abgelaufen: Shakespeare, Milton, Ben Jonson, sein Locke, Hobbes, Shaftesbury fallen in diese Zeit. Damals beginnt in England schon das neunzehnte Jahrhundert: die naturwissenschaftlich-historische Zeit, die Philologie, die Zeit des Romans und seiner Blüte. Die Anfänge von Industrie, Handel, Imperialismus, Unternehmertum und Weltmachtstreben, alles das hat seine Wurzel im damaligen England. Es hat eben schon den Weg individueller Zivilisation beschritten, den das übrige Europa nachschreiten mußte, als es auf Englands Seite die Napoleonische Idee stürzte. Es hatte sich ja für England entschieden. England schritt voraus; und dort mußte sich schrankenloser Egoismus am ersten in seinen Folgen zeigen, darum mußten Soziologie und Sozialeudämonismus von dort ihren Ausgang nehmen, die „die isolierten Menschen erst auf den Verstandesbrücken der Nutzensberechnung“[2]) einander näherbringen, ohne freilich den egoistischen Geist mit der Wurzel auszuschneiden, der in England sich freilich unter der Maske des Gentleman verbirgt. Da zeigt sich die lange Entwicklung der englischen Kultur. Dort der vornehm-sichere Gentleman, der Tradition hinter sich hat, in Mitteleuropa der Geschäftsmann, kriecherisch in seinem Egoismus, wird grob, wenn das Geschäft mißlingt. Freilich mußte sich auch in England zuerst der Geist zeigen, der offen und mutig mit dem Individualismus brach. Da finden wir denn in England zuerst die Heilsarmee, und vor allem die Quäker als Keimzelle kommender Kultur.

Das übrige Europa schritt in den letzten Jahrzehnten den Weg weiter, den England in individualistischer Zivilisation vorangegangen war, den Weg zu Industrie und Handel, baute Flotten wie England und strebte nach Weltmacht. Da mußte der Weltkrieg kommen, sobald England eingeholt war. Solange Individualismus geistig bleibt, ist er gefahrlos. Wenn aber individuelle Kultur zur Zi-

[1]) Vgl. sein „Memorial de St. Hélène“, sein Testament, wie Rud. Pannwitz treffend sagt.
[2]) K. Joël, Seele und Welt, S. 374.

vilisation wird, sich dem Stoffe zuwendet, der begrenzt und beschränkt ist, so muß es zum Kampf aller gegen alle kommen, Besitzstreben und Konkurrenz überall, denn jedermann und jeder Staat will seinen beschränkten Platz an der Sonne noch erweitern und unbeschränkter machen. Sobald das Ethos des Individuellen vom Realen Besitz ergreift, wird der Geist unbekannter, die Ethik inhaltlich-material: Gesellschaftsethik. Im Erwerbsleben kommt es zur Unterdrückung des Mitmenschen, weil der Geist fehlt, die Gesinnung, aus der heraus Handeln geschieht, es herrscht ja die Vorschrift und der Buchstabe und die Meinung der Gesellschaft. Der innere Geist, der Richtung und Halt und Gesetz gibt, ist ja tot. Hunger, Konkurrenz, die übliche Erziehung und Gewohnheit, haben erstickt, was an Geist und Gewissen sich noch regen mag. Besitz: Geld und Boden sind beschränkt, und jedes Streben nach Besitzanhäufung führt zur Unterdrückung des Mitmenschen. Da ist die natürliche Folge, daß die von Besitz und Boden Ausgeschlossenen sich zusammenschließen. Sozialistische, kommunistische Strömungen setzen ein, sobald Hunger und Neid die Ausgeschlossenen drängen. Im Grunde sind sie nur egoistische Tendenzen, wie der Liberalismus, Industrialismus, Aktiengesellschaften des neunzehnten Jahrhunderts, Strömungen, die jede Zivilisationsepoche begleiten. Sozialismus, der den Geist nicht kennt, den Geist der Persönlichkeit und Gemeinschaft, ist wertlos für die Zukunft, bis er sich dem Geistigen öffnet.

Wenn wir den Geist kommender Kultur begreifen wollen, müssen wir das Wesen des herrschenden Ungeistes am Ende des neunzehnten Jahrhunderts noch schärfer fassen. Quelle, aus der alles Herrschende dieser Zeit entspringt, ist die individualistische Zivilisation: Herrschaft des Stoffes und des Egoismus. Da ist der Broterwerb, den man Beruf nennt, in dem der Mann aufgeht. Streben nach Besitz gibt den Ausschlag, ist Ideal geworden, zur harmonischen Ausbildung der Persönlichkeit fehlt dem Individuum die Zeit. Zeit ist Geld; wer sich zuviel Zeit nimmt für andere als Berufsdinge, kommt unter die Räder der Konkurrenz im Kampf ums Dasein. Die Angst ums Dasein macht nervös. Die einen werden zu Philistern, werden Beamte, haben ein Leben, das abläuft regelmäßig wie eine Uhr, bekommen am Ende ihr Ruhegehalt, sind ausgeschaltet für die große Konkurrenz. Der Konkurrenzkampf der oberen Kreise in Handel und Industrie läßt Aktiengesellschaften und Truste entstehen, mit dem Ziel natürlich, die Konkurrenz zu erdrosseln, den Markt zu beherrschen, das Kapital des einzelnen zu vergrößern[1]). Woran verdient wird, ist entscheidend, wird hergestellt, vertrieben, nicht womit der Allgemeinheit am besten gedient ist. Handwerk und Werkarbeit schwinden. In Fabrik und Bureau, bis in den Schulbetrieb herrscht das

[1]) Dies Ziel, die Herrschaft des großen Trust, ist noch nicht erreicht, wird die letzte Station und der Untergang der individuellen Kultur sein.

Prinzip der Arbeitsteilung, in der Wissenschaft Spezialistentum. Und die Folge: Ueberall Menschen mit engem Blick, die niemals das Ganze sehen, Kirchtumspolitik treiben. Das ist der Mittelstand, der Bürger. Und in Bank und Industrie: Gewinn um jeden Preis, ohne viel eigene Arbeit und Schweiß nur möglichst viel vom Gesamtertrage der allgemeinen Arbeit für sich bekommen, nur nicht zu wählerisch in den Mitteln. Mensch zu sein, dem Geiste zu dienen, dazu fehlt die Zeit und der Mut. Besitzstreben an Stelle des Geiststrebens. Nicht die Persönlichkeit, der Besitzende ist der Angesehenste. Außer dem Besitz liebte man noch den Staat, denn der sorgte für Ordnung, d. h. Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse. Was ein Volk sei, ist unbekannt.

Die technischen und exakten Wissenschaften leisten Hervorragendes, sind aber doch Dienerinnen der Zivilisation, nicht des Geistes. Ihre Entdeckungen sind nicht mehr, wie die eines Kopernikus, „zur Ehre Gottes", sondern für den Geldbeutel. Sonst herrscht Spezialistentum, jeder hat vor sich ein Stückchen Welt, in das er eindringt, das ist die Wissenschaft. „Sie halten zuviel auf Fakta und sammeln deren zu einer Unzahl, wodurch nichts bewiesen wird," sagte Goethe schon zu Beginn dieser Epoche[1]). So finden wir in den Sprachwissenschaften eine hohe Blüte, doch gleiches Kleben am Stoff, es fehlt der schöpferische Geist. Die Geschichtswissenschaft ist ohne jeden großen Zug, Kleinarbeit, Urkundenlehre, Quellenkunde, jeder hat sein Spezialgebiet. Die nicht vom Hunger Geplagten haben ihre idealistische Geschichtsauffassung, die man im allgemeinen besser die individualistische nennen würde, denn hier macht der Einzelne, der Kaiser, Feldherr und Papst Geschichte; und die Hungrigen, aus ihrem Erleben heraus, entschließen sich für die materialistische Geschichtsauffassung. Hie Individualismus — hie Zivilisation. Und die Kunst und Dichtung dieser Tage: Genau wie in den herrschenden Methoden der Wissenschaften in Natur und Geschichte usw. übernimmt man den Stoff der Romantik und wendet ihn zum Realen: Historische Bilder bringen Rethel, Kaulbach und Menzel. Dann siegt die realistische Malerei. Der Stoff zieht an, nicht die Idee und der gestaltende Geist. Achenbach, Defregger werden beliebt. Impressionismus ist das letzte Glied der Kette: Differenzierung des Stoffes wie überall, bis die dargestellte Umwelt nur noch aus Farbflecken besteht. Den Stoff umzuwerten, ihn zum Dienenden zu machen, geht nicht an. Der Stoff herrscht ja in dieser Zeit, und der Mensch reibt sich an ihm auf. In der Dichtung ein ähnliches Bild: Romantisches Volkstum wird zur jungdeutschen Realpolitik, daneben historische Romane. Freytag, Spielhagen, Riehl zeichnen ihre Spießbürger. Nur nichts, was den Geist wachrüttelt. Die Besten der Zeit, Keller, Raabe, Storm, Busch, flüchten vor der Zeit, oder sind durch sie lächelnd resignierte Pessimisten geworden. Nur Hebbel wagt

[1]) Gespräch mit Eckermann, 16. 12. 1828.

sich an das Problem Individuum und Gemeinschaft. Oder der Individualismus wird, ohne der Zivilisation zu verfallen, konsequent weitergeführt: J. Burkhardt, Stirner, Nietzsche, sie alle sehnen sich nach dem wahren Menschen, sind späte Kinder der Romantik und Vorboten der kommenden Zeit.

Doch was kümmert das die große Masse auch der sogenannten Gebildeten? Gelesen wird zur Erholung, gelesen wird, was Mode ist, den Geist nicht übermäßig anstrengt. Die Tageszeitung ersetzt die eigene Meinung. Zeitschriften im Stile der Gartenlaube und des Daheim decken den geistigen Bedarf. Kunst ist zur Erholung da. Die Schule hat keinen persönlichen Geschmack heranzubilden vermocht. Innerlich ist man so leer geworden. Niemand ist mehr: Er Selbst. Sicher ist es Schuld der Schule, daß die Zeit so arm ist an Persönlichkeiten, aber die Zeit wiederum schuf sich ja auch ihre Schule. In der Schule allein konnte der Keim zur Persönlichkeit entwickelt werden, weil dort der Konkurrenzkampf noch nicht bedingt war, der die Erwachsenen nicht mehr zum Selbst kommen ließ. Statt dessen war die Schule keine Keimzelle zu neuer Kultur, sondern stand im Dienste der untergehenden Zivilisation. Die Schule erzog zum Konkurrenzkampf, zum Wesen des Erwachsenen der alten Epoche hin. Statt des persönlichen Seins kennt sie nur den Schein der Stoffbildung, des Stoffbesitzes. Bildung ist nichts Seiendes mehr, sondern Besitz. Bildung haben heißt: überall mitreden können, in der Gesellschaft sich benehmen können, sich nicht blamieren. Auf die Tiefe kommt es weniger an als auf die Menge des Stoffes. Studiert wird für den Konkurrenzkampf, das zeigen Examina und Berechtigungen am Schlusse. „Wissen ist Macht!" Der geistige Beruf ist der angesehenere, weil er mehr verdiente, weniger weil er Diener des Geistes ist.

Ueberall Schein statt Sein. Die Häuser dieser Zeit, äußerlich mit Renaissance- und Gotikschmuck aus Gips und anderer Imitation, sind auch innen wenig echt in Material und Konstruktion. Einen Salon besaß man, der kaum benutzt wird, und ein Klavier gehört in jedes bessere Haus. Nicht aus Liebe zur Musik wird das Kind zum Klavierspiel abgerichtet, sondern mehr, weil es zum guten Ton gehört. Zum guten Ton gehört auch die Klassikerbibliothek, die nie gelesen wird, und das Konversationslexikon, damit man mitreden kann. Das „man" und die ebenso unpersönliche Gesellschaft sind die stärksten abstrakten Mächte der ausgehenden individualistischen Zeit, in der eben jeder innere Halt, jede Verankerung in der Persönlichkeit geschwunden ist. Wie viele gehen Sonntags zur Kirche aus äußerer Gewohnheit und der Leute wegen. Wer von den Christen heute ist denn wirklich noch Christ, abgesehen vielleicht vom christlichen Arbeiter. Die übrige Welt geht Sonntags zur Kirche und nährt sich Werktags mit vom Schweiße anderer, oder sorgt für zeitlichen Gewinn, oder die christliche Welt baut Flotten und stellt Heere auf und läßt aus Kirchenglocken Kanonen gießen. Das

Christentum von heute ist Scheinchristentum. Der Kampf ums Dasein hat die Nächstenliebe unschädlich gemacht. Vor dem Elend verschließt man die Augen; wo man helfen will, legt man Pflaster auf, hat nicht den Mut, das Uebel mit der Wurzel auszuschneiden, die eben Materialismus und Egoismus heißt. Alle soziale Fürsorge ist deswegen eine Schraube ohne Ende, denn die Wurzel treibt immer neue Schößlinge. Der Geist muß von Grund auf ein neuer werden, der alte ausgerottet, der niemanden zum Selbst und zur Gemeinschaft kommen läßt. Niemand setzt einen neuen Flicken auf ein altes Kleid. Persönlichkeiten sind so selten in der alten Gesellschaft als tiefer, geistiger Genuß. Freude ist selten; Vergnügen, Genießen, Sich-betäuben, Sich-zeigen alles. Feste ohne Alkohol sind kaum Feste, man hat sich sonst nichts zu bieten. Tanz- und Anstandskurse geben die Regeln, wie das isolierte Individuum sich unter Menschen zu benehmen hat, weil innere Haltung fehlt. Gesellschaftliches Benehmen wird zur Verlogenheit, aber gar nicht als solche empfunden. Auch sonst überall Schein, der zu verbergen hat, was hinter den Menschen steckt, besser nicht steckt. Jeder Durchschnittsmensch will für etwas gehalten werden, was er gar nicht ist. Da hat jeder ein Vorbild und Muster, zu dem er heraufsieht, dem er gleich scheinen möchte. Zu oberst saß der Herrscher, die Verkörperung des Individuellen, die Scheinpersönlichkeit, der Fachmann war in Heer- und Staatswesen, in Schul- und Kirchenwesen, in der Baukunst hatte er eigene Pläne, in Malerei und Dichtung hat er sich auch versucht. Er suchte noch einmal das Ideal einer harmonischen Persönlichkeit in sich zu verkörpern, es war keine Wesenhaftigkeit sondern Schein. Und seine Untertanen: Fast jeder wollte sich zeigen und befehlen. Der Militär- und Beamtenapparat war weise abgestuft, und jeder schaut nach oben. Die Erziehung stand unter demselben Zeichen (deswegen erwähne ich dieses alles). Jeder Schüler schaut nach oben und harrt des Befehls. Auf sich selbst gestellt, ist der Durchschnitt der Schüler unfähig, etwas Selbständiges zu leisten. Auch moralisch mußte es verheerend wirken, daß in der Erziehung alle Selbstbestimmung so ziemlich ausgeschaltet war. Es mußte zur Wesenlosigkeit führen und zum Scheinenwollen, wenn man den Mangel empfand. Und der Schein des Seinwollens geht denn auch durch die Kinderseelen. Das Kind wird erzogen immer im Hinblick auf den Erwachsenen, wird als unreif behandelt. Was Wunder, wenn der Junge, dem die Schule oft genug Stolz und Selbstachtung genommen hat, sich danach sehnt, Erwachsener zu sein, sich nach langer Hose sehnt und zu Flirt, Bummel und Kneipe geht und Zigaretten raucht. Das junge Mädchen, besser die junge Dame, mit Ohrringen, Armbändern, Korsett und Stöckelschuhen, kennt auch ein jeder. Den letzten Schliff zur Unnatürlichkeit legt dann die Tanzstunde an beide an. Wahre Selbsterziehung, wahre geistige Freuden konnte den Kindern die Erziehung der Erwachsenen nicht geben, einfach

weil den meisten Erwachsenen ja selbst beides unbekannt war. Nur Surrogate für Freude und Selbsterziehung. Davon zeugen die Gesellschaft in Theater und Konzert, auf Ball, in Klub und Verein. Das Benehmen ist nicht, wie das Selbst es vorschreiben würde, — wer hätte dazu den Mut! — sondern, wie die Gesellschaft, die Ehre der Uniform oder der Verbindung, oder sonst eine äußere Ehre es vorschreibt. Nur nicht anstoßen! Die äußere Ehre, das Ansehen der Gesellschaft ist dem Geschlechte dieser Zeit alles. Wo ist die innere Ehre, die Selbstachtung, die jeden Augenblick entscheidet? Unbekannt, und auf diesen Erwachsenentyp hin wird das Kind erzogen. Ueberall ein Unpersönlichmachen, ein Beugen aller Gewissen unter die Anschauungen der Gesellschaft, materiale Moral ohne formale Verankerung im Einzelnen. Ehre, guter Ruf ist Ersatz geworden, und diese Ehre ist nach Rang und Besitz noch abgestuft.

Diese Zeichnung möge genügen, um den herrschenden Geist zu kennzeichnen: statt Persönlichkeit — Halbheit, Schein und Egoismus, statt Kultur-Zivilisation, statt des Ideals der Selbstverwirklichung — äußere stoffliche Bildung, guter Ruf, Streben nach Besitz, statt Gemeinschaft — Gesellschaft, statt Volk — Staat.

Derselbe Geist lebt auch in der Schule, die das Geschlecht der Zukunft birgt. Das kann ja auch gar nicht anders sein. Denn die Schule ist eine Einrichtung der Erwachsenen, ist eine Konservierungsanstalt der Kultur der alten Generation. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!" Ihre Führer können ja auch gar nicht anders, — aller gute Wille sei zugegeben — sie haben zuviel vom Ideengehalt der alten Kultur in sich aufgenommen und anerkannt, um Führer in die Zukunft sein zu können. Ihre Anschauungen, ihre Moral, die ihre Zeit gebaut hat, und auf der ihre Ordnung beruht, gelten ihnen als unumstößlich, ohne sie wäre die alte Kultur schon längst im Chaos versunken. Jeder Einzelne, der sich gegen die bestehende Ordnung auflehnte, lockerte das Gebälk des alten Kulturgebäudes, das irgendwann zusammenbrechen mußte, wenn man ein Unterwühlen zuließ. Darum mußte jeder Einzelne im Geiste der bestehenden Gesellschaft erzogen werden.

Wenn wir nun die alte Schule näher ins Auge fassen, wie sie vor dem Weltkriege gang und gäbe war, so sehen wir sie vollkommen im Geiste der alten Kultur. Schon rein äußerlich, der Besitz entscheidet, welche Schule besucht wird. In der einzelnen Schule: nichts von Gemeinschaft, geschweige Liebe. Dort die jungen Menschen, zusammengebracht nach Besitz, Alphabet, Jahrgang und Stadtteil — hier der Lehrer, der selten Erzieher ist, meist ein wissenschaftlicher Beamter, der dem Staat seinen Eid geleistet hat, junge Menschen nach seinem Willen zu erziehen. Wie viele dieser Beamten haben den Lehrerberuf ergriffen nicht aus Liebe zur Jugend und aus Ehrfurcht vor der Zukunft, sondern aus

Sorge ums Brot, Amt und Ansehen. Darum ist ihre Autorität eine rein äußere, keine innere Führerschaft. Innerlich fühlten sich Lehrer und Schüler kaum verbunden. Lebendigere Gemeinschaft als anderswo in der Gesellschaft herrscht in der Schule sicher nicht. Arbeitsgemeinschaft, gegenseitige Hilfe der Schüler und sonstige Regungen sozialer Triebe bei der Arbeit sind verboten, werden durch Tadel und Strafen unterdrückt. Der einzelne Schüler muß isoliert bleiben bei seiner Arbeit, muß ganz allein stehen, sonst lernt er — angeblich — nichts. Soziale Instinkte werden gewaltsam verkümmert, individuell-egoistische künstlich gesteigert: Ehrgeiz, Zensuren, Platzverteilung, Zeugnisse, Buchprämien, Sitzenbleiben, das ist der Konkurrenzkampf im kleinen, der hier schon künstlich in jugendlichen Seelen großgezüchtet wird. Eine andere Schule mit anderem Geiste sich vorzustellen, ist den meisten Erwachsenen unmöglich, sie sind ja Kinder individuell-egoistischer Zivilisation, dieser ist man unterlegen, nennt sie das Leben, und die Schule soll für das Leben tüchtig machen. Ethische Gesinnung ist für den Konkurrenzkampf da draußen untergeordnet, erzieht die Schule zu Charakteren? Ich weiß mehr als einen Fall, in dem Schüler sich gegen das Pfuschen, gegen das Benutzen unerlaubter Hilfsmittel verzweifelt gewehrt haben, bis sie in ihren Leistungen weniger gewissenhaften Schülern gegenüber zurückblieben, eben der Konkurrenz erlagen und ebenfalls zu verbotenen Hilfsmitteln griffen, um sich über Wasser zu halten. Dasselbe Bild wie im Leben der Erwachsenen, und dazu dieselbe Entschuldigung vor sich selbst: es geht nicht anders im Leben. Der Glaube an den Sieg des Guten bekommt den ersten Stoß. Steht der Schule der Stoff, der beigebracht wird, nicht über der Charakterbildung? Wie kann auch die Schule zu Charakteren und Persönlichkeiten erziehen, Qualitäten, die ja selbst den meisten Erwachsenen abgehen. Sie haben sich dem Stoffe gebeugt. Wiederum dasselbe Bild in der Schule. Der Stoff steht an erster Stelle, zu ihm werden die Menschen hinerzogen. Was muß der Schüler alles in sich aufnehmen, nicht wozu das junge Menschenkind innere Beziehung hat, Verlangen trägt, ist das Entscheidende. Die innere Zerrissenheit, die oberflächliche Scheinbildung, die alles wesentliche Leben schon in der Welt der Erwachsenen ertötet, wird unter dem Mantel der formalen Bildung in die Schule hineingetragen. Auch der Stundenplan und die Arbeitsteilung der Lehrer sorgen für weitere Zerrissenheit, verhindern nach Möglichkeit, daß aus den Kindern Persönlichkeiten werden, die Gedanken durch alle Konsequenzen hindurch zu Ende denken können, sowenig der normale Erwachsene das heute vermag.

Das ist der Bankerott des alten Erziehungssystems, daß es nicht wagt, an die menschliche Natur zu glauben, nicht wagt, seinem Geiste zu entsagen, daß es immer wieder rückwärts zum Geiste der untergehenden Kultur hinzuerziehen sucht, kurz, daß es nicht an Geschichte glaubt und meint, Geschichte verliefe nur bis zum

heutigen Tage. Alles, was schon an kommender Kultur vorhanden ist, geschah trotz der Schule, geschah aus einem Geiste, der dem der alten Schule entgegengesetzt ist. Die Jugendbewegung kennt keine Konkurrenz der Einzelnen, kein Streben nach geistigen Gütern im Dienste des Egoismus, um mit ihrer Hilfe den Nebenmenschen im Kampf ums Dasein später niederzuringen. Sie kennt auch keine Scheinautoritäten, die sich auf äußere Machtmittel stützen, weil ihnen die Kraft der Persönlichkeit fehlt. Das geistige Ich und sein Dienst an der Gemeinschaft ist ihr Ziel. Das heißt aber Aufbruch aus der untergehenden Zivilisation zu völlig neuer Kultur.

Der neue Geist: Persönlichkeit und Gemeinschaft wurde wach in der Jugend, die sich nicht verbiegen und zerbrechen ließ vom Geist der alten Generation, der ja auch die Schule notwendig beherrschte. Zunächst mußte der junge Geist sich gegen die Welt richten, in der das Leben seiner Träger sich vor allem abspielte, das war eben neben dem Elternhaus die Schule. Mit dem Wachsen der Umwelt, mit dem Herauswachsen aus Schule und Elternhaus, mußte der neue Geist einen immer weiteren Kampf aufnehmen, eine alte Welt hinwegfegen wollen, dadurch einfach, daß eine neue Welt erbaut werden wollte an Stelle der alten. Jugendbewegung ist keine negative Kritik und Zersetzung des Bestehenden, sondern Absage, weil man Besseres kennt.

Neuer Geist wächst in der Jugend.

Betrachten wir nun, wie der neue Geist in der Jugend zum Durchbruch kommt, nachdem die Dichtung schon lange im Zeichen seiner Wehen gestanden hatte. Die Jugend fühlte instinktiv: wir brauchen etwas, das die bestehende Erziehung uns nicht gibt. Wir haben das Recht, ein Leben zu führen, das jugendlichem Wesen gemäß ist. Wir wollen jeder sein junges Ich leben, wir wollen unseren Idealen leben, nicht denen der jungen Griechen und Römer, nicht denen der Erwachsenen, die sich durch ihre Ideale nicht behindern lassen, dem Materialismus zu dienen. Unsere Ideale sollen unser Leben und Handeln auch wirklich leiten. Wir wollen wir sein. Wir wollen das Leben kennenlernen, wollen mit dem Leben kämpfen, wollen unsere Erfahrungen selber machen. Wir sehnen uns nach Gemeinschaft, nach Liebe und Vertrauen, wir wollen gegenseitige Hilfe. Die Erwachsenen verstehen uns nicht, nehmen uns gar nicht ernst. Wir wollen unter uns sein, miteinander unseren Idealen leben, uns gegenseitig stärken, schützen und helfen, wir selbst zu sein, unbedingt und ganz wahrhaftig unsere Ideale in die Wirklichkeit zu tragen. Wir wollen keine Ersatzmittel für unseren Drang in Reisegeschichten und Abenteuerromanen, aus Karl May und Indianerbüchern, wir wollen selbst erleben. Da schuf sich die Jugend aus solchen Gedanken heraus

ihren Wandervogel, ihre eigene Erziehungsgemeinschaft. Das eigentliche Wandervogelleben gegenseitiger Erziehung spielt sich in der Ortsgruppe ab, und vor allem in der „Horde" auf der Wanderung, also eine Gemeinschaft von allerhöchstens zehn Leutchen, an deren Spitze der selbst gewählte Führer steht, ein Kamerad, nur durch seine Persönlichkeit den andern überlegen. Danach verlangte ja gerade die Jugend, nach einem Menschen, zu dem sie Vertrauen haben, dem sie sich offen mit all ihren Fragen und Nöten nahen konnte, und von dem sie weiß: er meint es treu und redlich mit uns. Solch ein Führer ist in der alten Welt eine Seltenheit. Beim Lehrer steht Brot, Autorität und Beamtentum allzusehr im Vordergrund. Er steht als Mittelsperson zwischen Jugend und Staat, Gesellschaft und Welt der Erwachsenen, und neigt mit seiner Liebe oft mehr zu letzteren Mächten als zur Jugend. Die Jugend sehnt sich nach Erziehern, die zu ihr sich hinneigen, die sie lieben, ohne sich noch sonst irgendwohin zu kehren. Und dazu haben die Erwachsenen keine Zeit, ganz abgesehen davon, daß sie als Kinder ihrer Zeit nicht durch Selbsterziehung Erzogene, und dazu Gemeinsinnlose sind, sie können die jetzt heranwachsende Jugend nicht verstehen, weil in ihr ein Geist lebendig wird, den sie nicht kennen, und — weil sie alles besser wissen als die unreife Jugend. Die Eltern selbst kommen leider auch nur selten in Betracht, den Kindern Helfer und Vertraute zu sein, „Eltern, die selbst unerzogen sind — und wo hätte die ältere Generation auch nur die Zeit gefunden, geschweige den Willen gehabt, an ihrer Selbsterziehung und Menschwerdung zu arbeiten?"[1]) Die Durchschnittserwachsenen können der Jugend nicht Führer sein, und die Jungen „suchen einen Freund, der sie versteht ohne viel zu fragen, zu dem sie mit allem, was sie quält, kommen können, der ihnen Vorbild und Freund ist. Dieses Freundesverhältnis ist die idealste Grundlage der Erziehung. So sollte eigentlich das Verhältnis von Vater und Sohn sein"[2]). „Wir wollen das Verhältnis des Meisters zu den Jüngern in den Klassen, statt das der amtlichen Autorität zum Untertan . . . Wir brauchen eine Erziehung zu einem Leben, das höheren Sinn als Prüfung, gute Karrieren und Macht." Doch „Wir haben weder Recht noch Grund, unsere jetzigen Lehrer zu hassen oder auch nur zu verachten. Vom Lehrerstande erfahren wir viel Mißtrauen und Feindschaft. Doch das ist für uns kein Grund der feindlichen Stellungnahme. Wir bekommen oft zu hören: Ihr wollt nimmer arbeiten. Faulheit ist das einzige Motiv eurer Bestrebungen. Macht denen begreiflich, daß wir mehr arbeiten wollen, und vor allem Wichtigeres."[3])

[1]) Freideutsche Jugend 1919, H. 1.

[2]) Wandervogel i. Rheinland 1918, S. 64.

[3]) Wandervogel, Bundeszeitung des E. V. 1919, S. 161, in Zukunft abgekürzt unter: W.V.Bzt. zitiert.

Wer die Gesinnung herausfühlt, aus der solche Zeilen geschrieben sind, der versteht: der Sinn für wahres Führertum und seiner Macht im Erziehungsleben ist der alten Generation völlig abhanden gekommen. Weil die Erwachsenen der Sehnsucht der Jugend verständnislos gegenüberstanden, mußte die Jugend zur Selbsthilfe greifen. Der Wandervogel wählte seine Führer selbst, und mit diesen Führern zog die Jugend hinaus in die Natur. Das war der glücklichste Griff der Jugend, daß sie Fühlung mit der Natur nahm, gewissermaßen in die Wüste zog zur Selbstbesinnung und Loslösung, zum Abstandnehmen von der Großstadtkultur. Es war auch kein Zufall, daß gerade die Jungen in der Pubertätszeit, in der Zeit, wo der Zweifel beginnt, wo alles ins Wanken gerät, gut und böse (die Flegeljahre), daß gerade die Jungen dieser Jahre den Hauptblock des Wandervogels bildeten. Den Eltern war es oft ein Rätsel, wie der Wandervogelführer mit diesen Jungen in den Flegeljahren so leicht umgehen konnte, wie er ohne äußere Zwangsmittel, ohne Schelten und Strafen die Jungen meisterte. Wie erklärt sich das? „Es ist die Hingabe an die, welche es gut mit ihnen meinen, keine geheimnisvollen Kräfte halten die Wandervogelbewegung lebendig. Die Methode ist die, jedem einzelnen Jungen ein Freund zu sein.“ — „Unser Haupterfolg beruht darauf, daß wir einen jeden als Persönlichkeit behandeln.“ — „Unsere beste Kraft ist die Begeisterung. Kannst du deine Jungen begeistern, so bist du sofort bei ihnen ein feiner Kerl.“ — „Der Zweck ist, daß die Jungen durch unsere Persönlichkeit Gewinn haben. Gebt das Beste, was ihr habt, euch selbst.“ — „Denkt daran, wieviel Anregung wir ihnen durch ein Zwiegespräch im rauschenden Buchenwalde geben können, wie wir ihre Gedanken und Charakterentwicklung beeinflussen durch unser Beispiel.“ — „Nichts darf an die Schule und ihre planmäßige Belehrung erinnern. Das sind für die Jungen nicht gern gehörte Erinnerungen.“ — „Bei uns gibt es kein Gebot oder Verbot . . . Wir verlassen uns immer auf das Taktgefühl jedes einzelnen . . . denn verbotene Früchte schmecken doppelt gut.“ Diese Aussprüche von Wandervogelführern (vergl. dazu den „Fahrtenspiegel“ Hans Lißners) charakterisieren die pädagogische Methode der Jugendbewegung besser und anschaulicher als es eigene Worte vermögen. Zu beachten ist vor allem eines: der Wandervogelführer ist gewöhnlich noch jung, ein älterer Schüler, junger Kaufmann oder Student, und keine andere Autorität steht ihm zu Gebote, als die seiner jungen Persönlichkeit. Und die Führer sind sich ihrer Verantwortung wohl bewußt, bewußter als der Durchschnitt der erwachsenen Erzieher. Erziehung zu ihren Meinungen und Ansichten lehnen sie ab. (Deswegen, um dieser Gefahr von vornherein zu begegnen, gingen die älteren Wandervögel aus Bund und Gruppe, die ihnen lieb geworden, und bildeten eigene Gemeinschaften.) „Wir dürfen die Jungen nicht zu geistiger Not erziehen. Was wir alle gelitten haben, noch leiden werden, und

was wir hoffen von geistiger Friedensarbeit, das soll uns einen in der Führergemeinschaft. Den Jungen aber wollen wir die Wege weisen, wie sie selbst werden. Wandernd und schauend sollen sie sich selbst entwickeln. Wenn sie dann ‚Ich' geworden ringen müssen mit sich, mit Umwelt, wenn blutende Wunden sie härter und kampfsuchender machen, wenn sie dann zu uns kommen, zur Kampfgemeinschaft der Aelteren, dann haben wir das schönste gewonnen: Kämpfer aus Not!"[1]) „Der Wandervogel soll ganz der Jugend gehören. Er soll das werden, nicht was wir wünschen, sondern was die Jugend aus ihm macht. Vorleben müssen wir den Jüngeren, daß sie selbst ringen und erringen können. Nur das hat für sie dauernden Wert. Wir müssen vorleben, nicht lehren. Die Jungen sollen sich auf sich selbst besinnen."[2]) Das ist der junge Geist, der froh und zuversichtlich an den guten Kern im Menschen und an den Sieg des Guten glaubt, der deshalb darauf verzichtet Jugend zu vergewaltigen nach dem Grundsatz: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Was für ein Geist herrscht in diesen jungen Führern, gegenüber dem Erziehergeist der meisten Lehrer. Da ist die Behauptung nicht zu stark: „Aller Erzieheradel scheitert heute an Bezahlung und Beamtentum." Die Jungen werden irgendwohin erzogen nach den Vorschriften des Staates, nach den Anordnungen des Kultusministeriums. Zwischen beiden Erziehertypen, dem Wandervogelführer und dem beamteten Lehrer, liegt der letzte entscheidende, grundsätzliche Gegensatz aller Weltanschauung und pädagogischen Ueberzeugung, „ob man, wie Comenius sagt, im Menschen den geduldigen Block sieht, aus dem sich beliebige Bilder schnitzen lassen, oder ein lebendiges Bild, das sich selber bildet, verbildet und endlich wieder zurecht bildet."[3]) In der Staatsschule von heute sind eben die Kinder Blöcke, Material (man spricht ja von Schülermaterial), unreife Menschen, unfertige Erwachsene, die man mit Realien aus der Anschauungswelt der Erwachsenen bearbeitet. Nicht vom Selbst zum Stoff schreitet man, sondern der Stoff liegt vor, ist das Primäre, zu dem man die Menschen hinerzieht. Dazu wird noch ein Stoff gewählt, der zum geistigen Besitz der rückwärtigen Generation gehört. Wie könnte das auch anders sein. Hier liegt die große Sünde wider den heiligen Geist der Weltentwicklung. Wer einem dieser Kleinen Aergernis gibt, ihm sein gutes Selbst verdirbt, dem wäre es besser . . .

Wir müssen fort von Herbart, Beneke, Spencer, bei Pestalozzi, Fichte anknüpfen und über sie hinausgehen. Im Gegensatz zu ihrer Zeit und Generation entwickelte sich das Geschlecht der Zivilisation und des Stoffes, zu dem wiederum die Zukunft im Gegensatz steht. Unseren Erziehern fehlt die Ehrfurcht vor

[1]) W.V. i. Rheinland 1915, H. 8.
[2]) W.V.Bzt. 1919, S. 145.
[3]) Natorp, Hoffnung u. Gef. d. Jugendbew., 1. Aufl., S. 9.

dem göttlichen Geiste im Kinde, aus dem die Zukunft geboren werden will. Die alte Generation kennt nur Ehrfurcht vor dem schon Erreichten, vor dem Besitz, auch im Geistigen. Im Besitzenwollen ist Individualismus — egoistisch gebogen — am gefährlichsten für den Geist der Zukunft; bedeutet Abschluß, erstarrte Zukunft, Untergang und Tod der geistigen Möglichkeiten. Das zeigt ein Blick in die Gegenwart. Wie viele der Alten sind fähig, für ein kommendes Reich zu arbeiten? „Es ist stets so gewesen, Utopie", und ähnlich sind die Redensarten, die jeder Wandervogel einmal und öfter zu hören bekam. Die Treue der Alten gilt nur der realisierten Vergangenheit, nicht dem, was noch in uns an Zukunft schlummert und durch uns werden will. Schaffensmüdigkeit, Historizismus, Besitztumsfreudigkeit auch im Geistigen, Alexandrinertum, das sind auch hier bis in die Erziehung hinein die typischen Zeichen einer sterbenden Kultur. Aus diesem Gefühl heraus konnte P. Natorp, lange ehe Spengler bekannt war, schreiben: „Nichts ist zu hoffen, wenn nicht eines Tages die Jugend selber sich aufrafft zu wollen."[1]) Auch heute kann man wieder mit Fichte reden von der „verwahrlosten Erwachsenheit", die unfähig ist zur Erziehung, und vom „unverdorbenen Jugendalter", wenn man an die Jugendbewegung denkt, nicht an die Jugend, wie sie als Produkt der Erziehung im allgemeinen aus den Händen der Erwachsenen heutzutage hervorgeht, so daß den Erwachsenen oft selbst davor graut. Dann weisen sie weit von sich, an diesen Früchten etwas beigetragen zu haben.

Wie Fichte es vor hundert Jahren wünschte, so wuchs die Jugend in der Jugendbewegung heran, ganz unter sich, ohne den Einfluß der Erwachsenen. Die Jugend zog aus den Stätten aus, in denen Zivilisation, Egoismus und ihre Folgen am ärgsten wüteten, aus den Großstädten, den „steinernen Wüsten", wie sie sagte, hinaus in die Natur. Gerade durch dieses Abstandnehmen des Sonntags und durch die wochenlangen Ferienfahrten öffnete sich ihr der Blick für all die Nöte des Volkes, für all den Schmutz, der daraus hervorging, wenn man dann in die Städte zurückkehrte. Den Erwachsenen deuchte ihre Zivilisation und Großstadt vor dem Kriege kaum so schlimm, weil sie ja immer darin steckten, ihnen der feste Punkt außerhalb ihrer Welt fehlte, von dem aus die Jugend diese Welt aus den Angeln heben konnte. Weil die Jugend da draußen reinere Freuden kennengelernt hatte, entstand unwillkürlich in ihr Abneigung und Widerwille gegen Großstadtfreuden: Alkohol und Nikotin, Kino, Tingeltangel, Schund und Großstadttanz, gegen verlogene Gesellschaftsformen. Was sollten ihr die Großstadtsurrogate, die käuflich waren für Geld!

Die Wanderungen an sich waren nichts als Reaktion gegen den Schulbetrieb. Man wollte ganz unter Kameraden sein, unabhängig von der Aufsicht der Er-

[1]) A. a. O., S. 4.

wachsenen, man wollte sich körperlich betätigen nach dem dauernden Stillsitzen in der Schule, man wollte andere Luft atmen als Schulstaub und Bücherdunst. Man wollte nicht nur lernen, was andere vorgedacht, man wollte sich selbst etwas zutrauen, etwas Selbständiges leisten. Man verlangte nach eigenem, romantischem Erleben, nicht nach dem dürftigen Ersatz aus Büchern, kurz, man wollte Ich sein im Kreise Gleichgesinnter.

Aus Absicht und Zielsetzung entsprang das alles keineswegs. Es war nichts als reiner, ungebrochener Instinkt, der das Alte als ungesund empfand und ablehnte, und der sich auf sich selbst besann. So schritt die Jugend fort von der Zivilisation und entdeckte die Natur wieder (wie zu Zeiten der Renaissance) und holte aus ihrer Unerschöpflichkeit immer wieder neue Kräfte, um standhaft zu bleiben gegen die alte Welt, holte sich eigenen Blick und eigene Erfahrung. Dagegen blieb alles Reden der Erwachsenen von ihren Erfahrungen und vom „Ernst des Lebens" wirkungslos. Die Jugend nahm ja das Leben mindestens genau so ernst. „Laßt die Alten nur spöttelnd den Mund verziehen und dann das schöne Schlagwort murmeln vom Ernst des Lebens, das ja nur ein Schlagwort für die tausend und wieder tausend Erwachsenen ist, die dem Materialismus erlagen, aufhörten Diener am wahren Geist zu sein. Laßt uns ein Leben beginnen, das sich *erst* aufs Jugendreich erstreckt, das aber mit uns wächst und in langer Entwicklung das alte ablöst, ein Leben nach innerer Wahrhaftigkeit vor eigener Verantwortung. Wir spüren Kraft in uns, Werdekraft, die Welten bauen kann, und wir wissen, daß Sonne und Licht in uns ist, wir sehen, wie neues Leben um uns wächst, wie all die Jungen unter den Erwachsenen zu uns finden."[1]) Alles Ja – aber der Erwachsenen bleibt wirkungslos, wenn die Jugend dem ihr Ja – also, ihr Dennoch entgegensetzt, auf alles verzichtet, was den Erwachsenen Heiligtum und unumstößlicher Besitz dünkt. *Auf Reform und Flickwerk läßt die Jugend sich nicht ein, denn das Alte kommt aus dem Geiste einer untergehenden Welt. Sie will von Grund aus das Alte prüfen und aus neuem Geiste eine neue Welt erwachsen lassen.* Wieder muß gesagt werden, nicht aus Absicht oder Reflexion, dagegen wäre anzukommen, sondern aus Instinkt. Der neue Geist: Persönlichkeit in der Gemeinschaft hat die Jugend in Bewegung gebracht, der die Jugend nicht ruhen und rasten läßt, dem sie sich opfert, und dem zuliebe sie auf alles andere verzichtet, bis eine neue Welt aus ihm erstanden ist.

Wie wirkt sich nun dieser Geist im Leben der Jugend aus? Wie gestaltet er ihr Leben? Da ist eine Wandervogelhorde. Gleiche Abneigung gegen die Großstadtunkultur führt sie zusammen, und gleiche Sehnsucht treibt sie. Nicht Schul-

[1]) W.V.Bzt. 1919, S. 160f.

klasse und gleicher Jahrgang verbindet sie, da gibt's keine Lehrer und Schüler, nur Kameraden, — Gemeinschaftsgeist. Die Persönlichkeit des Führers gibt der Horde ihr Gepräge. Er weiß, Führung beruht nur auf „Entfaltung des Wesentlichen im Geführten", das geweckt wird durch gutes Vorbild und frei entscheidenden Geist. Groß ist die Horde nicht, sonst wird sie lieber geteilt. „Fragt nicht, wie viele seid ihr, fragt lieber: Wer ist euer Führer? Und sorgt, daß dieser Name einen guten Klang habe, der uns verbürgt, daß die Gefolgschaft aus edlem Stamme. Nach außen klein, nach innen stark und mächtig, dann wird auch kommenden Geschlechtern des Wandervogels in Zeiten der Gefahr das heilige Lied ertönen: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen. Sorgt unablässig darum, daß dieser Geist ein guter, starker, froher sei."[1]) In solchem Geiste zieht die kleine Schar in sich geschlossen aus der Welt der Alten, um Neuland zu suchen. Sie zieht hinaus durch das Tor der alten Welt, und über dem Torbogen stehn die Worte: „Arbeitet an euch, wandert immer besser, vorbildlicher und schöner! und mit dieser Mahnung ziehen sie getrost zum Tor hinaus. Da schauen sie nochmals zurück und sehen an der Rückseite über der Ausfahrt stehen: Wandervogel sein heißt kämpfen für seine Ideen. — Vor ihnen in weiter Ferne winkt die feine Linie eines besseren Landes."[2])

Das sind schöne Worte, wird mancher denken, aber wie lebt denn die Horde in Wirklichkeit auf ihren Wanderungen, ist da auch solcher Geist lebendig? Schauen wir also zu, wie die Horde praktisch auf ihrer Fahrt lebt und tätig ist. Auch da herrscht durchaus Gemeinschaftsgeist, eine Art Kommunismus, wie in einer idealen Familie, ohne daß dieses Wort eigentlich je gefallen wäre. Jeder Wandervogel gibt vor Beginn der großen Fahrt sein Reisegeld in die gemeinsame Hordenkasse, aus der alle gemeinsamen Bedürfnisse befriedigt werden. Es wird äußerst einfach gelebt. Des Nachts schläft man gewöhnlich beim Bauern im Stroh oder im Zelt. Hotel und Wirtshaus sind verpönt. Im großen Hordentopf werden gemeinsam die Mahlzeiten gekocht auf dem Holzfeuer. Auch da steckt mehr hinter als bloße Romantik oder Sparsamkeit, „das gemeinsame Kochen übt viele im Zusammenarbeiten auf ein Ziel, stärkt das Gemeinschaftsgefühl"[3]). Was gemeinsam gebraucht wird, Zeltbahnen, Kochtopf, Klampfe, Fiedel, Strahlenfalle (Photographenapparat) usw. wird gemeinsam und abwechselnd auf die Horde verteilt unter Schonung der Schwächeren. Auch hier ist „der Führer der erste Diener der Horde". Bei Rast, Quartiermachen, Zeltaufschlagen, Abkochen ist stets oberster Grundsatz: Erst die Arbeit für die Allgemeinheit, danach kommen die persönlichen Bedürfnisse und Neigungen wie

[1]) W.V.Bzt. 1912, S. 139.
[2]) Ebd. 1910, S. 91.
[3]) H. Eißner, Fahrtenspiegel, 2. Aufl., S. 9.

Musizieren, Zeichnen, Tagebuchschreiben, Tanz und Spiel, Schwimmen oder Sonnenbad und was es sonst noch Schönes im Wandervogelleben gibt.

Das freiwillige Sich-einordnen aus eigener Einsicht, der Dienst an der Gemeinschaft, gerade bei den dauernden täglichen und stündlichen Kleinigkeiten, fördert ungemein die Selbstzucht und Charakterbildung[1]). Der Einzelne kann nicht Rast und Quartier machen, wann es ihm gefällt, auch nicht der Führer. Der reiche, zu Haus verwöhnte Bürgerssohn, für ihn steht kein gedeckter Tisch bereit. Hier muß er selber sorgen, daß gekocht wird, muß selber mitschaffen, wenn er essen will. Und abends das harte Stroh statt der weichen Daunen. Das fällt dem Neuling sicher hart. Und dann muß er noch selbst, wenn nach langer Wanderung der Anzug zerrissen, die Strümpfe durchlöchert sind, flicken und stopfen. Das lernt er alles, weil es sein muß. Und dann muß er täglich die staubigen Wanderschuhe putzen, den Rock bürsten. Denn Führer und Horde halten auf Sauberkeit. „Am Schuhe frischer Dreck daran, ist Ehre für den Wandersmann, doch alter Dreck am Schuh beweist, der Kerl ist schamlos, faul und dreist," heißt ein alter Wandervogelspruch. Doch all die vielen kleinen Mühen und Entbehrungen nimmt das junge Bürschchen gern auf sich im Bewußtsein: das gehört zu einem solchen Menschen, der ein Recht aufs Leben haben will, das gehört zu einem rechten Wandervogel. Gerade aus den vielen täglichen Kleinigkeiten, die der Einzelne aus Einsicht und freier Entschließung auf sich nimmt, entspringen ihm ganz ungeahnte Kräfte, die zum Teil miterklären, warum der Wandervogel von allen Kämpfen und Mühsalen und Mißgeschicken im täglichen Leben, in Schule und Elternhaus sich nicht mürbe machen ließ. Trotz aller Ideale, deren jugendlicher Geist fähig ist, hat der Wandervogel immer Wert gelegt auf die Kleinigkeiten des täglichen Lebens, auf Zucht und Ordnung. Nie wird von einem rechten Wandervogel beim Bauern das Quartier verlassen, ohne daß der Lagerplatz gesäubert, das Stroh zu Bündeln gebunden wieder an seinen rechten Platz geschafft ist. Kein Koch- und Rastplatz wird verlassen, ohne von Papier und Kochresten gesäubert zu sein. Der Wandervogel kritzelt seinen Namen nicht überall an. Das sind alles eigentlich Selbstverständlichkeiten, wenn man nicht wüßte: jeder Neuling wirft totsicher sein Butterbrotpapier fort. Doch da braucht nicht der Führer einzuschreiten, das tun schon die Scholaren durch irgendeine Bemerkung. Es ist erstaunlich, oft zu beobachten, mit welchem Erfolg sich die jungen Wandervögel gegenseitig erziehen. Einen Neuling, der große Büsche Blumen und Grün abpflückte, fragte ein junger Wandervogel nur: „Habt ihr Ziegen zu Hause?" Das genügte. Jeder ältere Wandervogel weiß auch, „wie es einen kleinen Uebeltäter packt, wenn ein gleichaltriger Kamerad ihm vor allen andern ins Gesicht wirft: ‚Du, das finde ich ganz abscheulich von dir!' Das sind

[1]) Vgl. z. Folgenden auch Dr. Willecke, der erzieherische Wert d. W.V.

seelische Peitschenhiebe, die viel mehr wirken, als der landläufige Anpfiff eines Erwachsenen"[1]). So wissen diese kleinen Erzieher schon, worauf es ankommt in der Erziehung, auf Selbstzucht aus Liebe zur Gemeinschaft, dem größeren Selbst. Auf Bundestagen, auf denen oft mehrere tausend Wandervögel zusammenkamen, doch fast alles Jungen und Mädchen zwischen zwölf und achtzehn Jahren, sind niemals von seiten der Bauern oder Quartierleute Klagen über schlechtes Benehmen laut geworden.

Gerade der tägliche Umgang mit Leuten ganz anderer Denkungsart, eben mit Landbewohnern, erforderte und entwickelte einen Takt und ein Feingefühl, wie man es bei Jungen in den Flegeljahren nicht erwarten sollte, ohne jedoch irgend etwas von der Unwahrhaftigkeit der städtischen gesellschaftlichen Konventionen an sich zu tragen. Hier (Takt und Selbstzucht wegen) liegt auch einer der ethischen Gründe, weswegen der Wandervogel den Alkohol mied, neben dem Streben nach Einfachheit und Bedürfnislosigkeit. Der Alkohol „vergiftet nicht nur die reinen Reisefreuden, den erhebenden Wandergenuß, er vergiftet vor allem den feinen Takt und die sichere innere Führung"[2]).

An diesen wenigen Zügen schon haben wir sehen können, wie Gemeinschaftserziehung und Selbstentfaltung in enger Verbindung Fuß gefaßt haben im Leben der Jugend. Kaum ist noch zu unterscheiden, was dient dem Selbst, was der Gemeinschaft.

Ein anderer Faktor der Gemeinschafts- und Selbsterziehung liegt außerhalb des äußerlichen Zusammenlebens, liegt im Aufgehen in der Natur.

Gott in der Jugend.

Den Weg zu Selbst und Gemeinschaft hatte die Jugend gefunden und damit den ersten, großen Schritt getan ins neue Reich, sie lebte ganz naiv schon in dem Reiche, nach dem der Sozialismus des Geistes (im Sinne G. Landauers) sich sehnte, um dessen Eroberung die junge Kunst und Dichtung und Philosophie ringt. Hier war von der Jugend gebrochen mit der Herrschaft der individualistischen Idee, der Weg, der aus dem Dunkel des Materialismus und der Zivilisation führte, war zugleich beschritten. Dieser Weg mußte auf gleicher Ebene liegen wie die Romantik, die ja auch im Gegensatz zur Zivilisation und zum Materialismus stand. Liebe zur Natur und ein Aufgehen in ihr, und Liebe zum Volkstum künden auch hier in der Jugendbewegung Verwandtschaft mit der Romantik an, ebenso die religiös-mystische Einstellung. Freilich auch nach der nega-

[1]) Fahrtenspiegel, S. 34.
[2]) W.V.Bzt. 1910, S. 108.

tiven Seite hin: die Angst vor festen Bindungen, das ewig Schweifende, liegt Verwandtschaft mit der Romantik.

Sehen wir, welchen Einfluß auf Selbst und Gemeinschaft die Natur auf die Jugend ausübte. Wer die Natur liebt, in ihr zu leben sich sehnt, in dem muß allmählich das Gefühl für Einfachheit, Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit emporquellen. Wer dauernd zwecklos in der Natur lebt, der muß an Körper und Geist gesunden, in ihm wird Ehrfurcht und Liebe wach für alles Gute, die Liebe zu allem, was Leben heißt. Die Natur macht auch den Geist stark, das weiß ein jeder, der trotz Sturm und Regen und Schnee in die Nacht hinausgewandert ist. Das weiß auch die Jugend. „Dort draußen beim Sausen des Föhn und beim Rasen des Gewittersturmes, beim Knarren der Kiefern und im Kampf gegen Schnee und Kälte, da finden wir den Mut, den Willen und die Tatkraft, die wir brauchen, um unsern Kampf zu führen gegen die Kleinlichkeiten des Alltagslebens, gegen jegliche Schwäche und Gemeinheit, gegen die Unehrlichkeit und den Geldgeist und alle unsere vielen Feinde," so schreibt ein junges Mädchen[1]), und ein anderes ruft aus: „Ich möchte stark sein wie der Lenzsturm und alles Tote, Dumpfe und Faule hinwegwehen, daß das Land rein würde für gute Saat. Ich möchte ein Feuer sein, daran alle Guten sich wärmen, wenn ihnen kalt wird in der Welt ohne Liebe."[2]) „Den Blick immer ins Weite gerichtet, wenn auch der Weg noch so steinig ist, so auf der Fahrt in die Berge, als auch ins Reich des Geistes."[3]) Das ist die Wirkung der Natur auf ein junges, unverbildetes Gemüt. Die Ehrfurcht vor der großen Mutter Natur kommt dem Jungen. „Wenn er bei schlechtem Wetter, in Regen oder Hitze, in Sturm und Kälte manchmal mit hungrigem Magen durch die Lande zieht auf ein gefaßtes Ziel zu, dann fühlt er wohl am eigenen Leibe, daß er gegen die Natur eigentlich recht klein und wohl nicht die Hauptsache in ihr ist. Er beginnt sie mit einer gewissen Ehrfurcht zu betrachten."[4]) Er wächst an ihr und wächst in sie hinein, fühlt sich als Teil von ihr. Irgendwann kommt über ihn da draußen das religiös-mystische Erlebnis, das ihn von Grund aus neugestaltet. Eine Sternennacht, ein Sonnenaufgang mit seinen tausend Farben, ein Gewittersturm, ein Blick in die Lande von freier Bergeshöhe, ein Nebel- und Dunstmeer, tiefe Einsamkeit an Meer und Heide können dem jungen Menschen die Augen öffnen für eine neue, höhere Welt des Unendlichen, die jenseits aller Zweck- und Vorteilsbetrachtung der Natur liegt. Da ist alles gleich zwecklos,

1) W.V.Bzg. 1918, S. 27.
2) Ebd. 1919, S. 125.
3) Ebd. 1919, S. 244.
4) Fahrtenspiegel S. 23.

gleich vollkommen in der Natur, nur Aeußerung des einen gleichen Unendlichen. Da ist alles Bruder, alles Schwester, alles Gemeinschaft trotz seiner Mannigfaltigkeit, geboren aus demselben Geiste. Es fallen alle trennenden Schranken zwischen Individuum und Welt. Da ist die Welt ein großes, pochendes Herz. Aus solcher Naturfühlung heraus konnte Hans Thoma den Wandervögeln schreiben: „Wir Menschenseelen sind ja nur Wandervögel, die über die Berge und Abgründe der Erdenwelt hinwegziehen mit der Sehnsucht nach der ewigen Heimat." Wenn erst einmal den Wandervogel das Erlebnis ergriffen hat, daß er in heiliger Ehrfurcht sich fühlt als Ausdruck und Teil der großen, weiten Unendlichkeit, der alles Leben entströmt, wenn er erst gefühlt hat: du bist nicht der Einzige, das Individuum, es geht um etwas anderes im Weltgeschehen als um die Befriedigung deines empirischen Ich, Ichsein und Dusein ist höchste Aufgabe, ist der Sinn des Lebens, heißt ganz dem reinen Geiste leben, der uns durchströmt, dem großen Geschehen, das durch uns sich ausdrücken will, und das aus allem spricht, was Leben und Natur, wenn dieses Erlebnis über den jungen Menschen gekommen ist, wenn er es nur geahnt hat, so ist für den Geist kommender Kultur schon alles gewonnen. Dann weiß der junge Mensch mit aller Gewißheit: Der Stimme des heiligen Geistes, der auch im All seinen Ausdruck gefunden hat, und der auch aus dir spricht, hast du zu folgen ohne Rücksicht auf Vorteil und Nützlichkeit, dein höheres Ich hast du zu erfüllen als Ausdruck des Geistes im All und über ihm. Und diese Stimme ist der Prüfstein. Wer sich ihr unterworfen hat, wird nicht mehr zurückkehren zur Welt des Individualismus und Materialismus, zur Welt des Zwecks, des Vorteils und der Nützlichkeit. Er weiß nun, „es wird gelten alles neu zu machen, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Den Himmel zuerst, den Himmel, der nirgends anders als im innersten Seelengrunde uns aufleuchtet. Das geringere wird hernach sein . . . auch die Erde neu zu machen"[1]). Durch das Naturerlebnis wird der junge Mensch hier neu geboren im Geiste. Alles, was an Jugendbewegung im Leben des Einzelnen vorhergeht, ist eigentlich nur Vorstufe. Hier im Erlebnis liegt der Kern, ob der junge Mensch Wandervogel wird, oder abfällt, oder nur Mitläufer bleibt. Hier liegt die Neugeburt des Menschen für die kommende Kultur, daß er erlebt hat, sich eins fühlt mit dem Leben im All, sich ganz stark und rein dem Geiste öffnet, der in ihm spricht, daß er sein höheres Selbst entwickelt und einordnet in eine Welt, die durch den Menschen erst werden will.

Wie das Erlebnis über die jungen Menschen kommt, ist schwer in Worte zu fassen. Wenn ich nur in Worte zu kleiden versuche, was in mir schwingt, wenn ich durch einen frühlingsduftenden Blütengarten gehe, so geht mir das Beste schon verloren, ich muß zerlegen, was Einheit und Leben ist. Ein junger Wandervogel-

[1]) P. Natorp, W.V.Landsgemeinde 1917, S. 6.

maler versucht sein Erleben zu gestalten. „Gewaltig vorüberziehende Wolken, in der Heide und ganzen Natur Einsamkeit. Wie ich jetzt hier in der Abendstille am Flußufer im Grase sitze, sinkt die Sonne hinter mir, taucht alles in zauberhaft goldenen Schimmer; die Wolken, welche am Horizont aus der blauen Ferne aufsteigen, werden in ihren Höhen von den letzten Strahlen erleuchtet, so hell und klar. Unten fließt dunkel die Lippe vorbei, so dunkel und immerfort, Strauch und Baummassen so einsam und still dort in der Weite. Die anziehende Nacht liegt mit lautloser Stille um mich. Die Blumen, Gräser und Sträucher stehen bewegungslos da, wie im Banne von etwas Großem. Die laue Abendwärme, der Geruch von Blumen und frischer Erde lassen das eigene Ich vergessen, bringen übergroß das tiefe Empfinden zur Bewegung. Da ich so selbstvergessen liege, kommt etwas Namenloses, alles Gedankenempfinden des Körperlichen schwindet, es gibt mir neues, gedankenfreies Erleben, nimmt mich durch Urgewalt mit in die Unendlichkeit... offen liegt, was unergründlich schien. — Was war es, was ich eben noch erlebt? Die körperliche Welt umgibt mich wieder, im nächtlich feuchten Gras liege fröstelnd ich. Was ich vorhin erlebt, es hat mir klar gezeigt, wie nichtig ist unser Gedankengebäude gegenüber der Wirklichkeit."[1]) Das ist es, was ein jeder Wandervogel in stiller Stunde unausgesprochen erlebt, was hier der junge Künstler in Worte zu kleiden sucht. Es ist der Kern, der lebendige Kraftquell der Jugendbewegung, aus dem das Aufbäumen gegen Intellektualismus, gegen Großstadt und einseitige Verstandesschule immer wieder Nahrung findet. Der Großstädter mag lächeln und den Kopf schütteln über diese romantischen Unwirklichkeiten und Phantastereien, von denen der Wandervogel hier behauptet, es sei erst die Wirklichkeit gegenüber dem nichtigen Gedankengebäude. Der Großstädter kommt ihm auch nicht bei durch mechanistisch-psychologische Konstruktionen und Widerlegungen und Reden über Anthropomorphismus. Erleben ist hier eben Schau ins Unendliche, Verstand und Logik reichen dort nicht hin. Die Tatsache des Naturerlebens ist eben da in der Jugendbewegung, mit all ihren Kräften und Wirkungen. So faßte ich denn s. Zt. in Worte, die Klang sein sollten für das, was jeder Wandervogel fühlte und wußte: „Allüberall sehen wir das göttliche Leben in der Natur, sehen, wie sich der Baum dem Menschengeiste gleich zum Himmel reckt, zum unendlichen All strebt, und wie seine Wurzeln ihn zum Staube, zur Erde niederhalten. Ueberall Seele, überall Gleichnis, überall Erleben . . . Die Hauptsache ist uns doch stets und immer das Erleben, das gefühlsmäßige Erleben im gesunden Gegensatz zum krassen Verstandesgeist unserer materiell-nüchternen Kultur. Sich zu empören und anders zu sein als die Alten, ist ja das Vorrecht der Jugend. Wir wollen keine Sklaven der Zeit sein. Wir wollen mehr als Verstand, wir wollen auch Seele. Solange wir in der Großstadt

[1]) Westf. Gautagsschrift 1918.

lebten, war die Seele tot. Da draußen ist sie uns erst wieder erwacht in Gott und Natur. Leben, Leben, harmonisches Leben allüberall da draußen. Und der Mensch da drinnen in der Stadt hatte vor lauter Hasten und Jagen vergessen, daß er eine Seele in seiner Brust hatte, die einstmals im Einklang stand mit dem Leben in der Natur, das auch vom unendlichen Leben, von Gott kam. Wenn wir draußen barhäuptig wandern, tun wir es der Gesundung wegen? Wir spüren Gottes Geist im Winde, der unsere Locken streicht. Alles ist Gleichnis. Alles soll Einklang sein, Harmonie mit Gott. Seele zu Seele spricht draußen in der Natur. Wie kann da jemand eintreten, der kein hochzeitliches Gewand trägt? Das fühlten, das ahnten wir, und darum arbeiteten wir an uns und unserer Mitwelt. Wir wollten sie, wir wollten uns besser machen, glücklicher machen, das heißt, in Einklang bringen mit Gott, der aus der Tiefe der Brust spricht. Seele zu Seele spricht draußen, darum passen Laute, Flöte und Geige mit ihrem weichen Klang zu uns da draußen wie keine andere Musik. Trommel und Pfeife und die schrille Mandoline haben uns in der Natur immer abgestoßen. Musik ist uns, wie alle wahre Kunst, eine Sprache, in der Gott zu uns redet . . . Unsern Jungen wollen wir Erleben geben, Aufgehen in der Natur. Alles andere wird sich dann von selbst entwickeln, wie es in uns gewachsen ist durch das Erleben."[1])

Wer überall Worte und Begriffe setzen will, der mag das Natur- und Unendlichkeitserleben der neuen Jugend Mystik, Entheismus oder gar Pantheismus nennen. Wenn er diese Worte nicht als Schlagworte benutzt, nur als Hilfsmittel und Anhaltspunkt für Unfaßlichkeiten, ist nichts dagegen zu sagen.

Immer ist es in dem Erlebnis das Gefühl der Kleinheit und doch der Größe des eigenen Ich, das erfaßt wird und aufgeht in der weiten Unendlichkeit, die symbolisch sich ausdrückt zum Beispiel durch das weite unendliche Meer, durch die Sternennacht, durch einen Blick vom hohen Bergesgipfel über die weiten Lande bis zum dämmernden Morgenrot am Horizont, oder durch die unendliche Einsamkeit der endlos flachen Heide. Da mag es wohl so stark über den Wandervogel kommen, daß er sich auch ohne äußere Veranlassung entkleidet und niederkniet, da fühlt sich das menschliche Ich so klein in der Unendlichkeit, und doch so endlos stolz und glücklich, es fühlt sich in Harmonie, es spürt, wie der eine Hauch, der durch das ganze All fährt, auch durch die eigene Brust schwingt. „Ich und der Vater sind eins" ward manchem Gewißheit. Stolz und Demut, Freiheitsgefühl und Sich-beugen flossen immer in eins im Erleben der Wandervogeljugend. Ohne Naturmystik ist die Jugendbewegung einfach nicht zu begreifen. Von hierher kommt ihr die Kraft und das Gefühl der unendlichen Verpflichtung dem werdenden Selbst, dem „Fünklein Gott" im Inneren gegenüber, vor dem alle Nützlichkeit zu schweigen hat. Aus religiösem Erleben heraus strebt die Jugend nach

[1]) Westf. Gautagsschrift 1918.

Selbstbefreiung, sie will dem Selbst, dem werdenden Menschen, der sich im Inneren ankündet, die Hemmungen der Selbstzufriedenheit beseitigen im Streben zum Unendlichen, frei von Egoismus und Materialismus will sie einem jeden den Weg zum Erleben weisen und ihm ermöglichen, das Idealbild seines Selbst zu verwirklichen. Mit aller Unbedingtheit soll der Einzelne sein höheres Ich zu verwirklichen trachten, wie es ihm leuchtend vorschwebt, wenn er erlebt hat. „Bei uns selber müssen wir anfangen, und dann den Atem der Gottesseele auf die Einrichtungen übertragen . . . Die neue Religion soll von der Gottesseele in allen künden, die nicht verstanden, wohl aber gefühlt werden kann. Sie zu verbreiten ist unser Beruf, dann wird die Zeit kommen, wo wir uns eins fühlen mit dem Hauch der Gottheit, der durch die Bäume, Gräser, Blumen und Tiere schwingt... Für den Menschen gibt es keine Rettung außer in sich selbst . . . Fühlen soll der Mensch, wie der Funken seines Herzens in dem Hauch der allumfassenden Seele bebt, wie er nur dann selig wird, wenn er den Funken in der Nebenmenschen Seele erblickt."[1]) Um diesen Funken, um das werdende Selbst, das durch das Naturerleben erst zu seiner Reinheit und Schönheit wiedererwacht ist, geht alles, „es ist die Sehnsucht, das Heimweh eines jeden Einzelnen nach seinem eigensten Wesen . . . Alle, die Gutes und Schönes wollen, tragen das Bild ihrer Erfüllung in sich, und dies zu erarbeiten, zu erkämpfen ist höchste Lebensaufgabe. Seinem eigenen Wesen getreu, — wie wundervoll ist das! Ausharren, durchfechten, was sich auch immer hindernd in den Weg stellen will. Welch besseren Ausdruck wüßte ich dafür, als das uralte Wort: Sei getreu bis in den Tod"[2]). —„Trachtet nach Stolz und Bescheidenheit, das bedeutet Kampf mit sich selbst, den schwersten vielleicht, aber den haben wir ja auch auf unsere Fahnen geschrieben."[3]) Ueberall in der Jugendbewegung als Ausgangspunkt ihres Wirkens das Ringen mit sich selbst, die Verwirklichung des höheren Ich, das Streben nach Persönlichkeit aus dem tiefen Erleben der Natur heraus, der Glaube: In dir lebt derselbe Geist, der das All gewoben hat, in dir lebt ein Fünklein Gott, das aus dir spricht, in dir sich entfalten will, auf daß auch du ein Zeuge des ewigen Geistes seiest. Darum die enge Gemeinschaft der Wandervögel, religiöse Gemeinschaft, Weggenossenschaft zum Unendlichen. Das Wissen um diesen Glauben, der jenseits aller Konfessionen liegt, brachte Wandervögel in engem Du zueinander als Brüder und Schwestern, die sich noch nie vorher gesehen haben, nie gekannt haben, sei es im Schützengraben, sei es auf Wanderschaft in fremder Stadt, man weiß, was der andere fühlt, was er tut und beginnt, das sind nur relative Dinge, „was zu uns spricht, ist immer nur die eigene innere Stimme, unser Gesetz,

[1]) Freideutsche Jugend 1917, H. 5.
[2]) W.V.Bzt. 1915, S. 217.
[3]) Ebd. 1915, S. 127.

das wir niemand auferlegen dürfen als uns selbst"[1]), doch man weiß, der andere ringt genau wie du nach dem Unendlichen, nach Gestaltung des Selbst, er liebt den Ewigen genau so innig wie du. Darum ist man Bruder und Schwester dem eben noch unbekannten Wandervogel, im Wissen um göttliches Erleben weiß man sich eins. Das Erleben ist der tiefste Kern der Jugendbewegung, ist letzten Endes das, was überhaupt die Jugend bewegt. Darum hat sie sich stets gegen seine Entweihung gewehrt, nur in seltenen Stunden davon gesprochen. Darum haben die Führer sich immer darüber lustig gemacht, wenn man alltäglich vom Erleben redete und sich sentimental künstlich in Stimmung zu setzen versuchte. Erlebnisse lassen sich eben nicht nach Belieben hervorrufen. Erleben ist Gnade des Geistes, kommt über den Menschen, wenn er sein Herz bereit macht und auf den heiligen Geist harrt. Das wußten alle großen Wandervogelführer. Wandert immer besser, vorbildlicher und schöner, ist darum ihre dauernde, scheinbar so unreligiöse, nüchterne Mahnung. Ueberall, wo Jugendbewegung aufhörte zu wandern, wo sie also den Zusammenhang mit der Natur verlor und sich der Quelle ihrer Kraft verschloß, dem Sich-eins-fühlen des Fünkleins mit dem All, da verfiel sie großstädtischem Intellektualismus, verlor sich in Opposition und im Getriebe des Alltags und verlor Gott. (Weite Kreise der Anfangjugend, der entschiedenen und freideutschen Jugend bestätigen dieses Untergehen.) Persönlichkeit hat nur Sinn als organisches Glied einer Gemeinschaft. Doch auch die Gemeinschaft darf sich nicht Selbstzweck sein. Persönlichkeit und Gemeinschaft haben nur Geltung im Hinblick auf das Unendliche, Vollkommene, dem man sich nähern will. Darum immer wieder die einfache Mahnung der Wandervogelführer, wandert immer besser, vorbildlicher und schöner, dann werdet ihr von selbst Gott nahekommen und ihn lieben. Daher das religiöse Erfaßtsein der Jugend. Weil sie aus dem Erleben kommt, erfaßt hier die Religion den ganzen Menschen, gestaltet ihn um, gibt ihm Richtung und Bahn, nach seinem Fünklein, seinem Dämonion, das ihm aus der Unendlichkeit entgegenstrahlt. Darum ist die Jugend rücksichtslos gegen alles, was sich abgeschlossen und fertig dünkt, was selbstzufrieden ist oder dem Materialismus resigniert erlag. Nach der unendlichen Vollkommenheit hofft sie die Welt zu gestalten, Schritt für Schritt das Reale nach dem Reiche des Idealen zu gestalten. Um Jenseits und Lohn und Strafe kümmert sie sich wenig, das sind ihr nebensächliche Fragen. Sie strebt einfach und unbedingt nach dem, wozu sie sich berufen glaubt: nach Ausbreitung des guten Geistes der Gesinnung, zuerst in sich selbst, und dem Nächsten möchte sie die Hemmnisse beseitigen helfen, die ihn hindern, sein Fünklein zu erkennen und zu verwirklichen. Fast stets sieht die Jugend das Reich Gottes an als zuerst von dieser Welt, seine Verwirklichung ist letztes Ziel dieser Welt. Seid vollkommen, wie auch euer Vater vollkommen ist. Dazu lebt

[1]) Ebd. 1916, S. 10.

der Mensch, dazu ist er berufen, dazu trägt er in sich sein Dämonion. Der Mensch ist gut, ist Glaube der Jugend. Dabei denkt sie nicht an den Snob oder an den bürgerlich satten und gerechten Menschen, bei dem durch Schuld und Schicksal das Fünklein nur noch verschüttet unter der Asche glimmt, verschüttet unter dem anerzogenen Gewissen, unter Konvention, Gesellschafts- und Allerweltssitte, unter Egoismus und Materialismus. „Verkauf, was du hast, und gib es den Armen", mache dich frei von den Auswirkungen der sterbenden Zivilisation, dann wirst du schon ganz von selbst in Einklang kommen mit deinem höheren Ich, dann wird der glimmende Funke in dir schon zu lodern beginnen, wenn erst mal die stickende Asche hinweggefegt ist. Dann wird das Dämonion schon wach, ist der Mensch gut. Das ist der Erfahrungsglaube der neuen Jugend, das Menschlich-Göttliche ist es, was sie in jedem Menschen verehrt, und warum sie die Menschheit liebt, und „das sie verschüttet sieht durch fremde und eigene Schuld und frei machen will, es ist das Metaphysische, der kosmische Wert, das individuell Gestaltete und doch allgemein Menschliche in jedem Menschen"[1]). Der freie, gerechte, gottessehnsüchtige, die Menschheit liebende und ihr dienende Mensch, das ist das religiöse Ziel der Jugendbewegung. Und der Weg dazu ist der einer neuen Gesellschaftsordnung in Freiheit, Güte und Reinheit, die aber nur geschaffen wird durch uns Menschen. Aeußere Verankerungen der Sitte müssen gelockert werden, doch nur, wenn zugleich innere Bindung an ihre Stelle tritt. Jeder hat an sich selbst zu arbeiten, hat in sich und aus sich den werdenden Geist zu gestalten, soll Persönlichkeit werden, die durch Einordnung in die Gemeinschaft ihren Sinn erhält. Religiöser Sozialismus ist in der Jugend wach geworden, erwachsen aus dem Naturerleben. Romantische Mystik, ästhetischer Subjektivismus ist auch eine Zeitlang in der Jugendbewegung lebendig gewesen (stark kurz vor dem Kriege), ist jetzt jedoch völlig geschwunden. Offene Augen für die Not des Alltagslebens haben dabei mitgeholfen. Doch eins ist immer dabei zu beachten: Die Gemeinschaft, der Sozialismus, ist der Jugend nicht Selbstzweck; Ziel ist immer das Reich des Geistes, auf den Menschen der göttlichen Gesinnung kommt es an[2]).

Was ich eben darzustellen versuchte, ist etwa die allgemeine Grundeinstellung der neuen Jugend zum Religiösen. Erleben ist alles, kein toter Buchstabenglaube. Die einen nähern sich dabei mehr dem Pantheismus, lassen Gott ganz in der Welt aufgehen, die andern sind etwa Entheisten, wie s. Zt. die Romantiker, für sie ist

[1]) Lic. Tillich i. d. „Freid. Jug.-Bew." Perthes, Gotha. 1920.

[2]) Vergl. Ebbinghaus, Wir und die Kirchen. Freid. Jugend 1920, S. 353, in der der Plan einer einheitlichen Volkskirche entwickelt wird, die alle Konfessionen umfassen kann und die ethisch, ästhetisch und wirtschaftlich das ganze Leben der Volksgenossen umfaßt. Auch hier wieder gewisse Anklänge an die Romantik. Im Zusammenhange hiermit sei ein Ausspruch der kath. Großdeutschen erwähnt: Die Freideutschen sind die Christen und Katholiken der Zukunft.

Gott in der Welt, geht aber nicht in ihr auf. (Hierzu neigen vor allem we[illegible] Kreise der katholischen Jugendbewegung.) Aber alle fühlen sich als Kinder d[illegible] einen ewigen Geistes Gottes.

Zu eigener, spekulativer Mystik fehlen noch die Kräfte, obschon auch da sch[illegible] Ansätze vorhanden sind. (Ich weise hier hin auf einzelne Aufsätze in Frank Fi[illegible]schers: Wandern und Schauen, auf W. Kelber—Gottfried Beyl: Zur Philosophie, viel liegt zerstreut in den einzelnen Wandervogel- und Freideutschen Heften. Das Tiefste ist nicht zu erfassen, da es gesprochen wurde in stiller Stunde im Freundeskreis beim Feuer da draußen oder sonst nach dem Erleben.) Da glaubt wohl der eine an einen werdenden Gott, der im All lebend durch die Welt und ihre Entwicklung hindurchschreiten muß zu seiner Erlösung und Vollendung. Der Mensch ist Teil und Glied von ihm und Werkzeug zu seiner Erlösung. Das kosmische Fünklein in der Brust des Einzelnen ist die Stimme des ringenden Gottes. Das Gefühl des Werkzeugsein, des Gliedsein im Dienste des Großen ist oft so stark, daß der eigene Wille aufgegeben wird, nicht aus kausalen Gründen, sondern einzig aus dem Gefühl: Menschenwege gehen nach Gottes Plan, wir sind Glieder des einen pulsenden Kosmos. Man hat das Böse als Schicksal in der Welt geahnt und weiß nun: es ist notwendig zur Läuterung des ringenden Geistes von irgendeiner Schuld, die wie die Erbsünde zu Anfang des Weltgeschehens gelegt wird, und an der alles teilhat, was auch teilhat am Geiste. Da wird der Weg der Menschheit, der Weg Gottes zu seiner Erlösung, Weltgeschehen wohl verglichen mit dem Weg einer wandernden Schar, die vom ewig gleichen Meere hin zu den Alpen zieht über Berg und Tal. Je näher sie dem Ziele kommt, je höher die Berge, die zu erklimmen sind, je schroffer die Abgründe und tiefer die Täler. Aber um so froher und mutiger die Aufstiege, und von den Berggipfeln sieht sie weit in der Ferne das Ziel, die leuchtenden Gipfel bei den Sternen. Das ist der Weg der Menschheit, und wenn wir auch aufwärts steigen zu reiner Höhe, nachdem ein Geschlecht hinter uns den Weiterweg nicht fand aus tiefem Abgrund, so wissen wir auch, hinter unserem Gipfel liegt noch ein Tal und weitere Höhen, und doch geht es dem einen Ziele zu, der Erlösung des Geistes; in Wahrheit, Reinheit und Liebe wird er Herr des Stoffes werden. Der Krieg und der Untergang im Stoffe, das eigene Streben und Wanderleben mögen solche Bilder aus dem gedankenfreien Erleben geschaffen haben, und die eigene Weggenossenschaft. „Brüder, Schwestern, reicht die Hände, denn wir wandern eine Straße, und das Ziel liegt in den Sternen.“[1]) Das Gefühl „diesen Weg schreiten müssen“, ist oft so stark, das Erlebnis der Notwendigkeit aller Not und alles Elends in der Welt so übermächtig; man sieht hinter sich den schroffen Abgrund: Materialismus, Egoismus und seine Folgen: Kapitalismus,

[1]) Landsgemeinde 1918, 1.

Scheinkultur, Weltkrieg und wie offenbar alles so kommen mußte zur Selbstbesinnung und Läuterung des Geistes, man sieht um sich die junge Schar, sieht die junge Kunst, die junge Dichtung voll gleichen Willens, sieht um sich religiösen Sozialismus sich entfalten, übertönt vom Lärm des Parteigetriebes, sieht, wie alles sich zusammenrafft, was jung ist, aus Erkenntnis des Abgrundes, in dem die Welt versank, da glaubt man an ein gleiches, kosmisches Muß. „Die Menschen handeln aus einem Muß, das Göttliche ringt in ihnen nach Gestaltung. Und das Göttliche in ihnen ist das einigende Band, mögen die Dinge noch so gegensätzlich erscheinen, sie entquellen doch einem gemeinsamen Born, sind Auferwachen jenes Fünkleins Gottes in uns . . . so schwimmen wir alle im Strome göttlichen Lebens."[1]) Die tiefsten Erörterungen auf dem Loreleytage 1918 bewegten sich um die Fragen Notwendigkeit, Schicksal, Karma. Das unmittelbare Kriegserlebnis, aus dem niemand einen Ausweg wußte, hat sicher die Jugend dem Determinismus stark geneigt gemacht. Ebenso die oft herben Konflikte, die in Schule und Elternhaus gegen Menschen, die man liebte, oft hart und unerbittlich werden ließen, wenn die Selbstentfaltung des göttlichen Funkens gehemmt wurde. (Als einfaches Beispiel möchte ich einen jungen Wandervogel anführen, der sich zur Konfirmation weigerte, weil er die Verantwortung des Bekenntnisses nicht auf sein junges Gewissen nehmen konnte.) Da kommt leicht die Erkenntnis, die Eltern und Lehrer sind Kinder einer anderen Zeit, sie können nicht anders als gegen dich hart sein, aber auch du kannst nicht anders, als fest und unerbittlich auf das Recht deines Gewissens bestehen. Mancher freilich sieht gerade darin die höchste Freiheit, nicht anders zu können, als Gottes Willen und sein eigenes Gesetz zu erfüllen.

Ob sie nun Deterministen oder Indeterministen sind, diese jungen Menschen, ob man Gott nur in der Welt erblickt, oder auch außer ihr, oder ob man ihn sich als ihren ureigenen Schöpfer denkt, alles das kann die Jugend in ihrem Schaffen und Wirken nicht entzweien. Sie weiß, da mag individuelles Wesen des Einzelnen und der geistige Gehalt der Konfessionen noch stark wirken und das Erleben mitbestimmen. Doch der mystische Zug aus dem Naturerleben geht durch die ganze Jugendbewegung, auch durch die katholischen Bünde der Großdeutschen, Jungborner und Quickborner. Auch die streben nach Verwirklichung des Reiches Gottes und holen ihre tiefste Kraft neben der Quelle kirchlicher Liturgie und Mystik vor allem aus der Natur. Kaum irgendwo werden heute die mittelalterlichen Mystiker mit größerer Hingabe gelesen als in der Jugendbewegung[2]).

[1]) Landsgemeinde 1918, H. 3/4.

[2]) Zu beobachten ist, wie derselbe mystische Zug auch durch alle anderen Bewegungen hindurchgeht, die heute nach Persönlichkeit und Gemeinschaft streben. Von der Mystik in Kunst und Dichtung wird noch die Rede sein. Johannes Müllers Werk weist ähnliche Züge auf und

Bezeichnend für den Geist der neuen Jugend ist ihre Liebe zu Christus. Das Neue Testament mit seiner unendlichen Deutungsmöglichkeit sucht man mystisch zu durchdringen. Christus ist Führer und Vorbild. Was die Jugend bewegt, was sie erlebt, das sieht sie in Christi Leben sich widerspiegeln, da findet sie ihr eigenes Ringen wieder. (Die katholische Jugendbewegung, und auch die protestantische in der Deutsch-christlichen Studenten-Vereinigung und einigen Gruppen der Bibelkreise [soweit sie zur Jugendbewegung zu rechnen sind] lehnen sich eng an die gegebenen Dogmen an.) Die Jugend fühlt, wie Christus mit denselben Mächten gerungen, dasselbe Leben gelebt hat, das auch sie zu verwirklichen trachtet. Wohl gemerkt, man will Christus nicht einfach nachahmen, zum bloßen Nachahmen ist man zu urwüchsig. In den ersten Zeiten der Jugendbewegung ist von Christus nie die Rede. Die Jugend schritt ganz aus sich heraus ihren Weg, zum Teil sogar im Gegensatz zu dem Christentum der Kirchen, man suchte Gott und stieß auf das Neue Testament, erlebte es, las es mit ganz andern Augen, weil man ganz sein innerstes Wesen in Christus widergespiegelt fand. „Nehmt das Neue Testament her und lest die Worte Jesu und wißt, daß er auch ein Kämpfer war wie wir. Er hat auch mit dem Schlechten in sich gerungen und er ist Sieger geworden."[1]) Mit Christi Wollen und Streben fühlt man sich verwandt, und darum liebt man ihn so. „Auch er fühlte sich eins mit dem Vater. Er konnte sagen, ich und der Vater sind eins, ich bin Gottes Sohn, weil niemand so stark als er und so rein bestrebt war, den Willen des Vaters zu erfüllen, der aus ihm sprach. Und wenn Christus vom Heiligen Geist spricht, ist es nicht der Geist, der plötzlich über ihn kommt und ihn ganz erfüllt, derselbe Geist, dessen Kraft auch wir alle in großen Stunden verspürt haben, wenn wir handeln mußten?" (Aus einem Briefe.) Weil alles lebendig wird im Testament, alles anklingt an eigenes Ringen, eigenes Fühlen, eigenes Streben, darum verehrt man den Menschensohn vor allem. „Von eines Mannes Gesinnungsart müssen wir uns alle durchdringen lassen, von der Jesu Christi. Seine Gefolgschaft müssen wir entschlossen auf uns nehmen . . . das Gesetz der Güte und Liebe allein überwindet die Sünde . . . Ich weiß, daß ich schwärme. Ich weiß auch, daß Christus der größte Schwärmer und Narr der Weltgeschichte gewesen ist. Ich weiß aber auch, daß er dennoch recht

G. Landauer, der den Aufruf zum Sozialismus in die Welt hinaussandte und den „sozialistischen Bund" der Gewaltlosigkeit und des Geistes begründete, schenkte uns auch eine wundervolle eingefühlte Eckehartübersetzung. „Meister Eckeharts mystische Schriften, in unsere Sprache übertragen von Gustav Landauer, Berlin 1903." Rudolf Steiners Anthroposophie weist äußerlich ähnliche Züge auf, kommt dem Bedürfnis der Zeit in stärkster Weise entgegen, ist jedoch ein Weg, der in die Irre führt. Ueber Steiners Anthroposophie wird in Kürze eine Schrift des Verfassers erscheinen.

[1]) W.V.Bzt. 1918, S. 40.

hatte."[1]) Ein anderer sagt: „Wandervogelgeist ist ein kleines Stückchen Edelgut aus Jesu unerschöpflichem Reichtum, weil er das ist, bin ich unendlich froh."[2]) Vorbild der Jugendbewegung ist die junge Christengemeinde, wie sie sich ausbreitete (vergl. H. Tormin, Freideutsche Jugend und Politik), Vorbild ist alles, was im Geiste arm, des Geistes wegen arm, materiell bedürfnislos ist und ganz dem Geiste dient. „Werdet blühsam, ihr Wandervögel, denn ihr seid das Blühende. Denkt daran, wie immer Blühende kamen, ehe der Schaffende erschien. Das war zuerst vor zweitausend Jahren, daß sie aus den Städten gingen in die Wüste, Staub und Begierde von sich abwuschen ... und ein feierliches und reines Leben der Kindlichkeit erfüllten, so daß viele Tausende zu ihnen, den Hunderten, kamen . . . aber nach den Essäern (wer weiß, vielleicht aus ihnen) kam Christus und füllte ihren Frühling mit Frucht. — Eintausendzweihundert Jahre später. In Deutschland. Wie im Garten über Nacht die Lilien, so wuchs Gott im Herzen dieses und jenes und vieler, leuchtend weiß und fast mit betäubendem Duft. Staunend fiel von ihnen ab die Stadt und die Kirche und alles Starre, und heimatlose Toren und Selige zogen die Brüder des gemeinsamen Lebens ohne Ziel und Weg durch alle deutschen Lande, singend und segnend, wie ein Sommerregen auf Staub und Dürre. Nichts hielt sie. Und wer sie am Rock faßte, dem ließen sie das Kleid und zogen lachend nackt weiter: Und singend, wie Franziskus. Aller Reichtum der Welt war in ihnen erblüht, was war ihnen Aeußeres? . . . Fühlt ihr das Heute und wie der Schritt der Geschichte sich beeilt? Wieder werden Deutschlands Straßen und Höhen voll Singens . . . wieder war die Welt voll Schmähens, aber die Schauenden schauen in euch das Blühen. Bleibt blühsam bis zur Frucht des neuen Volkes und des neuen Himmels."[3]) Lebendige Religion hat die Jugend erfaßt, die nichts gemein hat mit fürwahrhaltendem Glauben, sie ist unmittelbares, ursprüngliches Gotterleben, das man auch in anderen Zeiten lebendig wirken und schaffen sieht. Darum die Liebe zu Christus, zu den Mystikern, zu Franziskus, weil dort Geist vom eigenen Geist. „Mit leisem Staunen erleben wir immer wieder, daß Menschen lange vor uns dasselbe gedacht, dasselbe gewollt haben. In allen großen Religionen kehrt das wieder."[4]) So liest denn die freideutsche Jugend die indischen Denker, gibt selbst Gesänge des Erhabenen heraus, liest chinesische Weise so gut wie das Neue Testament und spürt nirgends Gegensätze, die bis an den Kern reichen. Nur Boden und Landschaft und Volk sind anders, denen die Weisen entwachsen sind, haben ihren Erlebnissen ein anderes Kleid gegeben, irdische Worte sind immer nur

[1]) Freideutsche Jugend 1917, S. 9.

[2]) K. Wilker, Greifenkalender 1921.

[3]) W.V.Bzt. 1915, S. 222f.

[4]) K. Wilker, Greifenkalender 1921.

Symbole und Gleichnisse für unendliche Unfaßbarkeiten. Spätere Generationen, denen das Erleben fremd war, die Epigonen des Meisters waren, die klammerten sich an Symbole und Worte, die doch nur Krücken sind für das unendliche Erleben, und bildeten Religionssysteme aus. Das ist die Ansicht eines großen Teils der Jugendbewegung, die selbst erlebt hat, nach Gestaltung ihres Erlebens in Worte ringt und nun auf Christus oder Buddha stößt und bei ihnen Worte für das eigene Erleben findet. Die Jugend weiß: ein Plato oder Buddha oder Laotse oder Eckehart, sie alle gestalten Bilder des Einen großen Unendlichen, den auch der Wandervogel fühlt, wenn er sagt, „im Wandern und Schweifen sollst du den Raum tragen und fühlen, der dich umschließt, und sollst ihm atmend danken"[1]). Inhalt, Stoff und Glauben macht der neuen Jugend nicht Religion aus, sondern der Geist, aus dem sie kommt und der erlebt sein will. Darum ist die Jugend nicht tolerant gegen den, dem Leben und Religion in eine Zweiheit zerrissen ist, in Sonntag und Werktag, der „seine religiösen Pflichten" erfüllt und im übrigen Leben danach trachtet, nicht im Schweiße seines Angesichtes sein Brot zu essen, sondern mit möglichst geringer Mühe möglichst viel vom Gesamtarbeitsertrag für sich zu bekommen, dessen religiöses Handeln durch Gebote bestimmt ist, und dessen übriges Tun und Lassen durch Materialismus und Egoismus vorgeschrieben ist. Religion und Leben ist der Jugend eine Einheit. Weil Jugendbewegung aus dem Mystischen schöpft, ist die Gefahr beseitigt, daß ihr gestaltender Wille in platter Weltverbesserung und Sozialeudämonie verfällt.

Die Ethik der neuen Jugend.

Jugendbewegung schöpft ihren Gehalt aus dem Unendlichen, und so muß denn auch ihr Handeln und ihre Ethik durchaus „weltunweise"[2]) sein, sich wenig kümmern um Nützlichkeit und Augenblicksvorteil. Alles lebendige Handeln richtet sich nach dem Ideal, das ein Mensch, eine Zeit zu verwirklichen trachtet. Verschiedene Ideale: verschiedene inhaltliche Ethiken, verschiedene Kulturen und Inhalte, und alle aus kosmischer Bedingtheit. Der Beginn und Aufstieg aller Kulturen ist weltunweise ohne empirisch diesseitige Zwecke und Vorteile, ist die Lust und Freude, seine Ideale und sein Fünklein in die Welt zu setzen und wirken zu lassen, unbekümmert um persönliche Opfer oder materielle Vorteile. Das Ethos des Mittelalters: Gemeinsames Schaffen im Dienste des Unendlichen. Der Einzelne baut keine Dome, macht keine Kreuzzüge, beides ist durchaus weltunweise zu Beginn. Erst als die Hinwendung zum Realen vor sich geht, entstehen Hansen

[1]) F. Fischer, Wandern und Schauen.

[2]) „weltunweise", das Wort geprägt von F. Emmel i. d. Hochschule 1918.

und Gilden, werden Kreuzzüge materiellen Zwecken dienstbar gemacht, die Ethik auf Konzilen in Gebote gefaßt, weil Handeln nicht mehr unmittelbar aus dem Unendlichen schöpft. Die Neuzeit steht unter dem Ethos des Individualismus. Renaissance und Luther[1]), wiederum durchaus weltunweise, ohne empirisch-diesseitige Vorteile, jeder strebt nach Verwirklichung seines Selbst, seiner Idee, die in ihm schlummert, unbekümmert um materielle Opfer, oder Vorteil und Folgen. Wiederum ein Schöpfen aus der unendlichen Fülle — und am Schlusse dieser Kultur wieder ein Dienstbarsein dem materiellen Vorteil, wiederum eine Moral, die in Gebote gefaßt, diesmal diktiert von dem Abstraktum Gesellschaft. Wiederum liegt der Schwerpunkt sittlichen Handelns nicht in der Seele, sondern irgendwo da draußen. Und heute, als Beginn einer neuen Kultur kündet sich wiederum ein neuer Typus Mensch an, der, zwanglos von außen, alle Gründe sittlichen Handelns wiederum in sich hinein verlegen möchte, das zum Leben bringen möchte, was in ihm schlummert. Sein Ideal ist die freie Persönlichkeit als Glied des Gemeinschaftslebens, ein drittes Reich, ein Volk statt des Staates, eine freie Menschheit, die weltunweise dem Geiste allein dient. Ideal ist, was aus dem tiefsten Innern in die Zukunft leuchtet und nach Verwirklichung trachtet. Aus der Not und Ungeistigkeit der Vergangenheit, die wie Erkenntnis über den Einzelnen kam, durch Besinnung auf sein Selbst ist das neue Ideal von Persönlichkeit und Gemeinschaft geboren. Es brachte die Gefährten, die aus gleicher Not kamen, zusammen, und sie verwirklichten ihr Ideal. Da wurde Jugendbewegung, in der jeder zu seinem Rechte kam, sein Selbst ganz aus sich heraus ohne äußeren Zwang durch die Gemeinschaft verwirklichen konnte. Er stellte freudig sein Ich in den Dienst der Gemeinschaft, der er seine Entfaltung verdankte. Man wurde trotz aller materiellen Not wieder so unsagbar glücklich. „Wer von den Menschen ist glücklich außer wir", rief Kelber seinen Gefährten zu. (Freideutsches Treffen in Witten am 2. Februar 1920.) Aus diesem Gefühl, seinem Reichtum und seiner Fülle heraus — das Trachten der Jugend, den Mitmenschen zu helfen, ohne Zwang ihr junges Reich weiter auszubreiten.

Wenn wir die Kraft des Ideales und das Nicht-klein-beigeben der Jugend trotz aller äußeren Bekämpfung und aller Hemmnisse verstehen wollen, müssen wir uns sagen, dies Ideal muß im tiefsten Grunde religiöser Art sein. Wir müssen auf das zurückgreifen, was wir Mystik nannten, auf das allumfassende Erlebnis des Unendlichen in der Natur: Ich und der Vater sind eins, ich bin Gottes Kind, in mir schlummert das Fünklein Gottes, das Alleben will sich durch mich gestalten, ich soll sein Ausdruck sein, das Göttliche in mir, in den Menschen,

[1]) Daß selbstsüchtiger Geist sich der Ideale bediente, daß damals Fürsten des Säkularisierens wegen zum neuen Glauben übertraten, spricht nicht dagegen, ebensowenig, als wenn heute Geschäftskonkurrenz und Kino sich der neuen Kunst in der Reklame bedient.

zur Entfaltung zu bringen, ist meine Aufgabe, kann nur die Aufgabe des Menschen schlechthin sein, jede andere, die dieser nicht untergeordnet ist, hat keine Berechtigung. Dann kommt man zu Christus: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, alles übrige wird euch nachgeworfen werden. Wer nicht wiedergeboren wird aus dem heiligen Geiste, kann in das Himmelreich nicht eingehen. Das Himmelreich ist in euch. Niemand kann Gott dienen und dem Mammon. Ist denn das Kleid mehr wert als das Leben? Und dann kommen Christi Worte vom Salz und Sauerteig und alles entzündenden Feuer in der Ausbreitung des Geistes. Was Christus da sagt, ist alles auch eigenes Erleben der Jugend. So schreitet sie denn weltunweise und unbekümmert nach Verwirklichung ihres Selbst, so wie es aus dem Inneren spricht. Daraus entspringt ihr alle Ethik und aus dem einen selbstverständlichen Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, das heißt, du sollst das Fünklein im andern, das sich entfalten will, achten und pflegen wie dein eigenes, das entzündet ist am gleichen Geiste wie dein eigenes. Du darfst dem Selbststreben des andern nichts hemmend in den Weg legen, wenn nur seine Sehnsucht göttlich ist. So ist denn die Jugend tolerant — nicht schwächlich, gleichgültig tolerant — in sittlichen Dingen, wo nur das Handeln aus ganz wahrhaftiger Liebe zur Selbstentfaltung entspringt. Gegensätze in sittlichen Anschauungen sind häufig genug in der Jugendbewegung, und aus Gegensätzen entspringt immer Kampf. Kampf wird immer sein, solange es Gegensätze gibt. Doch die Jugend sucht den Kampf zu vergeistigen, ihm ein höheres Ziel zu geben als die Unterdrückung des Gegners. Wo Gegensätze in der Jugend vorhanden sind, da wird der Kampf auch ausgefochten. Nicht in Versteifung auf seine Meinung, nicht in der Absicht, den Gegner und dessen Selbst zu vernichten, sondern immer im Hinblick auf das Höhere, zur Läuterung und Klärung des Selbst in sich und dem andern. Es ist ein Prüfen und Messen seiner Ideen an denen des Nächsten in aller Wahrhaftigkeit, ein Ringen um ein gleiches Ziel, dem Ewigen näher zu kommen, aus dem doch beider Fünklein entstammen. Da gibt es keinen Kampf aus Eigennutz, Gehässigkeit und Rechthaberei. „Eines der wichtigsten Momente für die Ethik des Kampfes ist die Achtung vor der fremden Ueberzeugung. Wir müssen immer bedenken, daß die Ueberzeugung der kostbarste Teil des geistigen Ich eines Menschen ist. Der Kampf mit unlauteren Mitteln, wie Lüge, Täuschung, Vergewaltigung, Verleumdung ist eine Frivolität, ist unwürdig und unmenschlich. Es ist eine Aufgabe von ungeheurer kultureller Tragweite, die Menschen in geistiger Weise kämpfen zu lehren.“[1]) Und wie oft kommt gerade der Jugend aus solchem Kampfe, wie sie ihn führt, die tiefe Erkenntnis: nur die Gesinnung, das Formal-Ethische ist ausschlaggebend und allen Menschen gemein, im

[1]) Freideutsche Jugend 1920, S. 352 f.

Inhaltlichen hat jeder auf seine Weise den Platz im Kosmos zu erfüllen, den sein Fünklein ihm anweist. Durch seine Besonderheit gerade erhält er seine Aufgabe, seine Arbeit, durch die er sich entfaltet, auf seine Weise ist er Künder des Unendlichen, wie die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit. Da freut man sich der unendlichen Ausdrucksmöglichkeit des ewigen Geistes. Da nehmen die jungen Menschen die anderen Menschen, wie sie sind, wenn nur ihr Streben rein, „ruhig betrachtend, wie man eine Pflanze in der Hand hält. Sie freuen sich am Schönen. Sie übersehen das Häßliche, Mißwachsene nicht. Aber sie wissen wohl: da mag der Boden nicht so gut gewesen sein, oder man hätte die Triebe mehr kräftigen sollen . . . Warum nicht einen Menschen zu begreifen suchen, der ganz anders ist als ihr? Warum alle Menschen und ihre Handlungen immer in Schubladen hineinstecken: das ist gut und das ist böse, und der Kerl kommt da hinein und ist damit für mich erledigt. Und wenn einer wirklich ein ganz trauriger Mensch ist, dann habt ihr immer noch nicht das Recht, ihn unter ‚Böse' hineinzustecken. Was wißt ihr, weshalb der andere so wurde? Das Große, das Heilige, das in euch ist, das habt ihr auch nicht von heute auf morgen erworben. Oder habt ihr es überhaupt erworben? Besinnt euch: Wieviel Menschen mußten euch dazu nahetreten, wieviel vom Wundervollsten habt ihr von ihnen gehört oder gelesen. Ob der andere auch immer solche Menschen, solche Bücher gehabt hat? Und ist es dann seine Schuld, wenn er manches Große nicht erfaßt hat, das ihr klar vor euch seht? . . . Oder ist er wirklich ärmer, kann es nicht daher kommen, daß er um Dinge hat kämpfen müssen, die euch selbstverständlich sind, vom täglichen Brot angefangen, bis hinauf zu einer großen Freundschaft oder einem künstlerischen Genießen? Und wenn es so ist, habt ihr nicht daraus die Pflicht, ihm zu helfen, ihm solche Menschen zu ersetzen? Euer Bestes sollt ihr ihm hergeben, ihr werdet nicht ärmer dadurch, ihr werdet staunen, wie euch der eigene Reichtum unter den Händen wächst, wenn ihr ihn verschenkt. Doch nicht hochmütig dürft ihr zum Nächsten kommen, ihr sollt das Gute in ihm suchen, die Seiten, die schön sind. Kein Mensch ist so häßlich, daß nicht etwas Großes in ihm wäre. Macht es wie der heilige Franz: Jeden Baum, jede Kröte, jede Spinne hat er mit Behagen und Vergnügen betrachtet, geschaut, wie sie kroch und wackelte und seine Freude daran gehabt. Macht es doch auch so, nehmt von jedem immer nur das Schöne für euch und pflegt das an ihm mit Sorgfalt . . . das andere seht wohl, aber laßt es liegen . . . seht nur im andern das Gute. Dann wird das neue Reich von selbst kommen ohne viel Hurrageschrei und Glockengeläute, durch den Alltag. Das wirklich Große ist immer einfach, nur braucht es einen starken Willen zum Tun"[1]). Solche Liebe und Toleranz, fern aller Schwäche und Gleichgül-

[1]) W.V.Bzt. 1915, S. 223f.

tigkeit entspringt der Jugend aus ihrem Gotterlebnis, aus dem Willen zum Selbst im Kampfe, im Agon mit dem Mitmenschen. In jedem Menschen steckt ein guter Kern, ein Fünklein Gottes, oft fast erstickt von der Asche des Materialismus, des Egoismus, des Systems überkommener Sitten und Anschauungen, inhaltlicher, wurzelloser Ethik. Nicht der Mensch, wie er ist, in seiner Ganzheit ist gut, dazu besitzt die Jugend, die sich durchsetzen mußte, zuviel Erfahrung, aber ein Fünklein des Guten schlummert in jedem. Wer das zu wecken und wach zu halten trachtet, darin sein Ziel erblickt, ist Mensch des neuen Gemeinschaftsreiches, denn er achtet in Ehrfurcht das Höchste in sich und der Menschheit, liebt seinen Nächsten wie sich selbst. Wir sind noch keine Christen, weil wir noch nicht die Achtung kennen vor der Wesenheit des Menschen. Das ist die Ueberzeugung der neuen Jugend. Dogmen und Gebote sind ihr Nebensache. Lieben und zu entfalten suchen, was an Gutem in uns und den andern schlummert, ist ihr Kern des Christentums und Menschentums. Alles, was dem Wecken dient, ist gut, alles, was erstickt, ist böse.

So ist die Ethik der Jugend formal, wie Christi Ethik, ohne inhaltliche Gebote. Alles Handeln muß aus der freien Entscheidung einer guten Gesinnung entspringen, alles Tun soll im Sein seine Wurzel haben, geformt werden aus der Persönlichkeit. Suche zuerst dein besseres Selbst zu gestalten, aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit. Die Meißnerformel, die einzige Bindung der Freideutschen, ist rein formal; zuerst die Gesinnung, aus der das Handeln erfolgen soll, in der festen Zuversicht, was zu tun ist, wird jeder selbst finden, wenn nur die Gesinnung gut, wenn nur ganz dem Fünklein der Mensch sich hingibt, wird schon die rechte Handlung zu ihrer Zeit aus ihm geboren werden. Der Mensch soll wurzelhaft werden, alle Entschließung zum Handeln soll aus seiner Persönlichkeit erfolgen. Inhaltliche Ethik verdrängt leicht die Persönlichkeit, läßt aus Trägheit und Gewohnheit handeln. Zu leicht vernachlässigen äußere Gebote des Was das eigentliche, was zu tun ist, da Zeiten und Aufgaben sich wandeln, und manches, was heute uns noch unwichtig scheint, ist morgen schon brennend und liegt außerhalb der Gebote, wird nicht beachtet. Die festen inhaltlichen Gebote werden leicht sich selbst genügend, intolerant, dünken sich ewig, und verschütten die Gesinnung und das Selbst, ertöten das Streben nach Persönlichkeit. Pharisäertum ist die Folge, Selbstzufriedenheit in der Befolgung gegebener Gebote, die nicht mehr dem eigenen Selbst und der Gesinnung entspringen. Die wichtigsten Aufgaben der Zeit, des um Gestaltung ringenden Geistes kommen erst gar nicht zum Bewußtsein und verkümmern. Der Mitmensch, der den Funken in sich entfalten will, wird gesteinigt. Und dann, wenn das große Werk Gottes ineinander klingen soll, hat jeder sich selbst, seine Aufgabe zu erfüllen, ein Instrument zu spielen, das für

ihn bestimmt ist, das ihm liegt. In der Symphonie spielt doch nicht jeder dasselbe Instrument. Erst, wenn jeder seinen Satz spielt, kommt das große Zusammenklingen. Jeder hat sein Spiel, aber alle fügen sich dem Rhythmus und dem vom Meister Gegebenen aus freier Einsicht. Das ist Gesinnung, Sich-einleben und freiwillig Beugen in den Schöpfergeist des Meisters. So ist die Ethik der neuen Jugend zu verstehen. Gleiche Gesinnung eint alle, ein jeder beugt sich dem gemeinsam Gegebenen aus freier Einsicht und Liebe zum Kosmischen. Nichts ist gut, als allein ein guter Wille, eine gute Gesinnung: Wahrhaftigkeit, Verantwortungsgefühl, Höherentwicklung des Ich, Liebe und Achtung vor dem Ich des andern. Das ist das große Gemeinsame, das man wiederzufinden glaubt in allen großen Religionen als Kern, bei allen großen Ethikern, bei allem Menschheitsstreben. Selbst Nietzsche, der Umwerter, an die Wahrhaftigkeit als Kern der Gesinnung hat er kaum gerüttelt. Im Materialen, im Inhaltlichen, da mögen die Wege auseinander gehen: verschiedene Landschaft, verschiedene Völker, Zeiten, Kulturen und Sitten, — verschiedene Ideale und Aufgaben.

Und wenn nun der andere einen anderen Weg einschlägt? Wenn nur die Gesinnung rein, erfüllt er seine Aufgabe, die ihm niemand abnehmen kann. Wenn sein Streben rein und wahrhaftig, sein Tun mutig und kraftvoll, so mag man sich des Mutes und der Kraft freuen, wie er unbeirrt trotz Tod und Teufel seine Straße zieht, und niemand soll ihn schmähen, weil er seinen eigenen Weg sich bahnt und nicht auf der breiten Straße des allgemein Anerkannten schreitet. Das W i e ist alles, das Was und Wohin muß ihm sein Fünklein sagen, wenn nur sein Handeln aus dem entspringt. Ich glaube, wenn wir erst allgemein soweit sind, wie hier ein Teil der Jugend, werden wir aus einem Staate ein Volk sein, wird der Staat sich auf das Notwendigste beschränken, wird ein neuer Kosmos entstehen aus dem Chaos, in das wir immer mehr versinken, nicht zuletzt, weil alte Gesellschaftsmoral, die rein äußerlich, ihre innere Verankerung verloren hat, nur durch Zwang, Drohung und Nötigung künstlich sich weiter hält. Es müssen alle Werte des Was neu geprüft werden. Ein neuer Kosmos, eine neue Kultur verlangen neue Wertsetzungen, die sie tragen und ihr Gleichgewicht halten, eine neue Achsendrehung der ethischen Welt, ein neues Was. Ein Beschneiden der Auswüchse, die die alte Moral getrieben, nützt da nichts. Reformieren und Herumflicken ist nur Hydraarbeit. Nur die Loslösung und Besinnung auf sein Selbst und das, was aus ihm werden will, kann da helfen. Niemand gießt jungen Wein in alte Schläuche und setzt neue Flicken auf ein verschlissenes Kleid. Das liest man wohl in der alten Welt, denkt sich aber nichts dabei aus Furcht vor den Konsequenzen, vor dem Unbekannten, und weil man mehr auf Hinz und Kunz und auf die öffentliche Meinung schaut, als in sein

tiefstes Inneres. Die neue Jugend geht unbekümmert ihren Weg, nur bestimmt von dem Verlangen nach dem besseren Ich schreitet der junge Führer. Er ist noch nicht durch Kompromisse verbogen, nicht durch Geburt, Beruf und Standesdünkel gebunden. Da ist kein weltweises Ziel, das sich errechnen läßt, da ist einziges Ziel: sich und die Mitmenschen kosmisch glücklicher zu machen, und alle äußere Welt hat diesem Ziel zu dienen. „Führer sein, heißt Vorbild sein. So prüft euch. Schaut euch die Menschen um euch an. Meint ihr, sie hätten nicht geglaubt und hohe Ideale geträumt, als sie jung waren, einst gerade so jauchzend jung wie ihr? Und sind doch heute alt und müde geworden, und spotten unseres ‚jugendlichen Ueberschwangs'. Das Leben hat sie verbraucht . . . Achtet darauf, daß ihr nicht den gleichen Weg geht. Unsere Ideale sollen mehr sein als bloßes Berauschen an schönen Worten und Schwärmen. Seht die Welt, wie sie ist! Erspart euch nichts. Scheut nicht Kampf und Enttäuschung und bleibt dennoch treu. Hart und straff ist die Wirklichkeit. Seht die Menschen, ihre Not, Sünde und Laster, die sich breit machen in unserm Volk, und habt dennoch die Kraft, an eure Ideale zu glauben. Geht den Weg, den sie euch weisen aus innerem Müssen. Lebt unsere Ideale. Werdet Vorbilder. Solche Führerpersönlichkeiten brauchen wir auch unter den Frauen . . . Helft, daß die Welt wieder an die Reinheit glauben lerne. Werdet wahrhaft reine, stolze und starke deutsche Frauen. Und noch dreierlei zur Mahnung an euch. Arbeitet an euch. Zum ersten, seid treu! Treu unserer großen Wandervogelsache, treu in übernommenen Pflichten, wie es auch sei, treu euren Kameraden in wirklichem Bereitsein. Treu nicht zuletzt euch selbst. — Zum zweiten, seid wahr. Auf eines Wandervogels Rede soll man bauen können. Eure Rede soll sein: ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel. Duldet auch äußerlich keine Unwahrheiten an euch, auch nicht in eurer Kleidung. Euer Wollen, Wesen und Wirken sei eine Entwicklung in Harmonie. — Zum dritten, habt Mut. Ich meine da nicht nur den Mut, in Gefahren voranzugehen und auszuharren als verantwortlicher Führer auf Fahrt, wenn's mal not tut. Auch keinen sportlichen Mut meine ich. Mut zur Ueberzeugung, Mut zur Treue, zum Bekennen, Mut zur Entscheidung, Mut zum Urteil, Mut zur Wahrheit — den fordert von euch. Möchtet ihr nicht zu jenen Führern gehören, die aus unserer Jugend unserm Volk als Helfer kommen?"[1]) Ob wir solche Worte einer jungen Führerin betrachten oder die Meißnerformel, oder den Aufruf der Westfälischen Freideutschen mit seinem „ganz wahrhaftig und unbedingt" (vergl. Freid. Jgd. 1920, H. 1), oder wenn wir die ganze Ethik, wie sie in den Zeitschriften des Wandervogel und der Freideutschen Jugend zum Ausdruck kommt, heranziehen, überall ist sie rein formal, überall ist man einig in der Gesinnung, im W i e, aus der reinen Quelle des

[1]) W.V.Bzt. 1918, S. 20.

göttlichen Funkens soll alles Handeln geschehen. Für das W a s hat die Jugend keine Gebote, keine Satzung von außen, keinen Halt und Anker. Da steht jeder ganz auf sich und trägt sein gestaltendes Gesetz in der Brust, und das ist schwer. „Die Meißnerformel ist zu subjektiv" heißt es oft von außen her, besonders aus katholischen Kreisen, aber auch oft genug aus den Kreisen der Jugendbewegung selbst. Da sucht man nach Inhalten, sucht die Meißnerformel konkreter zu fassen, zu vertiefen. Und was da neu entsteht, ist genau so formal, aus Achtung vor dem Göttlichen sieht man immer wieder in inhaltlicher Festlegung Vergewaltigung und Herabziehung. Alles Neufassen konnte nur dazu führen, der göttlichen Selbstentfaltung im Einzelnen Hemmnisse zu beseitigen, damit alle Kraft und Fülle zum Handeln frei aus ihm entspringe. Alles was die Jugend moralisch gebunden hatte, wodurch sie sich gehemmt fühlte, war ja gerade inhaltliche Bindung durch ein äußeres Gesetz gewesen, ein dauernd vorgeschriebenes Was, das alles persönlich-sittliche Handeln aufhob. Wäre das Was, die inhaltliche Ethik, keine äußere Vorschrift, entspränge dem Inneren, dann ist sie überflüssig. Alles Was, alles Inhaltliche steht im Vordergrunde der alten Welt: Du sollst nicht töten, sollst nicht stehlen, sollst nicht dies und sollst das. Mit Recht hat man irgendwann einmal angenommen, Rauben, Stehlen, Morden entspringt meist einer gemeinen Gesinnung, doch langsam verschob sich der Schwerpunkt durch inhaltliche Gebote aus der Tiefe der Gesinnung zur Oberfläche des Handelns. Da stiehlt und raubt man nicht, weil ein äußeres Gebot es verbietet, bereichert sich aber, weil die Gesinnung verwahrlost ist, auf gesetzlich erlaubtem Wege an der Arbeit anderer, und empfindet das Unrecht nicht einmal, weil Handeln aus äußeren Geboten die Gesinnung nur zu leicht verkümmern läßt. Da gehorcht der Mensch dem Gebot von außen, dem anerzogenen Gewissensinhalt, dem Kodex der Gesellschaft. Man schaut nach außen, nach Buchstaben und öffentlicher Meinung und Sitte, statt nach innen, wo ein höheres Selbst den Weg erleuchtet. Inhaltliche Ethik führt zur Oberfläche, macht wurzellos. Die Jugend will sittlich w u r z e l h a f t werden, darum ist sie r a d i k a l. Nur das Wie darf den Ausschlag geben, das Wie, das den Funken freilegt. Die Jugend will zur Persönlichkeit kommen, da muß Stück um Stück statt äußerer Verankerung innere Bindung treten. Alles Was geschieht von selbst aus der Persönlichkeit heraus, da bedarf es keiner Gebote, die sich auf den Inhalt erstrecken. Auch ohne äußere Gebote gibt es keinen Mord und Totschlag und Unzucht, wenn alles Handeln aus der reinen Quelle der Gesinnung geschieht. Jedes feste, inhaltliche Gebot ist Herabziehung und Zweifel an der Kraft der göttlichen Quelle. Darauf ruht der Schwerpunkt der kommenden Kultur, ein anderer Ausweg bleibt uns nicht, als an der Gesinnung der Mitmenschen zu arbeiten. Jedes Festhalten an Inhalten führt in Kürze wieder zur Oberfläche, zur Umgehung und ins

Chaos. Freiheit des Einzelnen, eines jeden Handeln allein aus seiner göttlichen Tiefe geschöpft, dann haben wir eine Gemeinschaft freier Menschen, die in Liebe und Achtung und Ehrfurcht zueinander stehen. Das Alter glaubt nicht an solche Möglichkeiten, die Jugend beginnt diesen Weg zu gehen. Jede beginnende Kultur, die eine andere ablöst, verlegt den Schwerpunkt ihres Handelns von der äußeren Umwelt in das Innere: Christus, Renaissance, Luther. Dann beginnt im Laufe der Kultur der Schwerpunkt allmählich vom Menschen zu den Dingen hinüberzugleiten. Formale Ethik weicht inhaltlichem Gesetz und Gebot. Innere Einsicht macht einem Blicken nach außen Platz. Der Mensch wird sittlich entwurzelt und nur noch äußere Vorschrift hält ihn: Pharisäertum, Kirchengebote, römisches Recht, Gesellschaftsmoral, alles ein Hingleiten von formaler wurzelhafter Ethik zu materialer, ein Verschieben der geistigen Erdachsen, und am Ende Zivilisation und Chaos: das Sterben und Verkümmern, weil der Pflanze der Boden entzogen ist, der Mensch ist kosmisch entwurzelt, es fehlt die ethische Kraft. Die Beziehungen zwischen materialer Ethik und dem Materialismus der Zivilisation sind enger, als Kant ahnen konnte. Auf den Absolutheitsanspruch der materialen Ethik tritt dann die Reaktion ein, sittliche Relativität und Nihilismus als Uebergang zu neuer Kultur. So in der Renaissance, so wiederum heute. Nach soviel Jahren Weltkrieg trotz Christentum, glaubt die Jugend nicht mehr an die sittlichen Werte der alten Kultur, glaubt nicht mehr an die Ideale der alten Welt, die nicht im geringsten ekle Gewinnsucht verhindern konnten, sie glaubt an überhaupt keine festen Inhalte mehr. Große Teile der Jugend sind radikal, gehen zurück bis zu den Wurzeln des Menschentums und finden sich wieder bei Christus und Plato, bei Buddha und Laotse, bei Nietzsche und Dostojewski. Erst will sie wieder Mensch sein.

Darum kann die Ethik der Jugend nur formal sein. Der Inhalt wird allmählich erwachsen aus dem Wie der Gesinnung und den kosmischen Forderungen sich gestaltend. Wo sich jetzt schon Inhaltliches ansetzt in der Jugendbewegung, da ist es kein Gebot und Satzung, sondern vom Formalen gestaltete Selbstverständlichkeit, Takt und Stil. Hoffentlich bleibt es so, damit nicht dem Geschlechte von morgen Knechtung ist, was heute der Befreiung des Selbst dient. Meißnerformel muß subjektiv bleiben, daß nicht aufgehört werde, immer wieder auf sein göttliches Selbst zu horchen, daß dauernd rastlos gewacht werde. Allgemein geltensollende Inhalte führen zur Masse, Gewalt, und Uebertretung, wenn die Gewalt fehlt, weil nicht eigene tiefe Einsicht, sondern Gebot und Regel den Ausschlag geben. Der Mensch ruht nicht mehr in sich. Zwang gilt der neuen Jugend in jeder Form als unsittlich, weil er von Anfang und Ziel des Menschen wegführt, auch wegführt von der Gemeinschaft, in der jeder frei als Persönlichkeit das Gesetz in sich trägt. Aller Zwang ist weltweise Tagespolitik, mag

für heute und morgen recht nützlich sein, verliert aber das Ziel aus den Augen, führt den Einzelnen zur Masse statt zu sich selbst und verdirbt den Glauben an das Göttliche im Menschen. Ein Sokrates und Christus, die gewaltlos für ihre Ideen in den Tod gingen, haben weiter gewirkt als die Gewaltpolitiker von heute und gestern. Zwang wertet meist nach Nützlichkeit, nach Inhaltlichem. Die gesamte Gesellschaftsmoral ist inhaltlich. Formale Ethik schöpft aus dem Absoluten, muß deshalb jeden Zwang aus Vorteils- und Nützlichkeitsrechnung ablehnen. (Aus dem Briefe eines Freideutschen:) „Wir müssen uns zu einer Ethik durchringen, die fern ist von Zweck und Nützlichkeit, zu einer Ethik, die nach den letzten Dingen wertet. Die Gesellschaft von gestern orientiert sich ewig an sich selbst, so kann es durch sie kein sittliches Fortschreiten geben. Aus ihrem Gedankenkreis heraus erzeugt sie dauernd Sklaverei und Krieg, Macht und Gewalt, da physische Selbsterhaltung und Nützlichkeit ihr alles ist. Sie hat sich eingerichtet im Heute, nicht den Mut, sich selbst zu opfern, glaubt nicht an den Menschen, weil sie Sklaven ihrer Moral gezüchtet hat. Zwang statt Freiheit, Zweckmäßigkeit statt Gott. Mord lehnt die Gesellschaft ab als Uebel, und dann kommt das große Aber. Aber es gibt Fälle, in denen er doch recht nützlich ist: Krieg, Hinrichtung, Notwehr. Also der Selbsterhaltung wegen ein Abweichen vom Absoluten, von der Achtung göttlichen Wesens im andern. In Wirklichkeit ist es ja noch nicht einmal Selbsterhaltung, nur Erhaltung des physischen Menschen, denn wir werden unserm eigentlichen Selbst, der göttlichen Idee in uns ja untreu, geben unser tieferes Selbst auf, nur um das physische zu retten. Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren. Die Achtung vor der göttlichen Idee der Menschheit in sich und dem andern, selbst wenn er Verbrecher ist, darf niemals den Gedanken der Gewalt in uns aufkommen lassen, wir ziehen nur uns und den andern tiefer herab, entfernen die Menschheit von ihrer Idee, und alles das ist Sünde, sonst nichts." Hier wird deutlich, wie das inhaltliche Gebot: du sollst nicht töten! du sollst dem Bösen nicht widerstehen, sollst überhaupt keine Gewalt anwenden! erst aus der formalen Ethik geboren wird. Gebote aus Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit sind doch nichts weiter als contract social, da soll man Gott doch aus dem Spiele lassen, ihn nicht als Rächer für den verletzten menschlichen Krämergeist in Anspruch nehmen. Das ist Gotteslästerung. „Wenn wir durch die Kraft und das Wesen unserer Persönlichkeit in der Außenwelt irgend etwas nicht erreichen, haben wir keine Berechtigung, es durch Zwang zu fordern. Der Fehler liegt in uns, wir sind noch nicht so weit, als wir sein sollten, haben weiter an uns zu arbeiten, bis wir unsern Geist durchsetzen durch freie Einsicht der Umwelt. Gewalt ist allemal Oberfläche." Diese Worte eines westfälischen Freideutschen sind Narrheit für den, der äußere Ziele und Erfolge sehen will. Für den, der unbeirrt auf ein fernes Ziel losgeht, es nicht

aus den Augen verliert, für den ist das rücksichtslose Ringen mit sich selbst, ohne äußere laute Erfolge und ohne Gewalt am Andern vielleicht der einzige Weg zur Erlösung und Freiheit der Menschheit.

Ueberschauen wir nochmals kurz die Ethik der Jugendbewegung. Sie ist kein Leitfaden, nach dem die Jugend handelt. Es handelt sich hier nur um eine nachträgliche Feststellung, so und so handelt die Jugend aus kosmischem Lebensgefühl heraus, das und jenes Ideal trägt die Jugend in sich als Samenkorn einer neuen Kultur und sucht ihm Boden zu geben. Drang der Jugend ist, dem Selbst in sich und den andern alle hemmenden Fesseln zu lösen, damit es ganz frei, unbedingt und wahrhaftig sich erfüllen und entfalten kann. So wie das Fünklein leuchtet, das Dämonion spricht, so soll der Mensch wachsen, ohne Kompromisse an die Umwelt soll er nur der inneren Stimme folgen, so soll statt zwingender Gesellschaft eine Gemeinschaft freier Menschen sein, in der jeder Einzelne sein Gesetz in sich trägt und zu erfüllen strebt: du sollst den Funken in deinem Nächsten lieben wie deinen eigenen, den du zu entfalten hast. Alles andere entspringt aus dieser sittlichen Haltung.

Viele aus der Jugendbewegung überschauen hier nicht den Zusammenhang, sie streben einerseits nach einer Gemeinschaft freier, edler Menschen, klagen aber andrerseits über die Subjektivität der Freideutschen, durch die die Allgemeinheit doch in keiner Weise zu leiden hat. Eine alle umfassende Formel kann nicht subjektiv genug sein, wofern sie nur die Gesinnung wach hält, zur Selbstentfaltung des Göttlichen im Menschen führt. Wonach sehnen wir uns denn alle? Nach einer Gemeinschaft, einem Volk, einer Menschheit, in der jeder, ungestört vom Nachbar, äußerer Autorität und Vorschrift, sein Gesetz, das in ihm ruht, ungehindert und voll Freude erfüllen kann, das ihm nur sein göttlicher Funke vorschreibt, sonst niemand. Das Recht, er selbst zu sein, soll einem jeden eingestanden sein. Freiheit und Achtung jedem Menschen, wofern er nur aus edler Gesinnung handelt. Dann erst kann aus einer Gesellschaft, die eine Last ist, eine Gemeinschaft erwachsen, der jeder sich freut, liebt und sich opfert, weil er in ihr glücklich ist, er selbst sein kann. Diese Freiheit, Charakter und Persönlichkeit zu sein, ersehnen wir doch alle, die wir zwanglos uns entfalten möchten und uns gebunden fühlen durch die Umwelt und die Mitmenschen.

Weil die Sehnsucht nach Freiheit so brennend ist, darum überall in Philosophie, Dichtung und Kunst und auch in der Jugend das Auftauchen der Schicksalsfrage, das Problem von Freiheit und Notwendigkeit. Wir wissen die meisten Menschen gebunden, und wir streben erst nach Freiheit. Wir wollen die Menschen freimachen, uns freimachen von aller Gebundenheit von außen her. Uns heißt Freiheit, das Gesetz des Handelns in sich tragen, aus dem Selbst heraus alle Entschließungen treffen. Was dahinter liegt, woher das Selbst, das uns

voranleuchtet als helles Bild, das kann uns hier nicht kümmern[1]). Die Jugend hat erlebt, daß es dem entstammt, in dem wir leben, uns bewegen und sind. Mit dem Verstand ist hier nicht weiter zu kommen. Wenn nur die Jugend sich bewußt ist, daß ihr Ich von Gott stammt, den sie zu erfüllen hat. Wir wollen die Freiheit, die nicht gebunden ist von außen her. Wie kann es dabei inhaltliche Forderungen geben? Materiale Ethik kommt nur zu leicht von Zeiten und Generationen als Gesellschaftsvertrag, die uns nicht gefragt haben, und der Einzelne kann ihre Forderungen nicht mehr als Wert anerkennen. Inhaltliche Ethik führt von der Persönlichkeit zum Philistertum, das aus Gewohnheit handelt und keine freie Entschließung kennt. Da kommt denn der Zusammenbruch, wenn der moralische Inhalt, des Philistertums Halt und Stärke, ins Wanken gerät. Weil es wach wird im Einzelnen. Die einen werfen alle Bindung über Bord, wo auch die innere Verankerung fehlt, kennen nur ein schrankenloses Sichausleben — die Lebewelt, das sind die einen Erwachten, die aber nicht zur Wurzelhaftigkeit, zur formalen Ethik kommen. Die anderen Erwachten haben den Weg zu sich erkannt, und darum brechen sie mit der inhaltlichen Ethik, weil sie alles Gesetz in sich tragen. Sie stehen zwischen Snob und Philister. Und der Philister wirft sie mit der Lebewelt in einen Topf, die jungen Dichter und Philosophen, die Künstler und die neue Jugend, weil er ja, nach Gebot und Vorschrift und Sitte handelnd, nur den Inhalt kennt. Darum ist dem Philister das Wort „frei" solch ein Greuel, darum wirft er Dirnentum und freie Liebe in einen Topf. Darum verurteilt e r Koedukation und gemeinsames Wandern von Jungen und Mädchen, weil er wurzellos und ohne Halt geworden ist durch seine Inhaltsmoral und andern und sich nichts Gutes zutraut. Eine formale Ethik der Gesinnung führt zur Freiheit und macht alle materiale Ethik überflüssig, die zu Intoleranz und Gewalt führt.

Darum ethisch so subjektiv wie möglich, wenn nur die Gesinnung zum Guten in jedem geweckt und wach gehalten wird. Aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit sein Leben gestalten. Wenn nur die Liebe zum Fünklein tief und groß, und stets wach gehalten wird, dann ist auch die Liebe da zum Mitbruder, weil die Menschheit in der eigenen Person geachtet wird. Dann sind wir hinaus über Kants Pflichtbegriff, alles geschieht dann aus Liebe und innerstem, freiestem Wesen. Auf diesem Wege schreitet die Jugend.

[1]) Auch Kant sucht nicht den „guten Willen", die Gesinnung, das Wie in rationale Worte zu fassen. Er macht Halt vor ihm als einem kosmischen Erlebnis.

Der neue Geist in Dichtung und Kunst.

Noch andere junge kosmische Strömungen in unserer Zeit als die Jugendbewegung zeigen uns, daß wir ein Geschlecht des Ueberganges sind zu einer neuen Kultur. In junger Kunst und Dichtung, in einer neuen philosophischen Strömung, in neuem synthetischen Geist der Wissenschaft, im geistigen Sozialismus und im Tasten eines jungfrischen, neubegründeten Katholizismus sehen wir eine Abkehr von der untergehenden individualistischen Zivilisation und einen Versuch, ein Reich der Synthese zu erbauen zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft, in religiöser Verankerung.

Die junge Kunst ist religiös, religiös wie die Renaissance im Anfang der individualistischen Kultur. Der neue Geist, der um uns lebt, ist der Romantik verwandt. Die Worte des Novalis, „Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg", sind heute lebendiger denn je. Wir können immer feststellen, wie zur Hochblüte einer Kultur, wenn die herrschende Kulturidee sich bis zum Letzten gesteigert hat, ein Zittern durch die geistigen Welten geht, als eine Ahnung, gleichsam vom unabwendbaren Schicksal kommender, geistloser Zivilisation, wie dann schon eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem kommenden Kulturreiche die Geister ergreift. Bei Plato kündet sich das Christentum an. Im Mittelalter um die Zeit der Blüte lebt in Walther, in Franziskus, in Eckehart, Tauler und den andern Mystikern ein Stücklein der kommenden individualistischen Kultur, schafft eine kurze Synthese zwischen Gemeinschaft und Persönlichkeit. Wie eine schwache Ahnung leuchtet die Idee des Kommenden durch die geistige Welt, dann wird es dunkel und still, bis in Renaissance und Reformation der neue Geist erwacht. In der Kultur des Individualismus: wiederum zu Ende der höchsten Blüte ein Zittern vor der erstarrten Mumie der Kultur, der Zivilisation, die man überspringen möchte. In der Romantik leuchtet der kommende Geist auf, schafft Synthese zwischen Persönlichkeit und All; Gottergriffensein, Weltgefühl, Sehnsucht nach Gemeinschaftskultur, dem Mittelalter, das ist der Grundzug der Romantik; und wiederum wird es tot und still, bis heute derselbe Geist wieder erwacht ist und eine neue Kultur aus dem Chaos gestalten will.

Abkehr von dem Ideal der alten Kultur, Wille zu Persönlichkeit und Gemeinschaft, Weltgefühl, Gottsuchertum, romantische Mystik, das ist heute der Grundzug aller wesentlichen, zeitgetragenen Kunst und Dichtung. Dieser Zug reicht weiter zurück, als zu Beginn des sogenannten Expressionismus. Wenn wir die Kunst der letzten Jahrzehnte betrachten, haben wir uns zu leicht durch die äußere Form und Gestaltung verleiten lassen (unserer untergehenden Zeit entsprechend, die alles mißt, wägt und einordnet), Begriffe zu bilden, Naturalismus, Impressionismus, Symbolismus, Expressionismus. Gewiß ist äußere Form Zei-

chen des inneren Geistes. Es kann aber auch sein, daß noch der Stoff zu einem neuen Kleide fehlt, daß das alte Gewand noch nicht zerschlissen war. Die neue Gesinnung: Persönlichkeit, Gemeinschaft, Gottergriffensein, finden wir schon sich ankünden in der Mitte der achtziger Jahre in der Dichtung. Damals schon begann die deutsche Revolution des Geistes sich in Berlin und München anzukündigen. Soweit Naturalismus in der Dichtung sich zur Aufgabe stellt, die innere Hohlheit und Gesinnungslosigkeit der untergehenden Kultur zu schildern, ohne Beschönigung die innere Verlegenheit der herrschenden Gesellschaftsordnung aufzudecken, ist er schon Abkehr vom alten Ungeist. Was sagt es, wenn sofort hundert Gesinnungslose die neue Mode mitmachen, aus Freude an der Gemeinheit im Perversen steckenbleiben. Hier Lüsternheit, dort das Pathos der Entrüstung. Die Berliner „Freie Bühne" spielte als erstes Stück Ibsens „Gespenster". Dort herrscht Gesinnung, nicht Stoff.

Greifen wir ein paar Dichter vorexpressionistischer Zeit heraus, in denen der neue Geist schon ringt: Tolstoj, Dostojewski, Ibsen und sein Vorläufer Hebbel. Sie sind Individualisten und Gemeinschaftssucher, Hasser der Gegenwart, Sehnsüchtige nach dem kommenden Reich. Revolutionierung des menschlichen Geistes ist ihr Streben, dann kommt das neue Reich von selbst; dann wird die Wirtschaftsform von selbst sich wandeln. „Die Menge ist bloß der Rohstoff, aus dem wir, die Besseren, ein Volk erst bilden sollen," sagt Ibsen. Tolstois Geist ist: Werdet wieder natürliche Menschen. Dostojewski prophezeit: „Ganz Europa ist unterminiert und wartet bloß auf den ersten Funken." Ibsen weckt und wühlt im Glauben an das dritte Reich. Ibsen wird Mystiker, er schafft Typen, nicht mehr Individuen (Puppenheim, Peer Gynt, Gespenster), genau wie die jüngsten Dichter, die den reinen Individualismus überwunden haben.

Ein paar deutsche Dichter, die dem Geist der Jugendbewegung verwandt. Gerhart Hauptmann, in der Jugend ein schlechter Schüler, macht weite Fahrten, auf denen er Schönheit und Elend sieht, voll Sehnsucht zu Christus (Plan zu einem Epos Jesus in der Jugend). Alles ist ihm Problem: Ehe, Moral, Rechtsordnung, Geld, Erziehung. In seinen Webern ist nicht mehr ein Einzelner Held und Partei des Dramas, hier nimmt er die Gestaltung auf, die die Romantik versuchte: Kleists Guiskardtorso macht die Masse zum Gegenspiel gegen den Einzelnen. Karl Hauptmann ist ewiger Gottsucher und Mystiker aus seinem Leben in der Natur heraus. Weltanschauung will er durch sein Dichten erleben lassen. „Zwecken nachjagen heißt, der Notdurft verfallen, Wachsen ist, sich zur Einheit ergänzen." Das ist derselbe Geist, der Jugendbewegung schuf. Da sind die Friedrichshagener, die Brüder Hart, Bölsche und Wille. „Sie alle drängt es aus dem steinernen Meere der Großstadt hinaus, ein naturloses Leben ist ihnen, den Naturseligen, auf die Dauer

unerträglich, stark ist bei ihnen der Drang zur Mystik, der fühlenden Deutung des Alls," sagt Soergel von ihnen. Die Friedrichshagener haben einen Teil Jugendbewegung vorweggelebt. B. Willes erstes Buch heißt: „Einsiedler und Genosse", schon der Titel trägt den Geist der kommenden Kultur. Willes Ethik: „Die Philosophie der Befreiung durch das reine Mittel", ist das Ethos, das in der neuen Jugend sich ausspricht. Was Friedrichshagen für die Dichtung, wurde Worpswede für die Kunst unter Mackensen, Vogeler, Modersohn. Auch Rilke lebte eine Zeitlang unter ihnen. R. M. Rilke, der Gottessehnsüchtige, der sich ganz vom Rhythmus des Alls treiben läßt („Kann mir einer sagen wohin / ob ich nicht selbst die blasse, bleiche / frühlingsfrierende Birke bin?"). Sein Stundenbuch ist ein Gebetbuch. Die Quelle seiner Mystik ist dieselbe wie in der Jugendbewegung. „Wer ist in dir? – Du mein Gott, wer sonst!" Ein Freund und der Dichter schauen in die Abendwolken: „Ist Gott denn dort?" fragt jener, und der Dichter: „Sind wir denn hier?" Rilkes Gegenpol ist Dehmel, der Willensstarke, und doch eint beide der kommende Geist. „Alle Kunst läuft schließlich auf das Wunder der Liebe hinaus, das sich begrifflich nur umschreiben läßt als Ausgleichung des Widerspruchs zwischen Ichgefühl und Allgefühl, Selbstbewußtsein und Selbstvergessenheit." Dehmel fordert von der Kunst nicht mehr „Menschen, wie sie sind, sondern sein sollen, bessere Menschen"[1]). Er fordert harte, straffe Selbsterziehung, wie sie später die Jugendbewegung zu leben suchte. „Sei du!" ist Dehmels erstes Gebot. „Mensch, du sollst dich selbst erziehen / . . . mancher hat sich selbst erzogen. / Hat er auch sein Selbst gezüchtet? / Noch hat keiner Gott erflogen, / Der vor Gottes Teufeln flüchtet." Bei allem Selbst steht in Dehmels Ethik die Liebe im Mittelpunkt. Dehmel fragt nicht, wie der Geist individualistischer Kultur: was ist mir das Leben wert? Er fragt: „Was sind wir dem Leben wert?" (Im Drama: Der Mensch.) Hier finden wir die ganze Steigerung des Selbst aus Liebe zur Gemeinschaft und zum werdenden Geiste.

Joh. Schlaf. Auch ihn treibt der neue Geist zur Sehnsucht nach Gott, Persönlichkeit und Gemeinschaft. Er schreibt ein Drama: Das dritte Reich. „Wir stecken in einer religiösen Krise, die das wichtigste unserer Zeit ist, sie drängt vorderhand Kunst und Dichtung als unwesentlich beiseite. Ja, es ist unmöglich, daß die Aufgaben der Kunst und Dichtung gelöst werden können, ehe ihr Austrag nicht entschieden ist." Religiöse Individualität und Gemeinschaft ist Schlafs Problem auch in seinen philosophischen Schriften.

Rud. Huch sagt 1904: „Mir will scheinen, als wären die religiösen Kräfte heute am Werk . . . Wenn man überhaupt wagen will, etwas über das Weben

[1]) Gesellschaft 1892.

der Zeitkräfte zu vermuten, so ist es eben dies: Die Menschen sehnen sich nach Religion."

Da sind die Charondichter um Otto zur Linde; erfüllt von religiöser Mystik, Persönlichkeits- und Gemeinschaftsstreben, Autoritätshaß und Liebe zu allem, was Mensch heißt und vom Streben nach unbedingter Wahrhaftigkeit. „Daß der Mensch frei werde von jeder Hemmung, das ist unser letztes Ziel. Jeder Mensch ist unerschöpflich, wenn er nur er wäre," heißt es im Charon, oder es ist die Rede vom „Gemeinschaftsdienst zur Selbstentfaltung", vom „Ethos als bewußt gewordener Natur".

Soll man noch erinnern an Stephan George, an seine Gemeinschaft des besseren Volks, der überall die Seele der Dinge fühlt, an Hofmannstal, oder an Scheerbarts Mystik „Der Weltseele wollen wir näher sein, das ist die Hauptsache". Oder an Mombert „aus letztem kommend eine Kunde vom großen Urgeist", oder an den Geist H. Hesses, Ricarda Huchs, an Kellermanns „Die Welt ist nur ein großes, pochendes Herz". Bei all diesen, kurz bei allen wesentlichen Dichtern im letzten Jahrzehnt vor dem Expressionismus ist der neue Geist lebendig: Persönlichkeit, Gemeinschaft, aus religiösem Erleben heraus. Das ist das Problem der Dichtung des letzten Jahrzehntes, bevor sie mit der überkommenen Form brach. Kunst wurde wieder wie in der Renaissance Führerin des neuen Geistes. In der Kunst, die man Expressionismus nennt, bricht der neue Geist auch mit der alten Form. „Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg". Aus sich und seinem Innern schafft der Künstler eine neue Welt, weil die Außenwelt ihn abstößt. Eins müssen wir festhalten: Die neue Kunst steht ganz zu Anfang, sie sucht nach einer neuen Welt, nach Gestaltung ihres religiösen Selbst- und Gemeinschaftsgefühls, ist Sehnsucht, nicht Erfüllung. Wir stehen noch zu Anfang des kommenden Reiches, eingekerkert in der untergehenden egoistischen Zivilisation. Wenn die Umwelt gütiger und dienender geworden, wird auch der Künstler wieder froher in die Welt hineinblicken, die Zerrissenheit wird schwinden. Expressionismus ist Ausdruck des suchenden Zeitgeistes, ist Erklimmen der ersten Stufe, noch nicht Vollendung, ist Wegbereiten.

Das Mittelalter kennt gemäß seiner Kulturidee kaum Individualitäten, es kennt Typen: Heilige, Ritter und Frauwen[1]). Mittelalterliche Bilder sind isokephal, überall gleiche Kopfhöhe. Das Mittelalter kennt nicht unsere Perspektive, weil noch keine Loslösung des Einzelnen von seiner Umwelt stattgefunden hat. Es fehlt der persönliche, eigene Standpunkt. Die Renaissance, sie kennt die Perspektive, die Zeit des Individuums bricht ja jetzt heran. Und die gesamte, bildende Kunst der individuellen Neuzeit hält trotz aller sonstigen Verschiedenheit an der Perspektive fest, die ja Ausdruck individualistischen Geistes ist, auf Loslösung des

[1]) Man vergl. die Heiligenviten, Züge des einen werden auf andere übertragen.

Einzelnen beruht, auf Einnahme eines eigenen Standpunktes zur Welt. Erst der Expressionismus gibt den isolierten Standpunkt auf, verzichtet auf die Perspektive. Man kann häufig beobachten, wie Maler der alten Richtung, die durch irgendein Erlebnis zum Expressionismus getrieben werden, zuerst auf die gewohnte Perspektive verzichten. Sie fühlen sich wieder mitten in den Dingen, nicht getrennt von ihnen. Und weiter verzichtet die junge Kunst und Dichtung auf die Darstellung lebenswahrer Individuen, was kümmert sie das Leben irgendeines einzelnen Individuums, sie stilisiert, schafft Typen: der Vater, der Sohn, ein Soldat, der junge Christ usw., häufig genug in der Dichtung ohne individualisierende Namengebung. Auf den psychologischen Einzelfall, auf das Schicksal eines Einzelnen kommt gar nichts mehr an, sondern auf d e n Menschen und seine Gesinnung. Man abstrahiert, stilisiert, sucht nach Steigerung des Geistigen als Antwort auf den Materialismus, auf die individualistisch-egoistische Zivilisation. Das Individuell-psychologische ist fallen gelassen, man sucht nach dem gemeinsam Menschlichen, versucht das darzustellen. Man will sich nicht der realen Welt beugen, ihr nicht dienen, sondern Schöpfer einer neuen, besseren Wirklichkeit sein. „Der Impressionist war Echo der alten Welt, der Expressionist will ihr Täter sein," sagt H. Bahr einmal. Er will Täter sein, Schöpfer einer neuen Menschheit als liebender und dienender Gemeinschaft voll Persönlichkeiten. Man will auch nicht das Leben umschreiben, Ideen umschreiben, wie die Romantiker. Man will die Ideen selbst darstellen, das Leben selbst darstellen, will den Kern nicht aus der Schale erraten, will ihn selbst. Aufrütteln, erschüttern und nicht zur Ruhe kommen lassen wollen die Expressionisten, ihre Werke sollen heimlich weiterfressen und nagen, sowie etwa zu Beginn der Neuzeit Lionardos Mona Lisa mit ihrem unheimlichen Lächeln, oder Dürers Selbstbildnis oder Apostel gewirkt haben mögen, bei deren Anblick schwindet ja auch alles satte Behagen, man wird unruhig, weiß nicht wohin. Der Künstler des Expressionismus will gar nicht zuerst Künstler sein, er will Mensch der Zukunft, Gewissen seiner Zeit sein. Man sucht sich und den Menschen der kommenden Zeit, nach Gemeinschaft dieser Menschen. Schon der Titel neuer Dichtung drückt den Geist der Zukunft aus: Wir sind, Einander, Weltfreunde, der Mensch ist gut, die Gewaltlosen usw. Woran liegt es nun, daß die Bilder und Dichtungen der Expressionisten den meisten so unverständlich sind? Das hat verschiedene Gründe. Einmal sind noch die meisten Menschen Kinder des alten Geistes der alten Kultur, die, wie Lagarde sagt, nicht daran denken: der Freitag hat ein anderes Pensum als der Donnerstag. Oder wie H. Bahr treffend sagt: „Es ist sonderbar, daß jeder Geschichte bloß bis auf sich selbst gelten lassen will . . . Ich kann nicht glauben, die Welt müsse plötzlich stille stehn." Alle große Kunst blieb bisher noch für die Mehrzahl ihrer Zeit unverständlicher Unfug. „Jede große Idee, die als ein Evangelium in

die Welt tritt, wird dem stockenden, pedantischen Volk ein Aergernis, und einem Viel-, aber Leichtgebildeten eine Torheit," sagt Goethe. Ein neuer Geist weht durch die Welt, der nicht Geist vom alten Geist. Darum stehen die Alten der neuen Kunst verständnislos gegenüber. Sie schöpfen aus den Erinnerungen der Kunst der Vergangenheit und finden nichts, was an die junge Kunst anklingt, sie muß ihnen fremd sein, weil das kommende Reich ihnen fremd ist. Die alte Kunst ging gegen ihr Ende hin ganz in den Stoff auf, sowie der äußere Stoff völlig die Gewalt bekommen hatte über die Menschen dieser Zeit, Impressionisten, Konjunkturenmenschen, die auf alles Aeußere reagierten. Die neue Kunst schöpft aus der Seele, wiederum geht der geheimnisvolle Weg nach Innen. „Was jetzt nicht die Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen, vergänglich ist nichts, was die Geschichte einmal ergriff, aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reicherer Gestaltung erneut hervor," sagt Novalis im Vorgefühl der jetzigen Kunst, die die romantischen Elemente in sich begreift.

Die neue Kunst ist bewußt unklar. Ueber klar Geschriebenes wird ja einfach hinweggelesen, das beweist Goethe, wieviele haben ihn gelesen, wie wenig haben sich von ihm ergreifen lassen. Die Bilder der alten Kunst, wie oft sind sie angeschaut und entzückend gefunden, wie wenige sind mit ins Innere heimgenommen und haben es umgestaltet! Ueber Klares wird heute ohne eigenes Eindringen hinweggesehen, es wirkt nicht nach. Darum schreiben auch manche Denker ein so dunkles Deutsch, H. Bahr sagt, die Werke G. Simmels, Martin Bubers müsse er sich immer erst in seine Sprache übersetzen. So ist es auch heute mit der Kunst, das expressionistische Bild will oft und lange betrachtet sein, bis es dann plötzlich wie Erkenntnis über den Beschauer hereinbricht und ihn nicht mehr zur Ruhe kommen läßt, ihn verfolgt wie ein Gespenst. Gesteigerte Geistigkeit, das ist die eine Seite expressionistischer Weltanschauung, als Absage an Zivilisation und Materialismus: Der Weg nach Innen, Mystik, Entheismus, kosmisches Allgefühl. Im Allgefühl und in der Liebe, in der Sehnsucht nach Gestaltung des dritten Reiches liegt die Abwendung von der ganzen jahrhundertelangen individualistischen Kultur. Aus der Absage an den reinen Individualismus und der Zivilisation entspringt der neue Geist: Synthese zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft auf mystisch-religiöser Grundlage. Die Zivilisation trägt heute ärgere Früchte als noch vor zwanzig Jahren, darum wurde der Künstler Expressionist, der sich aus Furcht vor der äußeren Zivilisation in sein Inneres verkriecht, wie der Wilde vor der Natur, der er mißtraut. Der Außenstehende versteht oft kaum das Schaffen des jungen Künstlers, so sehr ist dieser Individualist geworden, schöpft er aus dem Innern, doch was seine Werke ausstrahlen, ist göttliche Liebe, unendliche Liebe zur Menschheit, Wille zur Gemeinschaft,

einem jeden Bruder zu sein. Beides eint alle Expressionisten: Persönlichkeitsvollendungsstreben zum Dienst an der Gemeinschaft aus mystischem Welterleben. Das eint sie mit der Jugendbewegung, das eint beide mit den Philosophen der Intuition. Auch die Wissenschaft heute verschiebt ihren Schwerpunkt zum Künstlerischen hin, zur Synthese, die alle handwerksmäßige Kleinarbeit nicht schaffen kann, ich kann noch so viele Teile eines Ochsen unters Mikroskop bringen, ein wirklich lebendiges Bild vom Wesen eines Ochsen bekomme ich noch lange nicht. Wissenschaft schreitet heute zur Schau, „exakte Visionen" sagt W. Worringer. Die Arbeiten etwa eines Gundolf, Spengler, Bertram, Bergson, Kayserling, Worringer, Rathenau usw. sind Deutungsbücher, visionäre Erkenntnisse, die weniger durch die bisherige wissenschaftliche Methode, als durch künstlerisches Einfühlen geschaffen wurden. Also auch hier ein Schreiten zur Synthese zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen aus überwissenschaftlicher Schau[1].

Eros, der aus dem zerfallenden Chaos eine neue Welt schafft, wirkt in der jungen Kunst. Sie neigt so stark zum Pazifismus „aus dem Erlebnis der tiefverborgenen Wurzelung aller Einzelheiten zu innerster Gemeinschaftlichkeit", sagt v. Sydow vom Expressionismus. Salz und Sauerteig, wie Christus verlangt, wollen die jungen Künstler sein, und brennende Flamme, die alles ergreift. Religiös drücken sich alle aus, heiß und glühend schreiben sie nieder, was über sie kommt, ohne Distanz von ihrem Erlebnis, malen sie ihr Weltgefühl, ihre Religion an die Wand. Darum sind so viele expressionistische Bilder religiöse Darstellungen, Christus, Maria, Judas, Abendmahl, Bergpredigt, Franziskus; Melzer, Schmidt-Rottluff, Nolde, Wüstermann, Eberz usw. Franz Marc stellt ausdrücklich die Idee Gottes in den Mittelpunkt seines Schaffens, er spricht auch von der „mystisch-innerlichen Konstruktion" als Problem heutiger Kunst, Kandinsky redet von ihrer „göttlichen Sprache", Edschmid von der heutigen Kunst als „Etappe zwischen Gott und Mensch".

Mitten im Weltkrieg, 1917, fällt das Triumphjahr des Expressionismus (es ist dasselbe Jahr, in dem expressionistische Bilder Eingang fanden in den Schriften der Jugendbewegung). Der Krieg hatte den Besten den Glauben genommen an die Ideale und Werte der alten Kultur. Man glaubt einfach nicht mehr an ihre Ideale, die den gräßlichsten aller Kriege nicht verhindern konnten, man glaubt an überhaupt keine überkommenen Werte mehr, glaubt nur noch, daß man mitten in der Barbarei steckt. Aus ihr will man heraus. Darum auch die ungeschminkt brutale Darstellung mancher Künstler, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen, wir sind Künstler der Barbarei und des Chaos, leben

[1]) Hier möchte ich die Jugendbewegung vor allem hinweisen, wenn sie philosophisch „exakt" arbeiten will, auf die Phänomenologie Husserls und seiner Schüler, Scheler, Heidegger, P. Linke usw.

im Chaos, in uns ringt Tier und Gott, so sieht das Ringen in unserer Seele aus, der Bourgois in ihr ist zu vernichten. Andere wieder, die auch den Glauben verloren, werden gottgläubig wie die Kinder, zeichnen und stammeln wie die Kinder. Besser neubegonnen als Kind, als erwachsen auf einer Straße des Untergangs wandeln. Mit Reformation ist einer altersschwachen Kultur nicht mehr viel zu helfen. „Nicht Reformation, sondern Revolution aus mystischer Gesinnung heraus muß die Neugeburt dekadenten Seelenlebens sein," sagt v. Sydow. So war es doch auch zu Beginn der individualistischen Kultur. War die Renaissance, die sogenannte Reformation, etwa Reformation, organische Fortführung der mittelalterlichen Kunst und Kirche? Ich denke Auflehnung, Absage an das Bestehende, Zurückgehen und Anknüpfen an Griechentum und Urkirche, die mit dem neuen individuellen Geist erfüllt wurden. Wenn die neue Kultur noch weiter zurückgreift über Griechentum hinaus, liegt es nicht daran, daß heute die Zivilisation barbarischer ist als die des ausgehenden Mittelalters?

Die neue Kunst steht ganz am Anfang, ist knapp ein Jahrzehnt alt, ist keine Vollendung, erst ein Ringen nach Gestaltung des neuen Geistes: Gemeinschaft, Persönlichkeit aus mystischem Erleben. In zwanzig Jahren wird sie ganz anders sich gestaltet haben, da darf der Künstler über die heutige Kunst lächeln, nicht der Philister, der sie heute ablehnt. „Der Philister hat sehr oft in der Sache recht, nie in den Gründen," sagt Hebbel. Das Recht der Jugend ist es, sich zu wandeln und anders zu sein als die Generation vorher. In zwanzig Jahren, da werden die Menschen gewandelter sein, der Gedanke der Bruderschaft aller Menschen sich weiter ausgebreitet haben. Da wird die Seele des Künstlers ruhiger atmen, da wird er auch freudiger nach außen blicken können als heute. Jede Kunst ist Ausdruck ihrer Zeit. Der Expressionismus ist nicht d i e Form des neuen Geistes, ist nur e i n e Form, eine Anfangsstufe.

Jugendbewegung, junge Kunst und Dichtung, Sozialismus des Geistes und auch die intuitive Philosophie, sie alle quellen aus demselben Borne, wandern eine Straße, sind der Aufbruch unserer Tage zu einem neuen Reiche, aus kosmischem Zeitgefühl. Die eine Schar wußte nichts von der andern, als sie aufbrach aus gleichem Abscheu und in gleicher Sehnsucht nach dem neuen Land: Persönlichkeit, Gemeinschaft, Mystik. Erst später nach jahrelanger Wanderung auf einsamer Straße trafen sich die Scharen des neuen Geistes. Junge Kunst und Jugendbewegungen sind unabhängig voneinander entstanden. Echte Kunst und Jugendbewegung sind keine Modesache. Freilich Mode wird in geistloser Zeit alles neue schnell. Der Wandervogel hat ankämpfen müssen gegen die „wilden" Wandervögel, die von ihm nur das Aeußere aufgriffen, die in lächerlichen Aufzügen, den Bauern zur Plage durchs Land zogen, und denen der Geist

der Jugendbewegung fremd blieb. Der Naturalismus hatte Mitläufer, die im Gemeinen stecken blieben, der Expressionismus hat Mitläufer, die geistlos seine Formen sich aneignen aus Mode und Sensation, das zeigen Kinoplakate und Sofakissen. Nicht die neue Form ist das wesentliche, sondern der Geist, der sich in ihnen ausdrückt und der morgen schon andere Gestalt annehmen kann. Das gilt von der Jugendbewegung, von der Kunst, das gilt von jeder sich gestaltenden Kulturidee. Der Geist der Gemeinschaft, der dienenden Persönlichkeit und des Gottsuchertums ist das Zeichen wesenhafter Bedeutung für das kommende Abendland.

Geschlechterfrage.

„Mit innerer Notwendigkeit erhebt sich in jeder Jugendbewegung, weil sie Jugend ist, das Geschlechtsproblem", sagt J. Plenge in seinem Antiblüher. Es liegt nicht allein daran, daß hier Pubertät und Jugend ist; der tiefere Grund ist der: Hier hat inhaltliche Ethik am gesinnungslosesten gemacht, hier kann innere Wahrhaftigkeit sich nicht zufriedengeben mit der bürgerlichen „Lösung", die ganz ausgelaufen ist in Materialismus und Egoismus: Erotik und Sexualität ist nach bürgerlicher Anschauung etwa das gleiche. Drei große Züge sexuellen Verkehrs sind der alten Welt geläufig. Die Ehe, die freie Liebe und der gleichgeschlechtliche Verkehr. Entsprechend dem ganzen Gehabe der alten Gesellschaft, in der alles zu etwas da ist, kaum etwas seiner selbst willen, in der alles Mittel zum Zweck ist, alles auf eine Absicht hinausläuft, nichts auf jeder Stufe schon Vollendung bedeuten kann, so ist auch hier in der Erotik alles Sexus, der körperliche Besitz des andern in der Auslösung. Ein Händedruck, Streicheln durchs Haar, Kuß, Umarmung, alles das ist nur Mittel zu diesem Zweck, man ist unzufrieden, wenn es nicht weitergeht. Von der Gesellschaft offiziell anerkannt ist nur die Ehe in sanktionierter Form, aller andere Verkehr ist verpönt und wird doch gerade großgezogen durch die vielfache Unmöglichkeit der Ehe und die dadurch vielfach bis zum Uebermaß gesteigerte und gestaute Geschlechtlichkeit. Denn zur Askese gehören Helden, nicht unpersönliche Bürger, denen geistige Freuden und Genüsse fremd geworden sind. Wenn wir dann noch die einzig erlaubte Form, die Ehe, betrachten: Liebe und Zuneigung entscheiden weniger als Vermögen und Mitgift. Stand und Herkunft geben den Ausschlag. Die Heiratsanzeigen in den Zeitungen, allein ihre Möglichkeit, reden schon genug. Geheiratet werden kann, gerade in den gebildeten Kreisen, erst verhältnismäßig spät, wiederum aus materiellen und gesellschaftlichen Gründen. Bis dahin soll der erotische Trieb, meist identisch geworden mit dem sexuellen, unterdrückt werden, und das von Leuten, die die Schule und Erziehung gewiß

nicht gerade zu starken Persönlichkeiten gemacht hat. Die Triebe werden eine Zeitlang gestaut von nur schwachen Dämmen, die meist schnell zerbrechen, wenn die Flut gestiegen ist. Sie sind zu schwach. Religion ist mehr Wissenschaft oder Sonntagsdienst als Leben gewesen. Die Angst vor den Folgen, Kind oder Krankheiten, da gibt es Schutzmittel. Denn der gestaute Trieb schießt bis zum letzten, immer bis zum letzten, wenn seiner Befriedigung nichts im Wege steht. Die Statistik der Geschlechtskranken allein unter der Studentenschaft zeigt, daß die alte Erziehung wie das gesamte Leben falsche Wege geschritten sein muß. Natürlich spielt sich das ganze Ausleben tierischen Instinktes durchaus innerhalb der Gesellschaftsformen ab, denn die „Ehre" muß gewahrt bleiben. Der Ehrenmann tritt keinem Mädchen aus seinen Gesellschaftskreisen zu nahe, hält sich aber anderswo schadlos. Dem Manne ist außerehelicher Geschlechtsverkehr stillschweigend erlaubt, die Frau gilt dann als Dirne. Das begründet man dann wissenschaftlich, der Mann ist polygam, die Frau monogam, und ist beruhigt. Und die Verlogenheit des Verkehrs der Geschlechter innerhalb der Gesellschaft: der Tischnachbar ist immer darauf bedacht, der Nachbarin kalte Liebenswürdigkeiten zu sagen, ritterlich zu sein. Konventionell, aufmerksam und doch dabei stets auf der Hut, durch solche „Unpersönlichkeiten keinen Hoffnungssturm in der Lebenshungrigen zu erwecken"[1]). Der jungen Dame brachte der Tanz- und Anstandskursus schon früh bei: immer freundlich, liebenswürdig, gelegentlich auch ein wenig kokettiert, doch nur gar darauf bedacht, „ihm zugleich den Umgang möglichst schwer zu machen". Denn nur die Verheiratete darf liebenswürdiges Entgegenkommen zeigen. Das ist das traurige Gesellschaftsspiel der „besseren" Jugend. Unwahrhaftigkeit gegen sich selbst, Inhalte erheucheln eine Scheingesinnung[2]).

Die herrschende Moral untersagt den geschlechtlichen Verkehr bis zur Ehe. Da nun Erotik und Sexualität ihr dasselbe, so bekämpft sie auch alle erotische Neigung, und weil der Kampf so schwer, da der persönliche Halt fehlt, so bekämpft man blind alles, was mit dem Körperlichen zusammenhängt, und staut so bis zum äußersten. Man schämt sich, seine Kinder aufzuklären, wenn sie reif dazu sind. Das Nackte gilt als gemein, weil der unterdrückte Trieb sofort darauf reagiert. So geht der Kampf bis ins Unendliche. Je mehr alles, was an den Trieb erinnert, äußerlich unterdrückt wird, um so mehr fordert er, vereint mit Neugierde, sein Recht — und alles Erotische wird tatsächlich gemein. Blinde, stetige Unterdrückung führt nur zur Steigerung, und so sehen wir denn als ganz natürliches Kind der herrschenden Moral, natürlich von ihr verleugnet: Bordelle, Dirnentum, Onanie und als Ersatz oder zum Aufsuchen neuer Reize,

[1]) Elis. Busse-Wilson.

[2]) Vergl. Das neue Deutschland, 3. Ergänz.-Heft.

Schmutz in Kino und Literatur, Tanz und Kleidung, Zote und Alkohol. Alles Reformieren an diesen Auswüchsen bürgerlicher Moral ist Flickwerk, Pflasterkur, die niemals das ganze Geschwür von Grund aus heilt. Die Wurzel, die ausgeschnitten werden muß, ist die alte Anschauung: Erotik ist etwas Gemeines, führt zu geschlechtlicher Verirrung und muß bis zur Ehe unterdrückt werden. Eros darf nicht unterdrückt werden, das muß zu Widernatürlichkeiten führen und zu einer liebelosen Welt vor allem. Er muß geläutert und in natürliche Bahnen gelenkt werden. An sich ist er weder gut noch schlecht. Wir müssen ihn bejahen, wie alles, was in der Schöpfung vorhanden ist, ihn nur unterordnen und nutzbar machen für das eine große Ziel: Ein höheres Ich, eine Gemeinschaft. Da müssen wir wiederum alle inhaltliche Bindung verwerfen. Ehe ohne Liebe ist genau so verwerflich, wie freie Liebe aus reiner Geschlechtlichkeit. Künstliches Getrennthalten der Geschlechter müssen wir ablehnen, das führt zu Ueberhitzung, Neugierde bis zur Lüsternheit. Wir müssen im Erotischen unbefangener werden. Solange Eltern immer noch peinlich schweigen auf die Fragen ihrer Kinder, werden die in ihrer Not immer noch Aufklärung suchen bei Dienstboten und Straßenkameraden, in Bibel und Lexikon und sonstwo. Da wird die anfangs gute Gesinnung, der Wissenstrieb, gar schnell zur schlechten Seite herübergezogen, zur Lüsternheit. Wenn wir dem Erotischen erst einmal ganz unbefangen gegenüberstehen können, wird alle künstliche Stauung schon langsam und ruhig abfließen. Sonst bleibt Eros der Trieb in uns, der noch am meisten Tier ist, da wir zu seiner Veredelung nichts zu tun wußten.

Die neue Jugend fand sich zwei Lagern gegenübergestellt: dem Lager der Lebewelt, des offenen und versteckten Dirnentums, des Kinos und des Schmutzes, und dem Lager der alles Erotische verneinenden Bürgerlichkeit. Erst spät hat sie erkannt, wie eng sich beide bedingten. Die Entscheidung war nicht so leicht zu treffen. Auf der einen Seite lag soviel Schmutz und Zote und Appell an das Tier. Dazu überall Käuflichkeit: also Materialismus und Egoismus in unverhülltester Form. Die andere Seite war auch nicht viel besser. Auch dort entschied in der Liebe vielfach das Geld. Das Inhaltliche hatte taub und pharisäerhaft gemacht. Das Mädchen, das sich verkaufte, wurde als Dirne verachtet, der Mann, der ein reiches Mädchen heiratete, um seine Schulden bezahlen zu können, blieb Ehrenmann. Diese Inhaltsbestimmtheit und Gesinnungslosigkeit, bei der nicht einmal mehr etwas empfunden wurde, widerte die Jugend genau so an. Wahre Liebe und Erotik war so selten geworden. Und die jungen Menschen waren so liebehungrig. Schon das Kind ist erotisch veranlagt (bitte bei Erotik nicht immer an geschlechtliche Funktion denken!). Das weiß jeder, der einmal den Minnedienst beobachtet hat, den Kinder oft Erwachsenen weihen, wie sie nichts unversucht lassen, die Gunst eines geliebten Erwachsenen zu erwerben. Vielleicht

spielt schon da die Furcht der kleinen Seele, einsam zu sein, eine Rolle. Die Schule tut nichts, diesen erotischen Trieb zu veredeln, von dem alle Erziehung, die tieferen Erfolg haben will, ausgehen müßte. Denn hier liegt im Kinde der Drang, sein kleines Ich zu erweitern. Da sucht es nach liebender Hilfe. Doch ohne eigene Wahl kommen die Kinder in die Erziehung irgendeines Erwachsenen, dessen Liebe und Verständnis für das Kind nicht einmal feststeht, der meist Wissenschaftler und Beamter ist. Selbst wahllos werden die Kinder nach rein äußerlichen Dingen als Klasse zusammengesteckt. Wie soll da Gemeinschaft sein, wo die Liebe vom Zufall abhängt. Der Liebesdrang der Kinder verkümmert und bleibt unerfüllt. Ist es da zu wundern, wenn gesunde, das ganze junge Leben bejahende Jugend, gerade in den Pubertätsjahren, wo alles gärt und drängt, wo alles wankt und in Zweifel gezogen wird, wo man nicht weiß, wozu und wohin, — Eltern und Erzieher schweigen sich aus —, wenn sich da die Jugend zusammentut, sich einem älteren Führer unterordnet, zu dem sie Vertrauen hat, dem sie mit aller Liebe anhängt, dessen Zuneigung und Verständnis sie in der liebelosen Welt so innig verspürt. Ein Führer, der eben ein „feiner Kerl" ist, weil er so unbekümmert um Schule und Umwelt so kerzengeradeaus seinen Weg geht. Weil er von seinen Scholaren nichts durch Worte und Ermahnungen fordert wie die Erzieher, sondern einfach vorlebt, wie man handeln soll, darum hängen die Scholaren so an ihrem Führer, lieben ihn. Weil er ihr Ideal eines Menschen ist, dem sie nacheifern wollen, darum wird er so gut mit ihnen fertig, trotz ihrer Flegeljahre. Hier findet die Kinderliebe einen festen Punkt im Führer, ist hinausprojizierte Liebe des eigenen, werdenden Selbst: so ein feiner Kerl möchtest du auch einmal werden, wie der Führer ist. Darum heißt Führer sein, dem Wandervogel immer Vorbild sein, Vorbild eben für das werdende Ich. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die jugendliche Erotik nichts mit Geschlechtlichkeit zu tun hat, ebensowenig wie die Liebe des Kindes zum Erwachsenen, das ja noch gar nicht zeugungsfähig ist. Hier geht immer Liebesdrang Hand in Hand mit dem Entfaltungs- und Bildungsdrang des kleinen Ich, das da ist und am andern wachsen will. Das Ideal, das später bei steigender Geistigkeit ganz im Innern ruht, wird noch nach außen hin verlegt auf eine Persönlichkeit, die imponiert. Es ist hier genau, wie überall, was später geistige Interessen werden, ist in diesen Jahren noch konkret-dinglich gestaltet. Das Alter der Vierzehnjährigen sammelt Briefmarken, Steine und Insekten, baut sich Aquarien, der Wandervogel dieser Zeit sammelt Hausinschriften und Wirtshausschilder. Erst später kommt der Blick für die große Kunst, zusammen meist mit dem Erlebnis des Ich. In der Schau des Erlebnisses wird die Synthese zwischen Ich und Welt vollzogen, da wird die Welt gewissermaßen in ihn hineinbezogen. Da braucht der Wandervogel nicht mehr die Liebe zu einem

Ideal, das außer ihm liegt. Da braucht er keinen Führer mehr, den er liebt, weil er Verkörperung seiner Ideale ist. Mit achtzehn Jahren etwa ist die Zeit des Scholaren vorbei, der seinen Führer liebt, da hat er sein Ich erlebt, ist reif für große Kunst, hinaus über geschnitztes Balkenwerk und Haussprüche, sowie der Junge der alten Erziehung über seine Freimarken- und Käfersammlung. Nur, der Junge der alten Welt und Erziehung will gar nicht erst er selbst sein, will möglichst schon als Erwachsener gelten, nicht als unreifer Mensch, als den ihn die Schule behandelt, darum geht er zu Flirt, Bummel und Tanzstunde, eben zu den Mädchen. Er überspringt eine wichtige Stufe, die wichtigste Stufe in der Entwicklung, der Schritt zu sich selbst, der in der Pubertätszeit angetreten wird. Der Wandervogel geht nicht zu den Mädchen in dieser Zeit, gerade weil er erst mit sich selbst fertig werden, zu sich selbst kommen, Junge sein will. Das ist ihm wichtiger als möglichst schnell als Erwachsener zu gelten, er ist „Antisemit", das junge Bürschchen.

Versuchen wir nun einmal in die Psyche des Wandervogelführers hineinzuschauen. Was treibt ihn zu den Jungen mehr als zu den Mädchen oder zu gleichalterigen Kameraden? Es ist vor allem die Liebe zu den jungen Menschenkindern, eine innere kosmische Verpflichtung gegen den kommenden Geist, ihnen zu helfen, ihnen neue Wege zu weisen, den Weg zum Ich, den sie suchen. Also vor allem ist es die Liebe zu dem, was aus den Jungen werden soll, was in ihnen schlummert als Keim der Zukunft. Ein Zweites tritt hinzu: der Führer lehnt Dirnentum, Lebewelt, kurz alles, was nach Egoismus und Sichausleben schmeckt, ab, gibt den Alten recht, die die Käuflichkeit der Liebe ablehnen. Freie Liebe zum andern Geschlecht lehnt er meist aus Verantwortungsgefühl ab. Seine Liebe, die in seinem Alter unter anderen sozialen Verhältnissen sich meist zu den Mädchen hin orientieren würde, sie konzentriert sich auf die Jungen, selten auf den Jungen. Das ist das allgemein vorherrschende Bild. Je heimlicher und stärker er sich oft nach den Mädchen sehnt, um so fanatischer sucht er sie meist aus seinem Wirkungskreise zu verbannen. Resignation, Unwahrhaftigkeit gegen sich selbst, die ihm gar nicht zum Bewußtsein kommt, aus Verantwortlichkeitsgefühl. Da konzentriert sich seine ganze Liebe auf die Arbeit an seinen Jungen. Er bleibt Antifeminist, weil er die Mädchen heimlich achtet und liebt, aliquid sanctum in ihnen sieht, das ihm fremd ist. Aus diesem Antifeminismus der Führer, wie er fast überall im Wandervogel vorgeherrscht hat, auf gleichgeschlechtliche Veranlagung zu schließen, geht nicht an. Da liegt weniger Veranlagung vor, als konsequentes Produkt der Selbsterziehung nach der Seite des geringsten Widerstandes. Ein paar Tatsachen mögen dies noch erhellen. Gemischtwandern in einem so schwerblütigen, sittlich konservativen Lande wie Norddeutschland, hätte dem Wandervogel die Ausdehnungsmöglichkeit stark beschnitten, zumal auf

dem Lande. Daß also in Norddeutschland der Altwandervogel mit seinen Grundsätzen des Getrenntwanderns vorherrschte, ist durchaus begründet. In Süddeutschland (mit Ausnahme Bayerns) war Gemischtwandern möglich. Dort herrschte denn auch der D. B. vor. Hinzu kommt, daß auch im norddeutschen Wandervogel das Blut der Väter steckte. Die Opposition ging anfangs nur gegen Materialismus und Ichsucht. Darüber hinaus, etwa gegen die jahrhundertealte Auffassung geschlechtlicher Dinge, ging es nicht. Gemeinsamkeit der Geschlechter wurde im Norden abgelehnt, nur Jungen auf Fahrt, dabei fand niemand etwas. Liebe der Jungen zu den Führern, und umgekehrt, bestand auf jeden Fall, wie hätte man sonst zueinandergefunden, wo es sich um nichts weiter handelte als um gegenseitige Erziehung. Aber diese Liebe war durchschnittlich ohne sexuellen Beigeschmack. Man war zusammen nicht des Geschlechtlichen wegen, wie man nach Blüher[1]) beinahe annehmen könnte, die Liebe galt einem höheren Dritten, dem Fünklein Gott im Kameraden, seiner Entwicklung und Verwirklichung, deshalb war man ein Herz und eine Seele. Nur aus dieser Liebe heraus ist das kulturschöpferische des Wandervogels entwickelt worden. Kein rechter Wandervogelführer liebte seine Jungen so, wie sie sind, er liebte das, was in ihnen sprach, in ihnen rang und sich zum Lichte hin entwickeln wollte, ihr höheres Ich, das in ihnen schlummerte. Es ist eine rein geistige Liebe. Ich habe lange Jahre mit allen möglichen Führern gerade über dies Problem gesprochen, fast überall war Liebe zu den Jungen zu finden, aber nicht Liebe zu dem, was sie in ihrer Körperlichkeit sind, sondern eben zu den Möglichkeiten, deren Keim in ihnen ruhte, im Hinblick auf den gemeinsamen Geist der Zukunft. Geschlechtsverkehr mit den Jungen, der Gedanke allein war den meisten schon unbegreiflich, das Vertrauen der Jungen zu mißbrauchen. Sie lehnten solches ab als herabziehend, nicht emporführend. Das war fast ausschließlich die Meinung der Wandervogelführer. Wäre der Wandervogel, wie man nach Blühers Schriften annehmen könnte, ein Päderastenklub, wäre er im Sinnlichen steckengeblieben, alle höhere geistige Liebe und Sehnsucht wäre verkümmert oder hätte nur im Dienste der Geschlechtlichkeit gestanden. Erotik ist in der Jugendbewegung durchaus vorhanden, aber Eros steht durchaus im Dienste des Göttlichen. Das kosmische Erleben gibt ihr die Wucht und Kraft, nicht das Erotische, die Liebe zueinander ist erst Ausfluß des großen Erlebens und Ichgefühls. Invertierte Führer, denen das Geschlechtliche im Vordergrund stand, hat es natürlich auch gegeben. Ich habe lange Zeit mehrere solcher Fälle aus nächster Nähe beobachten können und muß sagen: diese Naturen wirkten nicht, wie es nach Blühers Theorien sein müßte, aufbauend für die Gemeinschaft, im Gegenteil, sie holten sich aus der Gruppe ihre Lieblinge und nahmen selbst nur wenig teil am Gemein-

[1]) Der Wandervogel ein erotisches Phänomen. Berlin 1913.

schaftsleben, auch ihre Lieblinge waren für die Gemeinschaft bald verloren. Oft genug wurden Führer und Liebling nicht von den Führern, sondern von den Scholaren, die doch kindlich-naiv noch keine weiteren Zusammenhänge ahnten, herausgeworfen, weil sie für das Ortsgruppenleben nicht mehr in Betracht kamen. An dieser Stelle muß ich noch auf etwas aufmerksam machen, was selbst den meisten Leuten aus der Jugendbewegung unbekannt geblieben ist, die „Sensation Blüher" aber mit anderem Lichte beleuchtet. Völlig außerhalb und unabhängig von der Jugendbewegung hatte sich einige Jahre vor dem Kriege ein Bund von Invertierten gebildet, der über das Reich hin ziemlich großzügig und geheim organisiert war. Er wechselte ziemlich häufig seinen Namen und den Titel seiner Zeitschrift. 1912 etwa lernte ich durch einen invertierten Wandervogelführer den Bund kennen. Damals nannte er sich „Bund der Eigenen" und seine Zeitschrift führte den Titel „Zeitschrift für männliche Kultur". Von Magnus Hirschfeld und Freud her holte man sich die wissenschaftliche Berechtigung[1]). Von Blühers Wandervogelgeschichte erschien damals eben der erste Band. Dieser Bund versuchte nun in die Jugendbewegung einzudringen, vielleicht, weil er dort geeignete Vorbedingung für sein Wirken fand, ein gewisser gesunder Antifeminismus in den Pubertätsjahren, ebenso den Antifeminismus in den Führerreihen aus Resignation, sowie ein gewisses geistiges Liebesverhältnis untereinander, wenn es auch des Sexuellen ganz entbehrte. Vielleicht kannte man diese Lage, vielleicht sah man auch nur in dem äußeren Gehabe eine innere Verwandtschaft. Jedenfalls gelang es jungen Leuten aus dem Bund der Eigenen, Kaufleuten, Schriftstellern, Aerzten, in die Jugendbewegung einzudringen und selbst als Führer Einfluß zu gewinnen[2]). Und sie gewannen Einfluß, zumal die Jugend nicht ahnte, was dahinter steckte. Man sah nur den einzelnen Menschen, und der verstand es mit der Jugend umzugehen, verstand das Liebebedürfnis der Jugend für sich auszunutzen, beutete für sich dreifach aus, was Eltern und Erzieher der Jugend nur zu wenig brachten: Liebe und Vertrauen. Die alten Wandervogelführer ahnten nichts, waren in dieser Hinsicht meist zu harmlos, oder erst, wenn ein Junge zu ihnen kam und sich empörte über die Zumutung eines gewissen Führers. Ich erinnere mich noch genau eines Abends, als ein fremder Führer in eine Ortsgruppe kam und Balladen von O. Wilde vorlas, wie da die Führer stutziger wurden, als das nächste Mal von dem Fremden Wildes Priester und der Meßnerknabe vorgelesen wurde. Sie holten sich den Führer heran, und da sagte ihnen der: „Ihr seid ja genau so wie wir, habt nur nicht den Mut!" und erzählte vom Bund der Eigenen. Man prüfte

[1]) Vergl. dazu die Siegfriedsrufe an das deutsche Volk von Botschaftsrat Witte. Berlin 1914.

[2]) Auch Jugendpflegebünde, Pfadfinder- und Jungdeutschlandbund wurden nicht verschont.

sich genau, und wußte: Unsere Liebe zu den Jungen ist eine ganz andere, sucht nicht körperliche Befriedigung, sie gilt dem, was aus dem Jungen werden soll. Man ahnte damals die Gefahr für den Wandervogel, wagte sich aber nicht an die Oeffentlichkeit, von der man schon übergenug angegriffen wurde. Insgeheim sammelte man in allen Gauen und machte auf die drohende Gefahr aufmerksam: „Unsere Liebe zu den Jungen, das heilige Feuer für die Zukunft wird in den Schmutz gezogen." (Aus einem Briefe.) Da erschien Blühers: Der Wandervogel, ein erotisches Phänomen, und schleuderte den Führern, die für die Reinheit ihrer Wandervogelsache kämpften, ins Gesicht: Ihr seid genau so invertiert, gerade deswegen euer Fanatismus, und bewies es ihnen mit Freudscher Theorie, bis mancher selbst daran glaubte. Wie ein Wandervogel treffend bemerkte: In England gibt es eine Firma, die Leberpillen herstellt. Wenn man deren Prospekte durchliest, ist man totsicher davon überzeugt, daß man leberkrank ist. Genau so steht es eigentlich mit der Blüherschen Dialektik. Man ist zum Schlusse selbst davon überzeugt, daß man invertiert ist. Die besten ließen sich durch Blühers Theorien und Verdächtigungen nicht beirren, weil sie ihre Liebe zu den Jungen rein wußten und die reine Liebe dem Wandervogel erhalten wollten. Da wurde man hart auf der andern Seite, drohte mit Beleidigungsklage und suchte sonstwie einzuschüchtern. Sommer 1914 war man soweit, den Wandervogel zu reinigen, und sollte man ihn von Grund aus neubauen müssen, immer besser, als dekadent weitergeführt. Da kam der Krieg, beide Teile zogen ins Feld. Wo während des Krieges Invertierte zurückkehrten, verpflichtete man sie vielfach in den Jugendbünden, nicht weiter mehr zu wirken. Auch die Invertiertenfrage wurde durch die Aelterenfrage gelöst. Der Wandervogel nur den Jüngeren! Die Blühersche Gefahr ist nicht mehr. Professor Plenge hätte sich seinen gewiß gutgemeinten Antiblüher ersparen können. Gesunder Sinn der Jugend hatte sich längst selbst geholfen: Und wenn Blühers „Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft", oder „Der Wandervogel als erotisches Phänomen" eine Auflage von zehn- und mehr tausend erreicht haben, so kann ich dennoch sagen, Blühers Bücher sind heute für den Wandervogel gefahrlos. Die Wandervogeljugend geht an Blüher vorbei, gelesen wird er in der Hauptsache von den Aelteren, für die Blüher damals ein Ereignis war.

Eine Gemeinschaft mit Zielen, die außerhalb ihres empirischen Selbst liegen, ist ohne gegenseitige Liebe, ohne Eros, ohne Erfaßtsein vom selben Geist nicht denkbar, sonst ist sie eben nur Zweckverband, Interessengemeinschaft. Eros ist hier ebensowenig wie im Urchristentum animalische Funktion, sondern geistiges Erlebnis, Kultivierung der animalischen Wesenheit des Menschen. Das körperliche Zugegensein der geliebten Menschen jedoch spielt gerade für die Reinheit des Eros eine große Rolle. Ich erinnere nur an ein allgemeines Erlebnis:

wer den Schmutz und die Zote des Schützengrabenlebens mit durchgemacht hat und angewidert war, wer hat sich da nicht nach der Gegenwart reiner Frauen gesehnt?

Wenn man verstehen will, weswegen der Wandervogel seinen Eros vor allem dem eigenen Geschlecht zuwandte, darf man eines nicht aus dem Auge lassen, neben Pubertätszeit: sich selbst suchen und Vorbild brauchen, was ich eben erwähnte, die Auswirkungen der Geschlechtsmoral in der bürgerlichen Gesellschaft durch den unterdrückten und dadurch vertierten Trieb, sexuelle Roheiten dort in offener und versteckter Form. Da sah die Jugend, wiederum wie vor hundert Jahren, keinen anderen Ausweg als strikte Ablehnung alles geschlechtlichen Verkehrs, wie damals die Urburschenschaft. Heldenhaft war in der Jugendbewegung oft der Kampf. Aber es war doch keine Lösung des Problems, nur ein Hinausschieben aus Hilflosigkeit. Der Hang zum eigenen Geschlecht war für die Führer — nicht für die Wandervögel — doch starke Resignation, Verdrängung, Sublimierung des Geschlechtstriebes, die hier auf die Dauer zu einer Verbiegung des Selbst führen mußte, Selbstbetrug. Die Lösung wurde hinausgeschoben aus Verantwortlichkeitsgefühl. In den Aelterengruppen und Bünden kamen Jungen und Mädchen zusammen, wanderten gemeinsam, aber ein inniges Verhältnis, wie früher in den Jungengruppen, wollte nirgends so recht aufkommen. Der Junge hatte gegen Dirnentum gewütet, in der unbedingten Enthaltung hatte man den Ausweg gesucht. So kam es denn, daß man gemeinsam tanzte und Volkslieder sang oft voll sinnlicher Erotik und sich nichts dabei dachte, gemeinsame Nächte am Feuer verbrachte und von Logos und Eros redete, und die Verlogenheit kam gar nicht zum Bewußtsein, daß man zu alledem miteinander doch gar keine lebendigen Beziehungen hatte. Wandern und Schweifen, die Furcht vor festen Bindungen ging natürlich Hand in Hand damit, und die Furcht vor den Berufen, die sich ja fast alle ausnahmslos in den Bahnen der alten Gesellschaftsformen bewegten, die man ablehnte. Man fürchtete durch den Beruf Kompromisse schließen zu müssen, und so Stück um Stück in der alten Kultur zu versinken. Alles das kommt zusammen, um die Furcht der Freideutschen vor Verantwortung in erotischen Schritten zu beleuchten. Die Not war für viele brennend, davon zeugen die Gespräche. Die Liebe zum eigenen Geschlecht konnte auf die Dauer nicht genügen, wenn man eine gewisse Altersstufe überschritten hatte. So tritt dann die Geschlechterfrage kurz vor Ende des Krieges ganz scharf in den Vordergrund. Jetzt kam zum Bewußtsein: Aus den Jugendbünden sind wir Aelteren herausgewachsen, drei Jahre und noch mehr getrennte Wege zwischen Führer und Gruppen haben Menschen ganz verschieden sich entwickeln lassen. Gerade durch das dauernde, erzwungene Getrenntsein von Frauen und durch den Schmutz der Soldatengespräche war

die Sehnsucht nach Frauen und die Geschlechterfrage Not geworden, die nach reiner Lösung verlangte. Kurella warf im Sommer 1918 seine Lösung der „Körperseele" keck in die Menge[1]); eine Zeitlang schon vorher hatte er geschrieben: „wir müssen den Mut haben, in unserer Gemeinschaft alle Gedanken unbekümmert um ihre Konsequenzen bis zu Ende zu denken." Der Masse erschien Kurellas Lösung als freie Liebe. Freie Liebe konnte aus dieser Lösung nur herauslesen, wer nur inhaltliche Gebote und keine Gesinnung kennt. Bei Kurella war alles die unbedingte Liebe durch das geistige gemeinsame Erlebnis, und als Symbol die körperliche Vereinigung. Kurella wies darauf hin, wir sind durch die alte Moral in unseren Trieben unnatürlich, wir müssen zunächst unsere Triebe wieder natürlich machen, den Körper völlig beherrschen lernen, den Geschlechtstrieb kultivieren und pflegen, um frei über ihn schalten zu können, einsetzen muß das Ganze mit einer naturgemäßen Ernährungsweise. Trotz aller tiefen Gedanken war Kurellas Lösung doch die des ewig schweifenden freideutschen Jünglings, nicht die feste Wurzelung des Mannes, der sich auch vor festen Bindungen nicht fürchtet. Es war der Versuch, „an die Stelle des entscheidenden Dämons der Liebe das distanzierende, anmutige Spiel" zu setzen, wie F. Sachs im Neuen Deutschland sagt[2]). Kurella hatte die Gemüter gepackt und die Lawine ins Rollen gebracht. Gar manche nahmen Kurellas Körperseele im Selbstbetrug für ihre übergroße Leidenschaft in Anspruch, was Kurella doch gerade verhüten wollte. Kurella bekannte durch die Tat — auch hier also Vorbild, nicht Widerruf durch Worte —, daß er eine männlichere Lösung gefunden habe, ohne einen „bürgerlichen" Beruf ergriffen zu haben, heiratete er. Das war schon vorher die glatte Lösung von weniger problematischen Naturen gewesen. Neben Kurella wurde vor allem Fritz Klatt viel genannt, wegen seines Aufsatzes in der „Hochschule" (1917, H. 11): „Die Bedeutung der Liebe unter geistigen Menschen." Auch da ist keine befriedigende Lösung gegeben, eigentlich als Lösung das Verhältnis hingestellt und idealisiert, wie es in weiten freideutschen Kreisen schon bestand. Es ist mehr die brüderlich-schwesterliche Liebe und Neigung als geschlechtliche Bejahung. Reinheit, Askese, vergeistigter Eros. Auch hier wird das Recht des Körpers und seine Natürlichmachung stark betont, wir müssen wieder mehr Wert legen auf Reinheit der Speisen, Klatt weist hin auf indische und zarathustrische Atemlehre, um wieder im Körpergefühl natürlich zu werden. Auch Klatt löste das Problem endgültiger durch seine Heirat und wurde Lehrer an einer freien Schule, die neue Wege sucht. Geschlechterfrage, Beruf und Verantwortung gehören eng zusammen. Weder mit Klatts Lösung noch mit Kurellas war die

[1]) Freideutsche Jugend 1918, H. 8.

[2]) 3. Beiheft S. 47.

Jugend zufrieden. Doch Kurella hatte gezeigt: Auf der alten moralischen Anschauung beruht feile Liebe und Dirnentum, die müssen wir also bekämpfen. Man suchte weiter, war sich aber jetzt klarer, worauf der Blick zu richten sei, auf die alte Auffassung vom Geschlechtlichen. Da stand denn auch schon bald nach Kurellas Körperseele in der Wandervogelzeitung[1]) „Wandervogel sein, heißt eben nicht das Herkommen alter Bindungen hinnehmen, weil sie alt und Ehrfurcht gebietend seien, sondern sie prüfen, ob sie Stich halten gegenüber einer neuen Zeit und eines neuen Gefühls von innerer Reinlichkeit, das nach keiner Seite hin verpflichtet ist, noch sich verbeugt, ihre Fehler aufzudecken und anderen zu zeigen, damit auch sie sehend werden. Fragen, die sie aufwerfen und die wir nicht allein lösen können, keck hineinzuwerfen unter die andern, daß sie mithelfen an der Lösung, oder, wer eine Lösung hat, sie mitteilt. Dazu gehört allerdings, daß jeder, der etwas zu bieten oder zu fragen hat, aus sich herausgeht und sich mitteilt. Man komme nicht mit dem beliebten Einwand: die Seele eines Jungen ist keusch, er fühlt sein Inneres entweiht von den Blicken der Menge. Ist das nicht eine falsche Scham? Wird die Hostie entweiht, wenn die Menge sie ansieht? Wird die Fahne beschmutzt, wenn der Pöbel sie anspuckt und in den Kot zieht? Oder ist's nicht vielmehr der Pöbel selbst, der sich besudelt, die einfach ihren eigenen Schmutz zeigen, oder ihre Verständnislosigkeit. Es kommt gar nicht darauf an, immer letzte, ausgegorene Wahrheiten zu geben . . . Werft nur euer Feuer hinein in den Haufen, wo Zündstoff ist . . . da wird es schon zünden. Ist, was wir sagen, falsch, so wird es schon berichtigt werden. Ist's aber richtig, so hilft's doch dem und jenem. Für die Satten und Gerechten wollen wir nicht schreiben, sondern für die Hungernden." — So wollten ja auch Kurella, Klatt und all die andern herantreten, keine Vorschriften und Rezepte geben: so habt ihr zu handeln, sondern: so sehen wir einen Ausweg aus unserer Not durch alle Konsequenzen. Wie steht ihr dazu?

Und wie stehen sich heute, nach drei Jahren Geschlechterfrage, Jungen und Mädchen der Aelterenbewegung gegenüber? Es besteht eine offene, unbefangene Herzlichkeit zwischen den Geschlechtern auf du und du, wie sie die alte Gesellschaft nicht kennt, rein brüderlich-schwesterliche Zuneigung und Liebe, im gemeinsamen Glauben an ein Ziel. Offenheit und Kameradschaft. Das ist der große Kreis der Jugend. Ab und zu heiraten sich ein paar. Die „Körperseelengefahr" ist überwunden. Man fürchtet feste Bindungen, eine ungeheure Verwandtschaft auch in dieser Haltung mit der Romantik vor hundert Jahren. Freideutsche Jünglinge, vagantes, gibt es genug — die Mädchen, meist

[1]) 1918, S. 218.

fleißige Arbeitsbienen, haben entsagen gelernt und gehen in ihrem Beruf auf. So ist die Mehrzahl. Man ist stolz auf seine Reinheit wie ehedem, weiterzugehen ist ein Wagnis. Das schiebt man hinaus, bis man glaubt, die Verantwortung tragen zu können, im Beruf steht. „Wer ein Mädchen heimlich liebt, der will sie fröhlich sehen, er sorgt auch dafür, daß sie rein und sittsam bleibt und bangt um sie. — Wissen die Mädchen erst, daß wir sie nur als auf ihre Reinheit stolze, zurückhaltende, offene, ehrliche lieben, so werden sie alles daransetzen, uns ihre Schönheit und Reinheit zu schenken."[1]) Das sind schöne Worte, die, wie nur eben möglich, genau die unter den Aelteren herrschenden Gefühle wiedergeben und charakterisieren, überall die Furcht vor festen Bindungen. Die geistige Erotik, die früher den Jungen galt, gilt jetzt den Mädchen, auch hier ein Wirkenwollen durch den Eros auf die Selbsterziehung (wissen erst die Mädchen, daß wir sie lieben, dann werden sie usw.). Das drückt sich, unbewußt natürlich, denn noch weiter aus, wenn der Schreiber der oben angeführten Worte fortfährt. „Mögen sich doch endlich wieder Wandervogelführer finden, die ihre Buben lieben und mit ihnen grenzenlos leben." Das ist dem Durchschnittsführer aus der Seele gesprochen. Auf die Jungen hat man verzichtet, resigniert wiederum, und mit derselben keuschen Liebe, die früher dem Fünklein der Jungen galt, steht man nun im Kreise der Mädchen. Geistige Liebe, die keine Bindung verlangt. Man drückt sich. Man geht auf gemeinsame Wanderung, lebt in einer Schwesterlichkeit und Kameradschaft, aber so rein und frisch das Verhältnis auch ist, „man beginnt, je älter man wird, zu fühlen, daß man sich eigentlich nicht näherkommt, daß keine Gleichnisse und tiefsten Ahnungen aufwachsen, die zu dem herrlichen Erlebnis des Mann-Weibtums führen, zu jenem Einbruch in das Ungeheure dieser Welt."[2]) Die Geschlechter stehen sich neutraler gegenüber, weil man sich gerade in diesem Punkte ohnmächtig fühlt. Aus Verantwortung schiebt man feste Bindungen hinaus, weil man sich nur allzusehr abhängig weiß von der alten Gesellschaft, vom Geldbeutel des Vaters, weil man keinen Beruf ergreifen mag, der zum bloßen Broterwerb erniedrigt ist. Ohne wirtschaftliche Grundlage wagen nur wenige die Ehe. Von dieser Seite her kann man auch die parteirevolutionäre Stimmung, die bis zum Marxismus ging, betrachten, die eine Zeitlang einen Teil der Jugendbewegung beherrschte. Die wirtschaftliche Form von heute verhinderte eine Weiterentwicklung des Selbst, glaubte man. Wir stehen an einem toten Punkt, kommen nicht weiter, und alles Drängende in uns staut sich an zur Disharmonie. Da müssen die geistknechtenden Wirtschaftsformen zerschlagen werden —

[1]) W.V.Bzt. 9, S. 20.

[2]) Neues Deutschland, 3. Beiheft, S. 46.

Revolution. So finden wir denn Führer aus der „bürgerlichen" Jugendbewegung während der Revolutionen überall an leitenden Stellen, freilich auch auf der Gegenseite standen Führer der Jugendbewegung, und beide arbeiten auf Jugendtagungen wieder zusammen. Freideutscher Jugendtag Jena 1919. Eine Frau erschüttert die Kämpfer: Wozu sollen wir Frauen Kinder gebären, wenn sie sich gegenseitig zerfleischen und vernichten. So findet denn die Revolution gerade vom Eheproblem her ihre Ablenkung, von dem her sie, wenn auch unbewußt, starke Stoßkraft erhalten hatte. Wieder ein Zurückgeworfensein auf den Ausgangspunkt: Wir können unser Selbst nicht weiterführen. Wie machen wir ein gemeinsames Leben zwischen Mann und Weib möglich in gegenseitiger Hingabe für die Zukunft? Wie lösen wir die Berufsfrage? Freideutsche Siedelungen entstehen, brechen zusammen, andere ringen sich durch. Sie haben schwer zu kämpfen bei dem heute herrschenden Bodenrecht und Wucher, kommen zum Teil mit den Gerichten in Konflikt, werden schikaniert, weil sie kommunistisch arbeiten[1]). Das ist die eine, radikalste Lösung, siedeln und Bauer werden, Obstzüchter oder Handwerker in einer Siedelung. Andere arbeiten als Kunstgewerbler, freie Künstler, und andere wollen ehrlich nur den Broterwerb, gehen in die Fabriken und Gruben. Wieder andere werden Lehrer und Aerzte, und einigermaßen wirtschaftlich unabhängig können sie die Geschlechterfrage durch die Ehe lösen. Mancher hat auch Kraft und Selbstvertrauen genug, kümmert sich nicht um einen festen Beruf, heiratet und ist glücklich. Manche, und ihre Zahl mehrt sich dauernd, gehen bewußt in die alten Berufe, werden z. B. Lehrer an den alten Staatsschulen, weil sie sich sagen, es kommt weniger auf das herrschende System an, als auf den Geist, der mitgebracht wird. So werden denn die Ehen der Jugendbewegung immer zahlreicher, trotz aller Nöte, aller Aengste um den Beruf, trotz der ewigen Jünglinge. (Es liegt mir fern zu behaupten, die Jugend sehe erst nach wirtschaftlicher Sicherstellung, ehe sie heirate, so nüchtern ist sie nicht. Doch Verantwortung für die Zukunft läßt sie auch darauf achten. Das zur Vermeidung von Mißverständnissen.)

So ist hier in der Lösung der Geschlechterfrage, äußerlich betrachtet, trotz allen Gärens eigentlich alles geblieben wie zu Väters Zeiten, nur gereinigt und von neuem Geiste vertieft ist das Verhältnis der Geschlechter. Wirkliche Liebe bindet ein festeres Band als Standesamt. Gelöst worden mit dem Verstande ist eigentlich nichts. Von unten auf hat sich eigentlich alles von selbst organisch neu entwickelt: Die Jugend in der Pubertätszeit, also etwa die eigentliche Wandervogeljugend vorwiegend in Hinneigung zum eigenen Geschlecht einge-

[1]) Vergl. dazu den Prozeß der Blankenburger Siedlung, Freideutsche Jugend 1919, H. 10.

stellt, die ältere Jugend in schwesterlich gemeinsamer Liebe und gemeinsamer Kameradschaft mit den Mädchen, in Reinheit und Achtung voreinander, und daraus hier und dort die Einehe. So ist das Bild des Durchschnittsverlaufes auf Grund der Tatsachen.

Also auch hier, wie fast bei allem in der Jugendbewegung, eins wächst und entwickelt sich organisch aus dem andern. Der Verstand löst nichts, er stellt nur fest.

Ein Wort zur Politik der Jugendbewegung.

Im jungen Wandervogel wird ein ganz anderes Verständnis wach für andere Volksschichten, für ihr Denken und Fühlen und ihre Arbeit. Das reicht weit ins spätere Leben hinein. Hier wurde ganz still und unerkannt für eine Ueberbrückung der sozialen Unterschiede gewirkt, die jeder begrüßt, der sieht, wie fremd und verständnislos sich auch heute noch die einzelnen Volksklassen innerhalb der Gesellschaft gegenüberstehen. Da hat die Erkenntnis tief gewirkt: „Von einfachen Menschen lernen wir immer wieder, und uns Wandervögel sind einfache Menschen und einfache Dinge immer rechte Lehrmeister gewesen."[1]) Doch trotz all der schönen Dinge, die man unter der Landbevölkerung entdeckte, war man nicht blind für die Schäden. Man sah, wie Materialismus und Egoismus von den Städten her langsam weiterfraß, alles Wandervogeltum konnte da nicht aufhalten, „manches haben wir da gelernt, und manche Befürchtungen sind in uns befestigt: Landflucht und starke Entvölkerung der bäuerlichen Dörfer, Mangel an tüchtigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften."[2]) Ein österreichischer Wandervogel schreibt: „deutsche Arbeit ist wertvoller als slavische, deutsche Werkleute werden besser gelohnt . . . doch sie verbrauchen viel mehr für ihre Bedürfnisse und Genüsse. Wo e i n deutscher Bauer, e i n deutscher Arbeiter, e i n deutscher Handwerker für seine Gewohnheiten keine Stillung mehr findet (nicht genug Rindfleisch, Braten und Bier!), da siedeln sich zwei Slaven an und leben von Kartoffeln. Wo ein deutscher Junggeselle einsam sitzt . . ., da kann ein Slave mit Weib und Sippe leben. Den Kampf um die Scholle entscheiden keine Bücher, keine Schriften, keine Kreuzer, keine Gulden: d e r S i e g i s t b e i d e n B e d ü r f n i s l o s e n. Uns österreichischen Jungleuten ist darum der Wandervogel eine bewußte völkische Selbstertüchtigung zur bedürfnislosen Einfachheit."[3]) Das sind Erfahrungen junger Wandervögel, die lebendig weiter wirken, weil sie eben wirklich erfahren, d. h. erwandert sind.

[1]) W.V.Bzt. 1912, S. 315.

[2]) Ebd. 1912, S. 233.

[3]) Ebd. 1918, S. 12.

Wenn dann die Jugend mit ihren Erfahrungen zurückkehrt in die Großstädte, dann bekommt sie einen ganz anderen Blick für die soziale und geistige Not unseres Volkes, wenn sie Materialismus und Egoismus herrschen sieht, die Parteien der Alten sich bekämpfen sieht, die fast nur wirtschaftliche Interessengemeinschaften sind, wenn sie sieht, wie Volksgenossen in elenden Vierteln hausen, wie ihnen alle Erziehung zu geistiger Freude vorenthalten bleibt — Arbeit von morges sechs Uhr bis abends sechs Uhr vor dem Kriege — dann weiß sie, wenn sie auch einmal durch elende Viertel gewandert ist, wie das Verbrechen geboren wird, und warum Schund und Kino so blühen. Wie wertlos und nebensächlich muß dann dem Wandervogel seine Schule sein, auf der er so endlos viel Unwesentliches beigebracht bekam, und die am Wesentlichen, am Leben, vorbeiging, an der Erziehung zu lebendiger Volksgemeinschaft, an der Erziehung zu Persönlichkeiten, Menschen, deren Arbeit nicht egoistischer Bereicherung gilt, sondern dem Wohle der Allgemeinheit. Dann kommt ihm in aller Klarheit ein neues Ziel: Tod und Untergang dem Abendland, allem Materialismus und Egoismus seiner selbst willen, und aller Rechtsordnung, die sie hält. Ein neuer, gütiger Mensch, ein Volk, eine Menschheit. Schon 1912, als Europa und seine Zivilisation noch äußerlich im Frieden lag, stand im „Wandervogel" zu lesen: „Ihr, die ihr Wandervögel seid, ihr wißt selbst, welche neuen Wolken sich am Horizonte ballen, welch Frühlingsgewitter aufzieht, und daß ein läuternder Sturm unser Volk durchbrausen wird, der alles Schlechte hinwegfegt, das mit dem Wohle und dem Besten unseres werdenden Volkes unvereinbar ist . . . Ihr Wandervögel wißt, oder ahnt das wenigstens. Ihr andern aber, euch sei auf die Morgenröte hingewiesen, die im Osten erglänzt, die neue Zeit verkündend, eine neue Zeit, in der nur mehr gelten wird: zu Wohl und Besten des Volkes, ohne Schein und ohne Trug, auch ohne Oberflächlichkeit . . . Hinweg mit aller Heuchelei, und frei und offen bekämpft: So fühle ich, so bin ich, so will ich sein. Dann kann dir auch einer, der über den Tageskämpfen steht, unbeirrt von jeder Konvention die Fragen stellen, die darin gipfeln für oder gegen dein Volk, und du sollst antworten: wer nicht mit uns ist, ist wider uns."[1]) Der erwachsene Normalbürger wird über diese Wandervögel den Kopf schütteln, sie reden ihm in einer fremden Sprache, sind sie nun Sozialisten, gar Kommunisten, oder stehen sie rechts? Wenn er dann vielleicht die Wandervogelzeitungen durchblättert, liest von den Auslandsfahrten der Wandervögel, wie sie mit dänischen „speideres" (Pfadfinder) durch Dänemark ziehen, im fremden Land bei fremden Leuten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, als Freunde wohnen, als Kameraden gelten, das stärkt in der Gewißheiß: „wo fröhliche Jünglings-

[1]) W.V.Bzt. 1912, S. 714.

herzen sich zusammenfinden in Freude und Lust, da sind sie alle Brüder."[1]) Und wenn er dann bei einer Schwedenfahrt erwähnt findet: „Leicht kann der Wandervogel erreichen, was Zeitungsartikel und Vorträge trotz aller Mühe kaum zustande bringen . . . eine enge Berührung stammverwandter Völker und einen gegenseitigen Austausch von Kulturgütern, und wenn er dann weiterblättert und liest, wie Wandervögel mit Landstreichern und Zigeunern durch Böhmen ziehen, und wie sie die Tschechen für gar nicht so gefährliche Leute halten, die doch jeden Deutschen durchprügeln sollen, wie man sooft doch liest, und wie sie sich freuen über das Deutschtum da unten, wie es so klar in die Augen springt, „Spielwarenerzeugung, wo doch jeder Reichsdeutsche sich schämen würde, wenn er nicht Fabrik sagte, oder Gemischtwarenhandlung, wo man bei uns nicht weiß, ist's ein Kolonial- oder Colonial- oder Materialgeschäft, oder Gastnahrung für Hotel . . ." Und wenn der Normalbürger dann noch die Schatzmarken sieht mit der Aufschrift „Wandervögel ihren bedrängten deutschen Brüdern", und wenn ihm dann noch vielleicht die vielen Wörter auffallen, die der Wandervogel ungezwungen verdeutscht hat, daß er auf Fahrt geht und keine Tour macht, daß er auf der Klampfe oder Zupfgeige spielt statt auf der Guitarre, daß er Bleibe macht und kein Quartier, und daß der Wandervogel durch „Anschrift" die Adresse verdrängte, wenn er alles das betrachtet, dann mag er den Wandervogel wohl für deutsch-völkisch halten. Doch wenn er dann das Revolutionäre sich wiederum vor Augen führt, dann weiß er nicht wohin. Da reichen seine Begriffe nicht mehr aus, er denkt an Konfusion und jugendliche Verschwommenheit. Der Wandervogel würde ihm entgegnen: Wir teilen die Menschen nicht nach Parteien ein, Völkisch-sein und selbst Kommunist-sein, sind uns keine Gegensätze. Wir nehmen die Menschen als lebendige Menschen, nicht als Parteimitläufer. Wir halten es für notwendig, „daß wir mehr zu den Menschen gehen und nicht vor ihrer scheinbar entgegengesetzten Ansicht schon zurückschrecken . . . wir wissen, wie links und rechts, völkisch und zwischenvölkisch (international) so wunderbar miteinander auskommen, weil sie sich als Menschen schätzen lernten und einer des andern Güte empfinden konnte" (F. Schmidt nach der Würzburger Ostertagung 1918). Und dann noch eins, die alte Generation hält sich fast immer an das Vorliegende, Fertige, Gegebene, und findet sich damit ab, Dogma, geistiger Materialismus. Im politischen Leben kennt sie nur Parteien und hofft von deren Wirken alles. Die Treue der alten Welt ist nur rückwärtige, weil der schöpferische Geist fehlt. Der neuen Jugend ist furchtbar gleichgültig, was im politischen Leben die Alten an Parteien geschaffen haben, und wie sie die Welt sehen und einteilen. Die Jugend hat eigene Anschauungen sich erwandert. Sie sieht klaffende

[1]) Ebd. 1912, S. 19.

soziale Unterschiede bei einem Volke, das sie liebt. Sie sieht, wie die Rechte ihre Vorrechte festhält und sich zu opfern nicht bereit ist, auf der Linken sieht sie den Neid um diesen Besitz, nur wenig ein Streben nach neuem Menschentum, Revolutionierung des Geistes. Die neue Jugend ist treu ihrem Ziele in der Zukunft. Sie ist völkisch, was ihr nicht bedeutet Antisemit sein, als vielmehr Arbeit an einer deutschen Volksgemeinschaft. National war sie nur in seltenen Ausnahmen. Jungdeutschland, Wehrkraftbund und Uniform war ihr stets verhaßt. „An unserer Vaterlandsliebe ist gezweifelt worden, weil wir restlos alles abgelehnt haben, was irgendwie nach Hurrapatriotismus aussah. Aber stets wußten wir, wir lieben unser Vaterland, wir sind bereit, dafür zu kämpfen und zu leben. Wir haben schon lange mit dieser Lebensbereitschaft Ernst gemacht" (Bundestag Ostern 1914). „Wir sind bereit, für das Vaterland zu sterben. Aber wir haben auf unseren Wanderungen durch deutsche Gaue uns die glühende Vaterlandsliebe erwandert, die unserm Herzen den Befehl gibt, zunächst die schwerere Aufgabe zu erfüllen, für das Vaterland zu leben. Darum heißt es: Arbeitet an euch!" (Ostern 1914 am Bundesfeuer). An Vaterlandsliebe hat es dem Wandervogel freilich nie gefehlt, doch auch hier galt die Liebe nicht dem Seienden, dem Staat, der Institution, es war die Liebe zu dem, was aus dem Volke werden konnte. Auch hier die Liebe zum kommenden Reich, zu der werdenden Volksgemeinschaft. „Achtet die Arbeiter und vergeßt sie nicht. Wir Wandervögel wollen in der Zeit stehen. Von der Werknot der Arbeiter her laßt uns einen Einblick tun in die erregte Gegenwart, und laßt uns Erkenntnisse sammeln und aus diesen Erkenntnissen unseren Pflichtenkreis bauen."[1]) Das sind Zeugnisse für den Geist junger Menschen aus der Vorkriegszeit, deren Eltern und Erzieher zu derselben Zeit ohne viel Sorge um das gemeinsame Volkswohl in den Tag hineinlebten, denen der Arbeiter ein „vaterlandsloser Geselle" war, und als noch ein preußischer Kultusminister den Schulbefehl erließ „die Belehrung über die Verderblichkeit der Sozialdemokratie hat, ohne in eine nähere Erörterung der sozialistischen Theorien einzutreten, an Hand des gesunden Menschenverstandes zu erfolgen" (Preußischer Ministerialbeschluß). Es kam der Krieg, dessen Vorausahnung am Osterfeuer der Wandervögel auf dem Frankfurter Bundestag 1914 so stark zum Ausdruck kam.[2]) Jetzt wird aus dem Staate vielleicht ein Volk, hofften die Wandervögel, und wurden mitgerissen von dem allgemeinen Taumel, genau wie später bei der Revolution. Immer die Sehnsucht nach einem ganzen Volke. Beidemale gewannen sie verhältnismäßig schnell ihr Selbst wieder aus dem Strudel der Massenmeinung. 1915, als die Welt sich in gegenseitigem Hasse noch verbissen hielt, da las man in den Wandervogelzeitungen schon Stellen wie diese aus

[1]) W.V.Bzt. 1912, S. 290.

[2]) Vgl. W.V.Bzt. 1914, H. 5.

dem Briefe eines Wandervogelleutnants an einen Scholaren seiner alten Ortsgruppe, der ins Feld rückte: „. . . daß du derselbe bist, der einmal jeder Mücke sich freute als Teil jener unendlichen Harmonie, deren Schönheit du allenden erlebtest, und derselbe, der heute andern Menschen erbarmungslos das Bajonett in den Leib rennt, das ist der Krieg . . . Laß das Licht der Sehnsucht nie verlöschen in deiner Seele . . . und ihr werdet träumen — du und der andere Wandervogel in deiner Kompagnie — von dem Leben, das da rosigrot vor euch liegt, von dem Leben, während der Tod euch umheult, und ihr werdet euch die Hände reichen und eure Augen ineinander senken . . . als Beweis eures Glaubens, um den ihr soviel littet, eures Jugendglaubens. Und du kannst nun auch denken über den Krieg, und du magst ihn verstehen als ein Schicksal im Sinne der Alten. Du wirst einsehen, daß es doch etwas Größeres ist, fürs Vaterland zu leben. Und du wirst hier den Grund legen zu einem langen Leben, so Gott will, in diesem Dienste. Nun zieh hinaus. Streb nach Kreuz und Achselstücken, du weißt, wie teuer mir beides ist, aber du weißt auch, das sind nicht die größten Dinge im Leben. Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele." Im Briefe eines anderen Führers von 1915 (Frank Fischer †) steht: „der Krieg hier draußen ist wüst und leer. Sage meinem Vater, das Wort, das er einst zu mir in der Kirche sprach: Sei getreu bis in den Tod, so wirst du die Krone des Lebens haben, habe nun Sinn und Leben gewonnen." An 5000 Wandervögel nur der drei großen Bünde sind gefallen, nicht aus Liebe zum Staat, sondern zu Volk und Heimat.

Je länger der Krieg dauerte, um so schärfer bildeten sich in der älteren bürgerlichen Jugendbewegung zwei Richtungen heraus, die Völkischen, die sich Jungdeutsche nannten, und die mehr sozialistisch-menschheitlich eingestellten Freideutschen, die zu Kriegsgegnern wurden. Innerlich gehörten sie doch zusammen, beide waren völkisch und sozialistisch. Und gerade der gegenseitige Kampf — man vergaß dabei nicht die Wahrhaftigkeit und konnte sich gegenseitig in die Augen sehn — hat außerordentlich klärend gewirkt. Da kam die Revolution. Wiederum wurde die Jugend blind wie zu Kriegsbeginn und verschrieb sich den Tendenzen der Alten. *Was Jugendbewegung ist, das wurde ja eigentlich nie gemacht, das war gewachsen. Programme und Ziele wurden erst hinterher herausgelesen aus dem, was organisch gewachsen war.* Hier in Krieg und Revolution wurde schnelle Entschließung verlangt, und da versagte jedesmal die Jugendbewegung. Vergleiche auch Tormin: Freideutsche Jugend und Politik, eine Schrift, die trotz des Titels beweist, daß der Jugend Politik im üblichen Sinne völlig fremd ist. Hier ein Werben für den Sozialismus-Kommunismus (Bittel, Kurella, Toller, Peterich und viele andere beteiligten sich aktiv und wurden politisch verfolgt) —

hier die Jungdeutschen unter Gerber, Glatzel usw., die für die Deutschnationalen warben. Die Kluft besteht heute noch, hat aber tiefere Gründe als politische. Eins ist bezeichnend für den Geist der Jugend: in einer Zeitschrift der Aelteren, in der „Freideutschen Jugend", sprachen sich Jungdeutsche und Sozialisten aus, rangen um völkische, nationale und internationale Probleme. Heute sind in den Parteien der Alten nur noch verschwindend wenige. (Vergl. die Novembernummer Heft 21 der „Jungen Menschen" 1920. Danach wurde an 500 wahllos herausgegriffene Freideutsche eine Umfrage nach Parteizugehörigkeit erlassen. 408 gehörten keiner Partei an, 3 der deutschnationalen, 20 den Demokraten, 55 den Sozialisten, 10 den Kommunisten.) Schauen wir uns nun das völkische Bekenntnis des freideutschen Führers Knud Ahlborns an aus einer Zeit, als er zur Partei der Unabhängigen gehörte, um zu sehen, daß dort nicht sein Platz war. „Ich will daran arbeiten mein Leben lang, daß mein Volk sein Dasein zum Ruhme und zur Ehre Gottes führe und ihm ähnlich werde, wie einzelne Menschen zu der höchsten Vorstellung des Guten, Reinen, Starken kommen können. Ich will, daß mein Volk aus einem Stück sei, ungeteilt in seiner inneren Gesinnung und im Auftreten nach außen, so wie ein gerechter, zuverlässiger und guter, und darum von allen geliebter Mensch. Ich will in meinem Volke alle jene Eigenschaften bekämpfen, und wenn möglich ausrotten, die ich auch an meinem liebsten Freunde nicht ertragen könnte, insbesondere will ich unterdrücken: brutale Habgier, Machtgier, Wuchergeist, Ausnutzung fremder Notlage, und zwar um der Seele meines Volkes willen, auch dann, wenn alle andern Völker diesen Mächten dienen und damit zeitlichen Vorteil einheimsen." Wer die vielen andern Stimmen der Jugend hört, die ganz ähnlich klingen, der muß sich sagen: das ist keine deutschnationale Politik, keine kommunistische Taktik, wie sie die Partei übt. Hier ist etwas, daß sich nicht einordnen läßt. Wie kam nur die Jugendbewegung dazu, sich rechts und links eine Zeitlang den Parteien zu verschreiben? Da müssen wir uns ganz kurz den Werdegang der Jugendbewegung nochmals vor Augen führen. Gemeinsame Not brachte die Jugend zusammen. Es kam das Wandervogelerlebnis über sie, daraus die Sehnsucht, allen das Glück der Persönlichkeit und Gemeinschaft teilhaftig werden zu lassen, die Sehnsucht nach Ausbreitung des neuen Reiches, das in der Jugend schon in etwa verwirklicht war. Von dieser gemeinsamen Grundeinstellung aus suchen nun die Einzelnen, je nach ihrer Anlage, Erziehung und Geburt, Anknüpfungspunkte an bestehende Bewegungen der Aelteren, die auf eine Besserung der bestehenden Verhältnisse hinarbeiten, zumal dann eben, wenn die Zeit zu Entscheidungen drängt, man vor gegebenen Tatsachen steht und gehandelt werden muß: Krieg, Revolution. Da vergißt man, Jugendbewegung ist Revolution des Geistes von Grund auf, „es gilt einen neuen Himmel und eine neue Erde". Die Bewegungen der alten Generation gehören nicht zum Ideenge-

halt der Jugend, sind nicht organisch in ihr gewachsen, sondern werden übernommen, erborgt, und sind deshalb innerlich wesensfremd. So war Spaltung in Parteien für die Jugend möglich, ein Verschreiben an die Alldeutschen oder Linksparteien. Ein Nachprüfen des Erborgten und damit ein Fallenlassen kam meist hinterher, wenn die Zeit Ruhe ließ zum Weiterwachsen und Reifwerden. Dann wurde der gedanklich erborgte Ueberbau, „der auf Wirkungsmöglichkeit abzielte" (Kurella) beiseite geschoben. Kurella hat für die Jugendbewegung festgestellt, „daß nur dann scharfe Gegensätze entstehen, wenn fremdes, wesensfremdes Gebiet gedanklich betreten wird"[1]). Ich glaube, schon heute kann man das politische Ziel der gesamten Jugendbewegung folgendermaßen umschreiben, ohne etwa die katholischen Großdeutschen und Quickborner oder Freideutschen, Jungdeutschen oder Entschiedenen oder proletarischen Strömungen zu vergewaltigen: Jugendbewegung strebt nach einer wahren, gemeinschaftlich aufgebauten Gesellschaft freier, gütiger Menschen. Der deutschen Jugend Arbeit ist natürlich begrenzt durch das Streben nach solch einer Gemeinschaft innerhalb ihres Heimatlandes, das durch Sprache, Kultur und Wirtschaft abgegrenzt ist. Wiedererweckung deutschen, echten Wesens und Volkstums innerhalb dieser Gemeinschaft, und Durchdringung dieses Wesens ins gesamte Volk, nicht als Domäne für eine bestimmte Schicht. Damit ist aber notwendig verbunden: Neuordnung der Volkswirtschaft, des Erziehungswesens, umfassende Boden- und Geldreform, Beseitigung des Privatkapitalismus. Denn darin liegen die Hemmnisse, die wirtschaftlich dem Ziele entgegenstehen. Das letztere ist also nicht Ziel, sondern Mittel zum Zweck. Ziel ist die Gemeinschaft freier, persönlicher, gütiger Menschen.

Wie ist das zu erreichen? Da allerdings scheiden sich schon die Wege. Die einen, freilich oft genug von bitterster Not getrieben, oder aus Liebe zu denen, die in Not und geistiger Verkümmerung stecken, stellen Programme und Forderungen auf. Sie wollen m a c h e n von heute auf morgen. Da haftet oft stark die alte Kulturmethode an. Machen will eigentlich nur der Materialist und Großstädter, der täglich mit Maschinen und totem Stoff hantiert. Wer in der Natur völlig aufgegangen ist, der weiß, was gemacht wird, das ist die Maschine, mechanisch, geistlos, nicht organisch trotz aller Organisation. Was lebendig sein soll, muß wachsen. (Auch Revolutionen können wachsen!) Wir dürfen nicht machen, sondern müssen wirken, das ist die andere Richtung. Zuerst gilt es, das Reich Gottes in sich weiterwirken und sich ausbreiten zu lassen, wie Salz und Feuer und Sauerteig. Die Frucht reift dann von selbst. Der Geist ist das Primäre in der Kultur. Die Jugendbewegung ist ja auch nicht gemacht, sondern gewachsen, nachdem junge Menschen dem Geist sich geöffnet hatten, ihn in sich einströmen und wirken ließen. Erste Aufgabe ist es, andern den Weg zu sich selbst zu zeigen, der

[1]) Offener Brief a. d. freid. Führerwort, Juli 1918, S. 6.

Dienst an der Gemeinschaft und am Geiste ist damit von selbst da. Ueberall, wo die Jugendbewegung bisher versucht hat, etwas im großen Stile zu machen, da hat sie versagt und ist unfruchtbar geblieben. Wo sie wirklich auf die Außenwelt gewirkt hat, da war es Absichtslosigkeit, oder das Werk eines Einzelnen, oder die Arbeit in der Stille von Mensch zu Mensch. Es gilt zunächst die Kultur der Zukunft, Synthese zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft, im kleinen aufzubauen, nicht den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, ein „Volk im kleinen" zu werden, in der auch jeder würdig ist des neuen Reiches. Da muß man sich Zeit nehmen und solide Arbeit leisten. Die alte Kultur hat sich ausgewirkt, geht zu Ende, sie wird uns kaum noch durch die Rechnung fahren. Da dürfen wir uns nicht durch Worte beirren lassen, wie etwa durch Professor Messers nach der Revolution „Freideutsche Jugend, Kronen sind jetzt zu vergeben für ungekrönte Könige, für Führer wahrhaft von Gottes Gnaden."[1]) Da ist mir H. Breuers Wort lieber: „Seien wir verdammt radikal, üben wir Beschränkung." Nichts darf gemacht werden wollen. Wozu uns das eigene Wesen und Selbst drängt, das wird schon getan werden. Fichte und Lagarde wollten ein deutsches Volk, gemacht wurde ein geistiges Staatsgebilde, eine Unternehmung großen Stils, ein innerlich armes deutsches Reich. Achten wir, daß nicht eine sozialistische Gesellschaft gemacht wird, sorgen wir zuerst für Sozialisierung des Geistes. Erst überall die neue Gesinnung, das andere wird hernach sein. Alles andere führt zu Schuld und Barbarei, wie jedes Bauen auf erborgten Voraussetzungen. Nur ein freies Selbst darf seine Zukunft bestimmen, es muß ganz in sich ruhen. Aus diesen Erwägungen stellte ich als Grundforderung für die Aelteren auf, wenn sie Jugendbewegung bleiben wollten (Münster, Dez. 1919): Ewiges bewußtes Suchen nach den letzten Dingen (Gott) und nach dem Gefundenen ganz wahrhaftig und unbedingt sein Leben gestalten. Darum kein ungeprüftes Hinnehmen fremder Gedankengänge! Denn die Gefahr ist groß, weil nichts schwerer ist, als ganz auf sich selbst zu stehen, daß man nach vielem Suchen und Weitersuchen, müde wird und endlich froh ist, gefunden zu haben, was scheinbar auf demselben Wege liegt, zum Ziele. Da gibt man das eigene Suchen auf und wandert mit dem Fremden, von dem man glaubt, daß er die Wahrheit kennt. So wurden ja auch die Romantiker zu früh katholisch, weil sie müde waren. Die Wahrheit des Lebens spricht aus dem eigenen Selbst. Nichts ist freilich schwerer als ganz in sich gegründet, frei zu sein. Das halten die meisten Menschen nicht aus. Sobald sie sich frei fühlen, ergreift sie der Schwindel, sie suchen ängstlich nach einem Halt, an den sie sich klammern können, an Vorgefundenes: Sehet, hier ist Christus. Luther verschrieb sich der Bibel, die Romantiker dem bestehenden alten Katholizismus. Und die Jugendbewegung? Einige verschrieben sich den Parteien, einige sehen ihr Heil in

[1]) Freideutsche Jugend 1919, H. 1.

der Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners, einige Schweizer in Holzapfels Panideal. Wir müssen den Mut zur Freiheit haben. Wir müssen uns wachsen und werden lassen. Aber manchen geht das zu langsam, sie wollen Erfolge sehen. Einen Baum kann man auch nicht wachsen sehen, da darf man auch nicht den Glauben an seine innere Wachstumskraft verlieren. Der große Teil der Jugendbewegung hat ja auch die Gefahr, sich festzulegen vermieden. Die besten Führer, Breuer, Lißner, Illgen, Kurella, haben schon früh die Gefahr erkannt, die in einer Festlegung lag, sei es nun Abstinenz, Bodenreform oder Vortrupp, Rassenfrage oder Sozialismus, den ganzen Menschen, nicht eine besondere Richtung in ihm wollten sie erfassen und umgestalten.

Wie wird die Jugendbewegung weiter wirken? Wachsen wird sie, selbst wenn alle äußere Form der Bünde tot ist, in die Breite und in die Tiefe von dem einen kosmischen Kern aus: Das Selbst im Dienste der Gemeinschaft und des Geistes. War das Ausleseverfahren, das alle Jugendbünde kennen, nicht die Erkenntnis, nur langsames Wachsen ist von Wirkung? Der Wandervogel war ein Volk für sich innerhalb der alten Gesellschaft, die anarchisch wäre, wenn nicht durch Zwang der Staat sie zusammenhielte. „Es ist keine Anmaßung, wenn wir sagen: Wir, die aus dem Wandervogel neugeborene Jugend, sind die ersten deutschen Volksgenossen seit langer Zeit," sagt Kurella. Im Wandervogel und der übrigen Jugendbewegung lag gerade wegen der Programm- und Absichtslosigkeit Ansatzmöglichkeit in so universaler Fülle, nach allen menschlichen Seiten hin, daß hier jeder Einzelne sein Selbst in der Gemeinschaft einsetzen und auswirken lassen konnte, so konnte hier in der Tat ein Volk im kleinen erwachsen mit eigenem Stile und eigener Jugendkultur, erwachsen, ein Gemachtwerden wäre vergeblich gewesen. Nur aus demselben kosmischen Geiste, der in diesem kleinen Volke sich gestaltet hat, wird eine neue Kultur des Abendlandes zu einem neuen Volk und darüber hinaus, zu einer neuen Menschheit, reicht die Hände allen, die jung sind, die gleichen Geistes sind, der jungen Kunst und Dichtung, dem geistigen Sozialismus und der Jugendbewegung des Auslandes. Aus dem Geiste der Jugendbewegung erwächst Kulturbewegung. Der erste Weg dazu ist der stille Weg ins Innere, in die Tiefe. Die Jüngeren arbeiten an sich, unbeeinflußt von den Erwachsenen, „wandern immer besser, vorbildlicher und schöner" und schütteln in Liebe, ohne Haß, alle Bevormundung und Bequemmacherei ab. Keine Erfahrungen sollen ihnen erspart bleiben. Mit den Aelteren verbindet sie gleiche Gesinnung und gleicher äußerer Stil, gleiche Abscheu gegen Ichsucht und Materialismus und der starke Wille zum Dienste an wahrer Gemeinschaft. Das Ziel der Aelteren wird zuerst sein: Unbeirrte Arbeit an Selbst und Gemeinschaft. Geistige Ichsucht und Fremdsein der Not des Volkes, ein „gegenseitiges Nestbereiten zum Genießen des Lebens", wie Walther Illgen einmal sagt, darf es nicht

geben, dafür sorgt auch schon die zunehmende Auflösung der großen Bünde, die ihren Zweck erfüllt haben. (Genau wie im Uebergang von der Früh- zur Spätromantik die enggeschlossenen Gruppen sich auflösten.) Der Einzelne soll wissen, daß er nicht allein steht, daß überall Brüder arbeiten an der Ausbreitung des neuen Geistes. Er weiß, an jedem Ort ist eine kleine Schar Verpflichteter, die nach Selbstgestaltung des Lebens, eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit streben, ob sie sich nun großdeutsch, freideutsch, jungdeutsch, proletarisch oder sonstwie nennen. Das neue Volk ist da, es wächst in der Stille weiter, kaum beachtet und bemerkt vom Lärm der alten Welt. Aeußere große Bünde können da nur von Uebel sein. Jede Religionsgemeinschaft hat bewiesen, sobald sie in die Breite wuchs, verschwand allmählich und wurde immer kleiner die Schar der Verpflichteten, die in die Tiefe drang und ihr Selbst unbedingt für ihren Glauben einsetzte. Zusammenschlüsse haben ihre Berechtigung, solange die Schar klein ist, Salz und Sauerteig nur spärlich das Ganze durchdringt und sich in ihm zu verlieren droht, da muß man sich eng aneinanderhalten, um Kraft und Glauben nicht zu verlieren. Wenn aber die Schar schon groß, kann leicht ein großer Zusammenschluß und Bund zur Oberfläche und Lauheit führen, das Salz wird schal. Fremde und Mitläufer dringen ein, die alles von der großen Organisation erwarten, nur wenig von sich selbst fordern. Jeder soll an seiner Stelle stehn, nicht rechts, nicht links, auf seinen Nachbarn schauen, nur tun, was er muß. Eine gemeinsame Zeitschrift oder mehrere, Bundestage und kleinere Treffen können als Heerschau gut sein, dem Einzelnen Mut und Kraft geben für seine Arbeit an seiner Stelle. Sie brauchen es aber nicht, und auch von ihnen sollte nicht soviel erwartet werden. Das Beste ist, wenn jeder an seiner Stelle mit ganzer Kraft und ohne Zugeständnisse sich und den neuen Geist auswirken läßt, den Geist der Persönlichkeit und Gemeinschaft, sei es als Lehrer, Pfarrer, Arzt, Volkswirt, Handwerker oder Proletarier in Fabrik und Grube. Ueberall soll er Vorbild sein und seine Seele in die Arbeit legen, in seine Berufsstätte. Pfingsten 1916 schon schrieb W. Hagen in einem Aufruf der Landesgemeinde, „unsere Kraft gehört zunächst unserer Berufsarbeit. Sie in einem Geiste zu leisten, die sie nicht zum bloßen Broterwerb herabsinken läßt, sondern sie als soziale, als menschliche Pflicht betrachtend, soll jedem oberste Aufgabe sein. Hier ist der Platz, wo jeder vor allem in unserem Geiste wirken soll. Es kommt nicht darauf an, was und wo einer arbeitet, sondern wie er arbeitet.“ So soll die ältere Jugendbewegung arbeiten und sich den Teufel um die Organisationen kümmern. Das verzettelt nur und macht kleinmütig, wenn er sieht, wie dieser und jener so ganz andere Wege einschlägt, die nicht seine Wege sind. Der große Geist ist doch derselbe. Nur über die Arbeit des Einzelnen, nicht über die Bünde, geht der Weg in die Zukunft. So wird ja auch tatsächlich schon das Beste geschaffen, von

Mensch zu Mensch, in der Hochschule und im gelehrten Beruf, als Handwerker oder Künstler, als Fabrikarbeiter oder unter den Kameraden im Bergbau, als Siedler und in Berufen, die heute noch namenlos oder verächtlich sind. Das ist das sichere Wirken in der Stille ohne viel Geschrei und äußere Revolution. Walther Flex hat einem Wandervogelführer in seinem stillen Wirken als Soldat ein Denkmal gesetzt in seinem Buche: „Der Wanderer zwischen beiden Welten". Der Wandervogel, der sich dort mit seinem ganzen Wesen in seine Umwelt stellte, ist über seine enge Heimat hinaus im Wandervogel unbekannt gewesen. So wirken still überall junge Menschen. Ich weiß, wie durch solch Wirken Einzelner im Industriegebiet junge Bergleute und Fabrikarbeiter zu freideutschen Treffen kamen, mit den Freideutschen auf Fahrten gingen, alle Parteivorurteile abwarfen und den neuen Geist wieder an ihre Arbeitsstätte zurücktrugen. So soll jeder an seiner Stelle arbeiten, muß arbeiten als ob es keinen Bund mehr gäbe, als ob alle Zukunft von ihm allein abhinge, mit aller Sehnsucht zu seinen vergangenen Jugendbünden soll er um sich eine neue Gemeinschaft schaffen. Auf Ausbreitung der bestehenden Bünde, auf Bünde und Namen kommt es überhaupt nicht an, nur auf Ausbreitung der Gesinnung, die in ihnen herrschte. Ich weiß, wie Freideutsche Volkshochschulkurse geleitet haben und aus diesen Kursen sich enge Gemeinschaften bildeten mit freideutschem Geiste. Und ähnliche Arbeit wird im Stillen an vielen Orten geleistet, wie K. Ahlborn sie von Hamburger freideutschen Mädchen erzählt.[1]) „So haben z. B. freideutsche Mädchen in Hamburg in dem traurigsten und ärmsten Viertel, in St. Pauli, die weibliche Jugend der Volksschule und des niedrigsten Erwerbsstandes gesammelt, sie an den Sonntagen hinausgeführt in ein Landheim. Dort wurden den Jugendlichen nun die freideutschen Lieder und Tänze beigebracht, freideutsche Art des Heimschmucks und der Kleidung gezeigt, und so in diese zum Teil recht verwahrlosten Herzen der Sinn für Reinlichkeit, Häuslichkeit und Heimatliebe gepflanzt. Es wurden ferner Kurse in Schneiderei und anderen häuslichen Arbeiten veranstaltet. Auch zu Vorträgen und geselligen Abenden kamen diese Mädchen zusammen, so daß jetzt unter diesen einfachsten und äußerlich ärmsten Menschenkindern mehr und mehr eine höhere Lebensauffassung um sich greift, und dem Schmutz in Wort und Bild, in Schundliteratur und Kinowesen und in der eigenen Lebensführung ganz von innen her ein mächtiger Riegel vorgeschoben wird. Diese Arbeit hätte gewiß nie geleistet werden können, wenn nicht die Grundsätze der Auslese, der gegenseitigen Verantwortlichkeit bei den Führenden und der Fernhaltung alles Rauschgiftes angewandt worden wären, und wenn nicht ein Kern von jungen Menschen, die durch eine längere Schule freideutschen Gemeinschaftslebens hindurchgegangen

[1]) Konferenz d. Zentralstelle f. Volkswohlfahrt, Nov. 1916.

waren, vorhanden gewesen wäre.“ Das ist alles notwendige Vorarbeit, die den Boden lockert für das kommende Reich, ebenso wie die Arbeit der Wandervögel in den „Jugendringen“, mit ihrem Kampf gegen Kino, Mode- und Buchschund. Ebenso, wie auch das Wirken derjenigen, die mit guten, billigen Büchern und Bildern oder mit Marionettentheatern von Dorf zu Dorf, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt ziehen. Auch solche Wandervögel gibt es. Oder wenn sie mit Haaß-Berkow und anderen Wanderbühnen durch das Land ziehen, und wahre Kunst an Stelle des Amüsements setzen. Das alles lockert den Boden für die kommende Kultur, da ist keine Mühe und kein Opfer zuviel getan, wenn sie noch so närrisch und unberufsmäßig aussieht, wie das Umherziehen auf den Jahrmärkten oder etwa das Wirken der „neuen Schar“. „Von Kronach ist sie ausgezogen nach Koburg und über Sonneberg ins Saaletal, seine Dörfer und Städte der Reihe nach berührend bis Jena und dann weiter nach Weimar, Erfurt, Gotha. Ganz Thüringen tanzt, als gäbe es keine Sorgen um die Zukunft. Nicht einzelne Personen, nein Tausende auf einem Platz. Rudolstadt, Jena, Weimar zählte an Sonntagen 3—5000 Personen. Und wenn die Neue Schar nach etwa fünf Tagen die Stadt verlassen hat, geht das Tanzen weiter auf Straßen und Plätzen von Kindern und Erwachsenen. Was ist die Neue Schar? Sie kommt von der Wandervogelbewegung her, sie ist ein Ausfluß der Liebe zu allen Menschen. Sie will sie dazu erwecken, sich selbst unbefangene Freude zu schaffen und sich über Politik- und Parteihader hinaus als Mensch und Bruder zueinander zu fühlen. Es sind etwa fünfundzwanzig junge Menschen aus bürgerlichen Kreisen, bestes Material an Lebenskraft und Idealismus.“[1]) All diese Arbeit bedarf nicht der Bünde. Bünde waren notwendig, den Geist der Gemeinschaft lebendig zu machen, nun, wo die Jugend ihn in sich begriffen hat, hat sie ihn auszusäen, wie und wo, das ist gleich, jeder an seiner Stelle. Da gründet Ernst Förster in Hamburg die „Jugendhochschule“, Merz in Stuttgart in der „Jugendarbeit“ jugendliche Führerschulen, in Hamburg um Tepp und Schlünz bildet sich der „Wendekreis“ zur Revolutionierung (reformieren ist zu schwach) der Volksschule, Reinwald Luntowsky und Engelhardt gründen die Fichtehochschule. Die Darmstädter schaffen auf dem Frankenfelde an einer freideutschen Siedlungsgemeinde, andere an einer freien Handwerksgemeinde. Volkshochschularbeit überall. Knud Brycks in Berlin ruft die Eichendorff-Werkstätten ins Leben. Ueberall tauchen in den einzelnen Städten Dürerhäuser, Vertriebsstellen für Wertarbeit auf, die den Kampf aufnehmen gegen unsolide Arbeit und Kitsch. Durch Zeitschriften, wie die „jungen Menschen“, oder die „ringende Jugend“, wird versucht, die außerhalb der engeren Jugendbewegung stehende Jugend zu erfassen, zu eigenem Geschmack und Urteil zu erziehen, also Kampf

[1]) Eug. Diederichs i. d. Tat, Okt. 1920.

gegen den „Guten Kameraden" und ähnliche Oberflächenschriften. Die langsamste, aber auch am tiefsten wirkende Arbeit, ist die stille von Mensch zu Mensch. Jeder an seiner Stelle, in seinem Beruf. Jetzt gilt es für die Jugend, dieses lebendige Volk im Kleinen, „Deutsche, als welche ich alle verstehe, welche sich von unserem Geiste ergreifen lassen, zu Volksgenossen zu machen," wie Kurella einmal sagt. Das ganze Netz, welches schon großmaschig geflochten über unser ganzes Kulturgebiet ausgebreitet liegt, wird immer enger und dichter geflochten. Vom Geiste her, als Volk im Geiste, hat das neue Reich des Selbst und der Gemeinschaft begonnen. Schritt für Schritt muß der neue Geist sich ausbreiten, wachsen und vertieft werden. Wesentliche Menschen müssen zuerst sein, die reif sind und voll Sehnsucht nach dem Reich der Freiheit und Gemeinschaft. Materialismus kann nur durch den Geist überwunden werden. Das zeigt auch ein Rückblick über das Werden der Jugendbewegung. Erst muß der neue Geist im Menschen geweckt sein, die Gesinnung sozialisiert sein. Dann schafft der Geist schon seine Formen, seine Wirtschaft seine Beziehungen. Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles übrige wird euch zugegeben werden. Was hilft das vollkommenste Wirtschaftssystem, wenn Menschen in ihm leben, die seiner nicht würdig sind, sie ziehen auch das in den Staub. Ihr Materialismus und Egoismus wird Schliche und Auswege finden, auch weiterhin seine Geschäfte zu machen. Not macht erfinderisch. Um vom Geiste her ein neues Kulturreich zu schaffen, ist freilich eins vonnöten: Warten können, wie der Landmann seine Saat ausstreut in den gelockerten Boden und seine Frucht gläubig wachsen läßt. „Eins ist bei aller Arbeit nötig, daß wir den Gedanken jeder Eiligkeit abwerfen. Gewiß drängt die Not, aber wesenloses Herumfingern schadet der Knospe mehr, als stilles Pflegen durch lange Dauer verderben kann. Unsere Generation braucht nicht ins Paradies zu kommen, wir brauchen noch nicht auf freiem Boden in der Gemeinschaft als werktägige Weise zu hausen, so gern wir's möchten" (Kurella). Das untergehende Abendland ist noch nicht bis zur letzten Formmöglichkeit geschritten. Herrschaft der Trusts wird das Ende sein, und materielle Not und Verzweiflung der Massen. Die Jugend wird den neuen Geist durch diese Zeit hindurch retten: Der Sieg ist bei den Bedürfnislosen.

Ein Nachwort.

Mittelalterliche Kultur steht wesentlich unter dem Zeichen der Idee: Gemeinschaft, die Neuzeit unter der des Individuums, das kommende Abendland im Geiste von Gemeinschaft und Persönlichkeit. Mancher wird dabei wohl an Fichtes Wissenschaftslehre gedacht haben, oder an Hegels: These, Antithese, Synthese. Für mich liegt keine leere Abstraktion, kein Schema vor, von dem ich ausging. Ich sehe von meinem Standpunkt aus die Kulturen sich so abgespielt haben, die Zukunft so werden wollen. Einen andern Standpunkt als meinen habe ich nicht. Was ich gebracht habe, will nicht mehr sein als eine Zeichnung, mit großen Strichen habe ich versucht, Wesentliches herauszuheben. Zeichnung und Striche geben nur ein Bild. Die Wirklichkeit liegt dahinter, muß erschaut werden. Leben in seiner Ganzheit ist da kaum faßbar. Die Gliederung war nicht anders zu geben, sie ist ein Beleuchten einmal von dieser, einmal von jener Seite. Dabei überschneiden sich die Linien. Im Leben fließt ein Zug in den andern, Zergliedern tötet.

Mit Spengler, wie schon früher gesagt, stimme ich überein in der Schau des Ablaufs der Kulturen. Religiös erkämpfter Geist steigert sich zur höchsten Blüte, Entfaltung wird zur Gewohnheit im Denken, Fühlen und Wollen. Gewohnheit führt zur Geistlosigkeit, Schöpferlosigkeit, Konservierung des Erreichten. Statt Religion, die den Menschen zur Kultur treibt, Atheismus. Mit Spenglers Ansicht von der Faustischen Idee stimme ich nicht überein. Das Faustische lebt weiter, ist lebendiger denn je in junger Kunst und Dichtung und Jugendbewegung. Nach Spengler ist das Wesen aller aufsteigenden, lebendigen Kultur Religion. Darum kam es mir vor allem darauf an, zu zeigen, wie gerade in der neuen Jugend letzten Endes alles aus religiösem Impuls heraus geschieht. Den Geist der neuen Jugend kannte Spengler nicht. Die Jugendbewegung war ihm unbekannt, weil sie in der Stille, ohne Lärm und Sensation herangewachsen war. Als sich Freideutsche in München mit ihm auseinandersetzten, meinte er: Ihr grabt ein Bett abseits vom großen Strom, das bald versanden muß. Das ist ein anschauliches Bild. Der junge Strom jedoch wird so

stark, daß er dem alten Bett das Wasser entzieht, es versickert ja so schon im Moraste, weiß nicht mehr ins unendliche Meer zu münden.

Wenn ich hier den Geist der kommenden Kultur zu deuten suchte, so ist es kein leeres Prophezeien. Wenn ich von einem Malter Weizen sagen kann, in ihm steckt die Möglichkeit eines Weizenfeldes, wenn die Körner in die Erde kämen, so ist das nur ein Schließen aus den schlummernden Kräften. So kann ich auch sagen, die neue Jugend ist kein Epigonentum, ganz neue Probleme bewegen sie, nicht mehr materialistische und rein persönlicher Individualismus, sondern Persönlichkeit, die aus religiösem Impuls der Gemeinschaft dienen will. Ein anderer Keim ist nicht zu entdecken, auch nicht im geistigen Sozialismus, nicht in der jungkatholischen Bewegung, nicht in junger Kunst und Dichtung und Philosophie. Das übersieht Spengler.

Bei der heutigen Teuerung ist es unmöglich, ein umfangreiches Werk herauszugeben. So möge diese Schrift aufgefaßt werden als ein Auszug, der in großen Zügen die wesentlichsten Gedanken zur neuen Jugend bringt, der Jugend ihr Wesen klären helfen will. Vieles mußte hier beiseite gestellt werden, Geschlechterfrage, Blüher, Anthroposophie, Pädagogik, Phänomenologie. Die Schrift will also kein abgeschlossenes Gedankenwerk geben, das der Leser nur nachzudenken braucht, sie will nur Anregung geben und Stoff zum eigenen Denken, um über die gegenwärtige Krise hinwegzuhelfen. Gedanken in Fülle sind nur angedeutet, und werden sich dem von selbst einstellen, der diese Schrift nicht nur liest, sondern erarbeitet.

Essen 1921. H. St.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046853523